Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

17. Juli 1957 | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. Juli 1957 | Nummer 29

Janzen, John J., Emerson Rd., R.R. 5 aug57

In Gottes Hand

Ich will mich fügen
und halten still
und mich begnügen,
wie Gott es will.

Ich will nicht fragen:
Warum dies mir?
Du wirst mich tragen,
mein Gott, zu dir.

Und mag zerbrechen
die ganze Welt,
so darf ich sprechen:
Wie's Gott gefällt.

Ich bin geborgen,
o sel'ger Stand,
so heut' wie morgen
in Gottes Hand.

Gerhard Fritzsche.

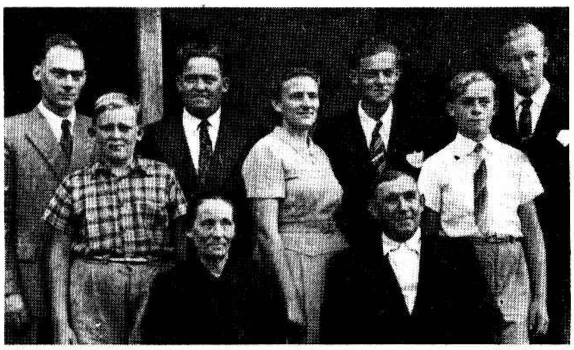
Seid getrost, ich habe die Welt überwunden

In der Angst rief ich den Herrn an, und der Herr erhörte mich und tröstete mich. (Psalm 118, 5.)

Die ganze Menschheit ist durchzittert von Aengsten vor dunklen Schicksalsmächten, denen man preisgegeben ist. Frei von Angst ist niemand auf Erden. Auch gläubige Christen bleiben vor diesen Aengsten nicht verschont, aber sie kennen ein Heilmittel, das nie versagt: „In der Angst rief ich den Herrn an." Christus kennt die Welt mit ihrer Angst, aber er kann sagen: „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden." Die größte Angst der Welt ist die vor dem Gericht Gottes um unserer Sünde willen. Und diese Angst hat Jesus für uns durchkämpft und überwunden. Weil er unsere Sünde auf sich genommen hat, brauchen wir nicht mehr zu zittern vor dem Tode, der eine Hauptursache aller menschlichen Angst ist. Sterbende Christen sind wie Kinder, die sich in den Arm der Mutter legen, wo sie geborgen und getröstet sind.

„Frischauf, ihr Hochbetrübten, der König kommt mit Macht;
an uns, sein Herzgeliebten, hat er schon längst gedacht.
Nun wird kein Angst noch Pein noch Zorn hinfür uns schaden,
dieweil uns Gott aus Gnaden läßt seine Kinder sein."

Gottes Führungen im Leben eines Dirigenten



Vorn sitzen Peter Bärg, Schreiber dieses Auffatzes, und Gemahlin. Stehend, v. l. n. r. sind ihre Kinder Jakob, Rudi, Peter, Liese, Heinrich, Arthur und Gerdi.

Der Schreiber dieses Artikels, Peter Bärg, wurde in Suworowka am Kaukasus, Südrußland, im Jahre 1897 geboren.

Ich habe meine Kindheit in Großfürstental verlebt. Damals hatte ich schon großes Interesse am Singen und, weil in der Zeit gerade der 4-stimmige Gesang anfing, war ich, 12 Jahre alt, ganz Ohr. Es kam damals das Lied auf: „Es wollt ein Mann nach seiner Heimat reisen." Ich mußte immer weinen, wenn es bis da kam:

„Zwölf Jahre sind's,
daß wir uns nicht gesehen;
und jetzt muß ich
als Räuber vor dir stehen."

Meine Geschwister haben mich dann immer geneckt.

1909 zogen wir dann nach Sibirien, und ich habe dort meine Jugendjahre im Dorfe Petrowka, Kreis Orloff, verlebt. Mein Vater, Franz F. Bärg, starb 1914. Im Jahre 1916 wurde ich zum Forstdienst einberufen und habe drei Jahre auf Bogatol gedient. 1919 wurde ich noch einmal einberufen und diente bei Admiral Koltschak 6 Monate in Omsk. 1920 mußten wir Omsk verlassen und flüchteten nach Nowosibirsk. Als wir hinter Tatarka waren, sagten wir vier Jungen, die wir zusammen waren, uns: Wir fahren nicht weiter, sondern wir gehen einfach in den Wald, warten bis die große Front vorbei ist, und gehen nach Slawgorod. Auf dieser Strecke von Tatarka bis Slawgorod habe ich zum erstenmal von Herzen gebetet und auch gleich Erhörung erlebt. Habe dann dem Herrn versprochen,

(Schluß auf Seite 5—1)

Aelt. Peter J. Dyck, MCC-Direktor für Europa, und Familie

Aelt. Peter J. Dyck und seine Frau Elfrieda (geb. Klassen) mit den beiden Töchtern Ruth und Rebekka „brachen ihre Zelte ab", um sich im Dienst des MCC nach Europa zu begeben. Aelt. Dyck war 7 Jahre Prediger und Leiter einer großen Mennonitengemeinde bei Moundridge, Kansas, USA, und es war für die Geschwister nicht leicht, den Ruf in diesen neuen Dienst anzunehmen; denn er bringt es mit sich, daß sie für eine Zeitlang auf bodenständiges Heimatleben verzichten und das „Nomadenleben" aller MCC-Arbeiter und Missionare auf sich nehmen müssen. Dycks ist dies allerdings nichts Unbekanntes, denn sie dienten jahrelang nach dem Zweiten Weltkrieg unter den Flüchtlingen in Europa und begleiteten mehrere Transporte nach Südamerika. Jetzt werden sie sich besonders den Ost-West-Beziehungen widmen. Ihr vorläufiger Sitz wird Frankfurt am Main sein, wo seiner Zeit auch Bruder C. F. Klassen (Frau Dyck ist seine Schwester) sein Hauptquartier hatte. Manche Arbeiten von Geschw. Dyck sind Vorarbeiten auf Hoffnung, und deshalb werden sich sich oftmals der Berichterstattung entziehen. Desto mehr sollte man hier auf diesem Ende für die Geschwister beten. „Gott kann!" war der Leitspruch ihres Vorgängers in dieser Arbeit, und tausende sehnsüchtige Herzen getrennter Familien hoffen zu Gott, daß er sich dieser neuen Bemühungen des MCC bedienen möchte, um seinen Namen durch neue Wunder zu verherrlichen. Br. Dyck und Frau waren am 1. Juli auf der Kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden in Winkler, Man., und am 8. Juli auf der Kanadischen Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde bei Herbert, Sask. Bei beiden Gelegenheiten trat Br. Dyck vor die Bruderschaft mit kurzer und klarer Darstellung ihres Auftrages, betonte das Ungewisse in der zukünftigen Entwicklung auf dem Gebiete der Familienzusammenführung, der engeren Fühlungnahme mit den Glaubensgenossen in Sowjetländern, und wies auf unsere Ohnmacht und Gottes Allmacht hin. Als dynamischen Hauptfaktor nannte er die Fürbitte unserer Bruderschaft und bat herzlichst darum. Familie Dyck setzte von Herbert aus die Reise in ihrem Auto nach Alberta und B. C. fort, um zu Versammlungen zu sprechen und am 14. Juli auf der Silberhochzeit ihrer Geschwister Dietrich A. Peters (Frau Peters geb. Klassen ist Frau Elfrieda Dycks älteste Schwester) in Mt. Lehman, B. C., zu sein. An der Westküste müssen sie ihren Wagen verkaufen und sich per Flugzeug nach Akron, Pennsylvanien, und von dort nach Montreal, Quebec, begeben. So Gott will, fahren sie am 23. Juli mit der „Empreß of England" nach Europa. Ihre Adresse ist vorläufig: MCC, Eyssenéckstr. 54, Frankfurt a. M., Germany.

Auf der 47. Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde Kanadas

In B. C. reifen die Himbeeren. In Manitoba regnet es zu viel, in Saskatchewan und Südalberta zu wenig. In Ottawa haben die Konservativen die Zügel der Regierung übernommen. Königin Elizabeth II. will im Oktober zur Eröffnung des neuen föderalen Parlaments in Kanada sein. In Moskau sind 4 große Ratten und eine Anzahl kleinerer in die Falle des fuchsigen Chruschtschow geraten, und wieder zieht jenes Land die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf sich . . .

Solches und ähnliches mehr wirkt beunruhigend, aufregend und zerstreuend auf uns ein und will unsere Blicke ablenken von dem einen, das not ist. Daher schien es richtig getroffen zu sein, daß die 280 Delegierten der MBG-Konferenz Kanadas sich an einen stillen, etwas vom großen Verkehr abgelegenen Platz begeben hatten, um 5 Tage über göttliche Geschäfte und Anliegen der Gemeinde zu sprechen.

Bei dem alten Mennonitenstädtchen Herbert, Saskatchewan, inmitten typischer rollender Prärielandschaft, stehen auf einem großen Grundstück des Südlichen Kreises der MBG von Saskatchewan, die Bibelschule mit Wohnheim, das Lehrerhaus, eine große, etwa 1,000 Zuhörer fassende Versammlungshalle und ein zweistockiger Speisesaal für zirka 300 Personen.

Hier trat alles Weltbewegende von selber in den Hintergrund. Zeitungen und Radios drängten sich mit ihren Nachrichten nicht mehr auf, ja sie waren überhaupt schwer zu finden. Die uns umgebende großzügige Weite der

(Fortsetzung auf S. 4—1)

Nachrichten:

— Pred. Johann Driedger, 84, Marquette, Manitoba, erkrankte Sonnabend, am 13. Juli, plötzlich. Der Arzt verordnete, ihn sofort ins Krankenhaus zu bringen, und der Schwiegersohn begab sich mit dem scheinbar Leichtkranken auf den Weg nach Winnipeg. Während der Fahrt hauchte Br. Driedger seinen Geist aus. Die Begräbnisfeier ist Donnerstag, am 18. Juli, in der Schönfelder Mennonitenkirche bei Pigeon, Lake, Man. Der Verstorbene stammte aus Schönfeld, Südrußland.

— Hagel und Regen haben im südlichen Teil Manitobas kolossalen Schaden verursacht. In der Rhineland-Munizipalität sind rd. 50,000 bis 60,000 Acres betroffen. Schwerer Hagelschlag zog sich 2 Meilen breit, nordöstlich von Gnadental zur USA-Grenze. Altona, Gretna und die Dörfer Gnadental, Kronstal, Rosenort, Blumenort, Grüntal, Silberfeld, Halbstadt und Edental haben große Verluste zu verzeichnen. Alle Getreidearten und Mais, Sonnenblumen und Zuckerrüben sind von 20 Prozent bis 100 Prozent zerstört. Die Straßen des Städtchens Altona (1,800 Einwohner) waren am 6. Juli Wasserströme, und es floß in alle Keller der Häuser. — Während es weiter im Westen Kanadas, in Saskatchewan und Alberta, schon zu lange trocken war, konnte man im Mittelwesten der Vereinigten Staaten, in Kansas und Oklahoma, wegen des vielen Regens das reife Getreide nicht ernten. — Juni ist der Erntemonat bei Patos im Staate Durango, Mexiko. Der Winterweizen ergab eine mittelmäßige Ernte. Futter ist dort wieder knapp.

— Die Brüder C. A. DeFehr und J. B. Töws berichten, daß ihre Reise planmäßig verläuft. Von Japan fuhren sie am 25. Juni nach Formosa, am 28. weiter nach Hongkong und am 29. waren sie in Saigon, Vietnam. Dort blieben sie bis zum 3. Juli und setzten dann die Reise fort nach Indien, wo sie bis zum 6. Aug. die Missionsstationen der MBG besuchen wollen. Zum 9. August wollen sie in Karlsruhe, Deutschland, auf der 6. Mennonitischen Weltkonferenz sein. Vom 16. bis 30. August soll ihre Zeit den MBG-Stationen in Europa gewidmet sein, und dann kommen sie, so Gott will, nach Hause.

— Die Kanadische Konferenz der MBG kam, wie geplant, am 10. Juli bei Herbert, Sask., zum erfolgreichen Abschluß. 280 Delegierte waren dort versammelt, Pred. D. J. Pankratz von Coaldale, Alberta, hatte den Vorsitz, Pred. J. A. Töws, Winnipeg, war sein Gehilfe, und Pred. D. K.

(Fortsetzung auf S. 12—2)

Manipulationen der Kommunistischen Partei Kanadas

Wir haben in der letzten Zeit des öfteren von Unstimmigkeiten unter der „Labor Progressive Party“ (Kommunistische Partei Kanadas) gehört. Es wurden Austritte aus verschiedenen Ausschüssen und sogar aus der Partei bekanntgegeben. Der eine oder andere wird durch diese Vorgänge zur Ueberzeugung gelangt sein, die kommunistische Partei befinde sich in einem Schmelzprozeß.

Leider kann davon noch keine Rede sein. Wir sind heute wahrscheinlich Zeugen eines periodisch auftretenden Vorganges, bei dem schwache Mitglieder abgeschüttelt werden, der Rest aber unbedingter und diziplinierter zusammensteht.

Auf der Parteiversammlung, die im April d. J. stattgefunden hat, wurde die treue Anhänglichkeit an Moskau bestätigt und der zur Reform drängende Widersacher Joseph Salzberg ausgeschlossen. Er ist nun dabei, eine neue „Splittergruppe“ aufzubauen, verständlicherweise ohne das Wohlwollen Moskaus.

Moskau ist wohl über die letzten Ereignisse in der kommunistischen Partei Kanadas nicht sehr besorgt. Der Kreml wird zwar dafür sorgen, daß sie nicht ganz verschwindet, aber seit ungefähr einem Jahr ist es klar geworden, daß Moskau das Partei-Hauptquartier umgangen und die ideologischen Kampftruppen direkt oder über ihre Weltzentralen instruiert hat. Dies ist ein natürlicher Prozeß, denn wir dürfen nicht vergessen, daß die Entfernungen in der Welt durch die technischen Fortschritte für die Kommunisten genau so schnell schrumpfen wie für uns, daß eine funktionelle Neuausrichtung unumgänglich wurde.

Die Partei hat seit ihrer Gründung im Jahre 1921 einen langen Weg zurückgelegt. Sie wurde zunächst zur Organisationszentrale der öffentlichen kommunistischen Operationen. Die Zahl ihrer Anhänger war noch klein. Unterstützt durch die kommunistische Internationale baute sie jedoch eine große und starke, auf verschiedener Ebene agitierende, Truppe auf. Jeder Zweig steht dabei mit dem eigenen Welt-Hauptquartier in Verbindung.

So gibt es zum Beispiel den „Congreß of Canadian Women“, den Frauenzweig der kommunistischen Partei in Kanada. Die Spitzenbehörde dieser Organisation ist der internationale Frauenbund mit dem Hauptquartier in Ostberlin.

Die Kanadier sollten außerdem auf den neuen Namen aufmerksam gemacht werden, den sich die „National Federation of Labor Youth“ kürzlich zulegte, die ja nichts anderes als der Jugendzweig der kommunistischen Partei Kanadas ist. Sie nennt sich jetzt „Socialist Youth League of Canada“. Diese Umbenennung liegt durchaus im Rahmen der Ausweitungspolitik, die sich vor einigen Monaten abzeichnete, als die NFLY bekannt gab, daß ihre Mitglieder nicht notwendigerweise Kommunisten seien.

Die sozialistische Jugendliga wird damit zu einer neuen Fronttruppe, die dazu ausersehen ist, die Unbedachten einzufangen. Diese Fronttruppen, zu denen auch der „Canadian Peace Congreß“ gehört, sind darauf bedacht, in die demokratischen Institutionen und Organisationen einzubrechen.

Die Kommunisten sind ferner um eine engere Zusammenarbeit ihrer Presse bemüht. Das Organ des Kanadischen Friedenskongreß' „Horizons“ zum Beispiel steht mit den „Horizons“ des Weltfriedensausschusses in Paris in Verbindung. Die Tatsache, daß dieses Blatt in kanadischen Zeitungsständen erhältlich ist, ist ein weiteres Beispiel, wie weit der kommunistische Arm reicht.

Die Kommunisten sind immer auf Mittel und Wege bedacht, die Jugend für sich zu gewinnen, sie entwickeln immer neue Methoden, mit denen ihnen die kommunistische Ideologie nahegebracht werden kann. Zu diesem Zweck veranstalteten sie im letzten Winter den „Zehn-Millionen-Dollar-Sport-Feldzug“. Die Pläne wurden sorgfältig erwogen und in aller Stille vorbereitet, sie wurden durch einen Pressefeldzug jedoch rechtzeitig aufgedeckt und in ihren eigentlichen Zielen bloßgestellt.

Wir haben allen Grund, dem Weltkommunismus gegenüber wachsam zu bleiben. Das heißt nicht, daß wir uns vor öffentlichen kommunistischen Tätigkeiten fürchten müßten, solange wir uns darüber vollkommen im klaren sind, daß alle Mitglieder der kommunistischen Partei Agenten einer fremden Macht sind, die sich verschworen haben, unser Regierungssystem zu stürzen — und daß alle Mitglieder der kommunistischen Fronttruppen, wissentlich oder unwissentlich, ihre Werkzeuge sind.

Das verworrene Individuum, das den kommunistischen Frontgruppen die Einbeziehung in ihre Pläne erlaubt, das heißt, mit ihnen zusammenarbeitet, kann für sie zu einem nützlicheren Werkzeug werden als ein ausgesprochener Parteigänger.

Wir haben in den vergangenen Jahren schon zu viele dieser Manipulationen in Kanada beobachtet — und hier ist das eigentliche Feld, auf dem wir alarmiert und wachsam sein müssen.

Can. Scene.

Woldemar und Magdalena Dick und ihre Kinder Elmer (rechts) und Georg und Talita (hinten)

Brief und Bild aus Rußland

Karaganda, 20. April 1957.

Lieber Heinrich nebst Familie!

Den Frieden des Herrn und die beste Gesundheit wünschen wir Euch von ganzem Herzen. Erhielten gestern Euren erfreulichen Brief vom 21. März, für den wir Euch vielmals danken! Ich habe Deinen Brief abgeschrieben und mit Bild zu Anna und Wilhelm geschickt. Wir haben unlängst auch einen Brief von Liese, und einen von Corn. Janzen erhalten. Hätte nicht gedacht, daß uns die Freude noch mal vergönnt sein würde, mit unseren Verwandten in Briefverkehr zu kommen. Aber eine Sehnsucht ist in uns, hinüber in Euer Land zu kommen!

Gott sei Dank, wir haben nicht zu klagen, gegen die vergangenen 25 Jahre haben wir jetzt wieder Nahrung, Kleidung, Obdach und teilweise auch wieder Freiheit der Verkündigung der Friedensbotschaft. Aber wir werden noch sehr, sehr eingeschränkt. Seit 10 Jahren sind wieder Kirchen und Versammlungshäuser aufgemacht. Bis zum vorigen Jahre durfte nur in russischer Sprache gepredigt werden, doch seit einem Jahr ist es uns erlaubt, vormittags und auch nachmittags 4 russische und 1 deutsche Ansprache zu hören. Zu unserer Karagandinischen Brüdergemeinde zählen 2,000 Mitglieder, zu denen auch wir gehören. Davon sind zwei Teile deutsch und ein Teil russisch. Viele Greise und Mütterchen verstehen schlecht Russisch, und viele Bittschriften wurden eingereicht, eine deutsche Gemeinde zu gründen. Gott hat vielen deutschen Brüdern die Gabe gegeben, am Wort zu arbeiten. Da bis jetzt noch keine Erlaubnis da ist, treten die Deutschen aus der Gemeinde aus und bilden kleine Gruppen in Häusern.

Lieber Heinrich, Du fragst, ob Ihr uns Bibeln und Gesangbücher schicken sollt. Ja, wir würden Euch sehr dankbar dafür sein. Magdalene und ich haben jeder eine Taschenbibel, aber unsere Kinder haben keine. Wenn es möglich ist, zwei deutsche, eine russische, Glaubensstimme, Frohe Botschaft, Zionslieder. Wünschten uns auch christliche Abreißkalender. Im vergangenen Jahre haben etliche Geschwister hier aus Eurem Lande Bibeln geschickt bekommen, aber seit einem Jahre kommen keine Bibeln hier an; vielleicht, daß die Sache jetzt wieder geordnet ist.

Lieber Heinrich, solch eine Gegend, wo immer Sommer ist, würden auch wir uns wünschen, denn wir haben nur fünf Monate warm und 7 Monate kalt. In unserer Zeit wurde in den Schulen Religion, d. h. biblische Geschichte unterrichtet, aber seit 1924 nicht mehr. Wie ist es bei Euch mit der Religion in den Schulen? In welcher Sprache wird in den Kirchen gepredigt?

Die Rußlanddelegaten von Euch habe ich auf der Photographie gesehen, denn etliche unserer Geschwister aus Karaganda waren nach Alma Ata gefahren, wo sie mit Euren Brüdern gesprochen und sie dort photographiert haben.

Sohn Georg, 23, ist Schachtarbeiter; Elmer, 21, bekam vor acht Monaten Gehirnentzündung, und der Oberkörper ist gelähmt. Er kann nicht mal auf Krücken gehen, beschäftigt sich mit Lesen. Talita, 19, arbeitet als Rechnungsführerin in einer Apotheke, ich als Buchhalter in einer Kinderkrippe. Wir haben einen kleinen Gemüsegarten, Bäume keine, auch keine Beerensträucher. Wir haben eine Kuh und einen Esel, auch Hühner.

In inniger Liebe verbleiben wir — Eure Verwandten

W. und M. Dick nebst Kinder.

(Eingesandt vom Vetter, Heinrich G. Ewert, 557 West Rosewood Crt., Ontario, Kalif., USA. — Die Bücher wurden im Auftrage des Einsend. abgeschickt. — Red.)

Eine Evangelisations-Versammlung in einem Schuhladen

Weil dieses nicht alle Tage geschieht, schreibe ich darüber. Gewiß wird es meine werten Leser interessieren, darüber mehr zu erfahren.

Bei Basel kommen die Grenzen dreier Länder an einem Punkt zusammen, den man die Drei-Länder-Ecke nennt. Es sind die Länder Schweiz, Deutschland und Frankreich, die sich hier die Hand reichen. In einigen Minuten sind wir vom Bahnhof Basel aus entweder in Deutschland oder in Frankreich.

Wenige Kilometer von der Grenze entfernt liegt das französische Städtchen St. Louis. Hier fand die erwähnte Versammlung statt, und zwar in dem Schuhgeschäft des Herrn B.

Herr B. ist deutscher Herkunft, etwa 38 Jahre alt, verheiratet, hat eine nette Frau, die ihm treu zur Seite steht, sie haben aber keine Kinder. Von Beruf ist er Kaufmann und betreibt ein flottes Schuhgeschäft in seiner Stadt.

Vor etwa fünf Jahren waren Herr und Frau B. noch in der Welt. Nach eigenen Worten genoß er das Leben mit vollen Zügen und war durch den Einfluß verschiedener Freunde auf eine gefährlich schiefe Bahn geraten — er spielte — und zwar in Monte Carlo, wo er große Summen Geldes verspielte. Auch das Eheleben war erschüttert, und sie standen eigentlich nahe vor einer Ehescheidung, weil das Zusammenleben für sie unerträglich geworden war.

Da griff der Herr auf wunderbare Weise ein. Herr B. kam unter das Wort und der Heilige Geist fing an, an seinem Herzen zu wirken. Beide waren von Hause aus katholisch. Wiewohl sie wenig Interesse an ihrer Kirche gezeigt hatten, so war die Erziehung in der Kindheit doch so streng gewesen, daß ihnen jetzt dieser Umstand zu einem großen Hindernis wurde, den Heiland anzunehmen. Eines Tages brach das Eis, und sie nahmen den Herrn als ihren persönlichen Erlöser an.

Leider blieben sie nicht dabei, und bald waren sie wieder in der Welt und wohl schlimmer als je. Da, es war wohl um die Jahreswende vor etwa einem Jahr, kamen sie beide zur Besinnung. Sie erkannten, daß es so nicht weitergehe, entweder würden sie dem einmal erkannten Licht folgen, oder aber den Weg, den sie jetzt gingen, weiter verfolgen und dann schließlich verlorengehen. Sie machten entschieden kehrt und gaben ihr Herz dem Herrn, dem sie nun ihr ganzes Leben weihten.

Von jener Stunde an war das Wachsen des geistlichen Lebens bei diesen beiden Menschenkindern für jeden erfreulich sichtbar. Herr und Frau B. weihten nun nicht nur sich, sondern auch ihr Hab' und Gut dem Herrn und bemühten sich, andere Seelen dem Herrn zuzuführen. Dazu fing Herr B. in seinem Laden Versammlungen an, wozu er die Leute aus der Stadt einlädt. Jeden Dienstagabend findet solche Versammlung statt. Oft dient Herr B. selber mit dem Wort, wenn er keinen Prediger findet, der sich einladen läßt und die Botschaft bringt.

Am 11. Juni durfte ich dieser Versammlung mit dem teuren Worte Gottes dienen. Man tritt von der Straße durch den Haupteingang in den Laden, dann durch ein Zimmer, wo man die Käufer bedient in ein drittes Zimmer, den Lagerraum. An der einen Seite stehen die Regale, schwer beladen mit Schachteln, in denen Schuhe verpackt liegen, was man schon an dem dem Leder eigentümlichen Geruch merken kann. Die andere Seite des Raumes hat man frei gemacht, Stühle aufgestellt und vorne einen Tisch mit einer Glasplatte als Kanzel hingestellt, der neben einem Fußharmonium steht. Nun kommen die Leute und nehmen die Sitze ein.

Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — LEnox 3-1487; Haus — LEnox 3-4397
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse.
— Production Manager: J. K. Neufeld —
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Der Raum ist bald gefüllt, etwa 75 Personen sitzen erwartungsvoll da und schauen auf den Redner, dem sie jedes Wort gleichsam aus dem Munde nehmen.

Hier sitzen Brüder neben armen Menschenkindern, denen das Leben in der Sünde seine Spuren aufs Angesicht gedrückt hat.

Ganz nahe neben mir sitzt ein großer Mann, in den mittleren Jahren, mit einem etwas rauhen Angesicht. Er hört sehr aufmerksam zu. Später erfahre ich, er ist ein Polizist der Stadt. Niemand weiß, wieso er gekommen ist oder wer ihn eingeladen hat; aber jedermann freut sich, daß auch er da ist.

Zum Schluß lade ich noch die Ungeretteten herzlich ein, heute die Gnade Gottes anzunehmen. Wir singen und beten, und die Versammlung ist entlassen. An der Tür verabschiede ich mich von den Leuten. Wie dankbar sie mir da die Hand drücken, das ist die Belohnung für den Dienst.

Wir stehen im Begriff, den Laden zu verlassen, als plötzlich eine Frau von der Straße hereinkommt und mich um eine Unterredung bittet. Sie ist auch in der Versammlung gewesen, und das Wort, das sie gehört hat, läßt sie nicht mehr los. Sie sieht unsauber aus, ihr Angesicht zeugt von einem Leben in der Sünde, und sie verbreitet den Geruch des Alkohols.

Wir setzen uns, und sie fängt an zu erzählen. Vor einiger Zeit ist ihr Mann gestorben und hat sie mit einigen kleinen Kindern zurückgelassen. Nun herrscht die Not im Hause. Um ihr Herzeleid zu vertreiben, hat sie zum Alkohol gegriffen, und je öfter sie ihn trank, destomehr wurde sie an ihn gebunden. Weihnachten hatte man sie ins Krankenhaus bringen und Spritzen geben müssen, denn sie war dem Trinkerwahnsinn nahe. Sie möchte los und kann nicht. Sie war schon bei einigen Pfarrern gewesen, aber keiner hat ihr helfen können. Nun, an diesem Abend faßte sie neuen Mut: Jesus kann helfen! Wir beteten zusammen, und sie ging wieder heim. Betet für sie und viele andere solcher, die ihr gleich sind.

H. H. Janzen.

Leserbrief: —

Herzlichen Dank für die pünktliche Zusendung des uns so liebgewordenen Familienblattes, die „Mennonitische Rundschau".

Wenn ich auch nicht aus Rußland stamme, so ist es doch auch für uns als christliche Menschen (aus Westpreußen stammend) ein kaum zu entbehrendes Blatt.

Ich danke Gott für seinen Segen, den er uns durch dieses Familienblatt mitteilt.

Habt auch Dank für Eure Mühe und Arbeit! Auch meinem Gönner (vermutlich Herr Bartel?) danke ich recht herzlich dafür, daß er das Abonnement für mich bezahlt hat.

An der Veränderung in meiner Adresse merken Sie, daß wir wieder umgezogen sind. Als 76jähriger muß ich das auch noch mitmachen, bis der himmlische Vater mir die letzte, richtige Siedlerstelle in der oberen Heimat zuweisen wird.

Jakob Löwen.

Alte Adresse: Schale Nr. 43.
Neue Adresse: Siedlung Bechterdissen Nr. 32, Post Assemissen, über Bielefeld 2, Germany.

Einweihungsfeier des neuen Gebäudes der Europäischen Mennonitischen Bibelschule auf dem Bienenberg bei Basel, Schweiz

Pred. Cornelius Wall bei der Eröffnungsansprache

Die Chöre der Basler Gemeinden sangen gemeinsam

Sieg bringt Verantwortung

Einen schönen Gruß vom Bienenberg, dem herrlichen Sitz der Europäischen Mennonitischen Bibelschule!

Seit wir in den Besitz des Bienenberges kamen, ist schon viel an dem Ort geschehen. Wir haben schon Gäste in unsere Hotelräume aufnehmen dürfen, und mancher müde Wanderer hat sich bei uns erfrischt.

Am 26. Mai hatten wir die Freude, das Restaurant mit einer Feier eröffnen zu können. Es war uns darum zu tun, den Geist auf dem Bienenberg festzulegen. Die Anstalt soll ein für allemal ein christliches Heim sein, und das soll man auch in den Wirtschaftsräumen und Speisesälen spüren. Eine große Schar von Gästen war erschienen. Die Mennonitengemeinden waren gut vertreten, dazu kamen noch viele Gäste aus den umliegenden Ortschaften. Die Räume sahen sehr gemütlich und einladend aus. Unter den Besuchern herrschte eine gehobene und freudige Stimmung. Man fing an, sich wohlzufühlen.

Die Feier wurde von Bruder D. Wenger, Basel, geleitet. Die Chöre der Baseler Mennonitengemeinden dienten mit Liedern. Mir war der Auftrag gegeben worden, die Ansprache zu halten. Drei Brüder: Fritz Goldschmidt, Milton Harder und Daniel Wenger, legten dem Herrn die Anstalt in ihren Gebeten zu Füßen. Einen Rück- und Ausblick von Bruder Samuel Gerber, dem Leiter des Bienenberges, folgten allgemeine Grußworte. Der feste Vorsatz leuchtete durch, mit allem, was hier geschieht, dem Herrn zu dienen. Nach der Feier gab es noch Erfrischungen, als Zeichen der Gastfreundschaft. Die Kollekte des Tages hat bewiesen, daß sich die lieben Gäste auf dem Bienenberg wohlfühlten. Und es war auch wirklich schön.

Aber wie ist es dazu gekommen? Zwischen dem Tage der Uebernahme und dem der Eröffnungsfeier liegt eine ganze Menge schwerer Arbeit. Br. Samuel Gerber hat sich zwischen seiner beruflichen Tätigkeit als Lehrer und dem Bienenberg hin und her gerissen. Die Familie Keller hat sich treu eingesetzt, ebenso Maria Stauffer, die schon mehrere Jahre für die Bibelschule gearbeitet hat. Der liebe Onkel Heinz Suttor, dem der Bienenberg schon fast zur zweiten Heimat geworden ist, und Ernest Geiser, der freiwillig zusätzliche Monate in Europa bleibt, um der Bibelschule zu helfen, haben sich als unermüdliche Arbeiter erwiesen. Großzügige Hilfe ist aus dem Elsaß gekommen. Verschiedene Familien haben uns eines ihrer Kinder geschickt, andere stellten von ihrem Personal zur Verfügung. Die Baseler Geschwister sind in der arbeitsreichen Zeit scharenweise auf den Bienenberg gekommen, um dort mitzuhelfen, die Sache in Fluß zu bringen. Draußen und drinnen ging es zu, wie im Bienenstock, überall ein geschäftiges Treiben. Drinnen wurde geputzt und gestrichen, gestriegelt, sortiert und zurechtgestellt. Draußen waren Männer fleißig dabei, alles in Ordnung zu bringen. Der Traktor brummte, mit dem das Gartenstück zubereitet wurde. Lastwagen fuhren Ungewünschtes ab. Ausrotten und Pflanzen, Abbrechen und Neueinrichten wechselten sich ab. In wenigen Tagen hatte die arbeitslustige Gesellschaft dem Bienenberge und damit der E.M.B. das Aequivalent von hundert Arbeitstagen geschenkt. Und das alles, während zu Hause ebenfalls Hochbetrieb war.

Allerdings, die Baseler haben die Gelegenheit, mitzuhelfen, denn der Bienenberg ist in ihrer Nähe. Er kann natürlich nicht in jedermanns Nähe gerückt werden. Aber jedermann kann in die Nähe des Bienenberges kommen. Wie? Die Sache ist einfach und wir wollen die Baseler nicht alle Arbeit allein tun lassen. Sicher bedarf es keiner weiteren Erläuterung, nachdem ich folgende Begebenheit berichtet habe: Als einmal wieder ein Arbeitertrupp von Basel zum Bienenberg abzog und eine Familie beim besten Willen nicht mitgehen konnte, drückte sie einem der Brüder 100 Schweizer Franken mit den Worten in die Hand: „Ich kann nicht mitarbeiten. Bitte stelle jemanden an, der für mich auf dem Bienenberg mithilft."

So kann jeder mitarbeiten! Wir sehen danach, daß derartige Gaben richtige Anwendung auf dem Bienenberg finden. Der Erwerb des Bienenberges ist ein Sieg. Aber er bringt auch manche Verantwortung mit sich. Wollen wir sie auf uns nehmen?

Allen Freunden und Gönnern sagen wir für die erwiesene Treue unseren Dank. Dem Herrn sind wir für den Bienenberg und den hoffnungsvollen Ausblick dankbar, den er uns für die Europäische Mennonitische Bibelschule gibt.

C. Wall.

Die Schulen in der mennonitischen Ansiedlung bei Bage, Brasilien, machen Fortschritte

Die mennonitische Siedlung bei Bage liegt etwa 25 Meilen südöstlich von Bage, 150 Meilen von der Küste aus im Inland von Brasilien, und etwa 40 Meilen nördlich von der uruguayischen Grenze entfernt. Dort wurde dieses Jahr im 1. Semester ein Bibelinstitut der MBG von Südamerika unterhalten. Die Lehrer sind Pred. G. H. Sukkau und Pred. C. C. Peters, die von der Wohlfahrtsbehörde der MBG von Nordamerika aus in Südamerika dienen. Sie stehen links und rechts vor den Studenten. Das Ziel der Arbeit im Bibelinstitut ist, Mitarbeiter für die Gemeinde, Sonntagsschule und Mission auszubilden. Am ersten Semester in diesem Jahr nahmen 17 Studenten teil, von denen die meisten auf dem obigen Bild zu sehen sind. (Leider sind ihre Namen und Heimatorte nicht berichtet worden! — Red.)

Links ist das neue Gebäude der Bibelschule in Bage. Es wurde für den diesjährigen Bibelschultermin von der MBG in Bage erbaut, die die Schule zum größten Teil selbst unterhält. Die Unterstützung der nordamerikanischen Glaubensgeschwister ermöglicht den Dienst der Lehrer, die dort im Rahmen des Unternehmens „Dienst am Evangelium" arbeiten.

Das linke Bild zeigt Schüler der Volksschule und der Höheren Schule in der mennonitischen Ansiedlung bei Bage. Das rechte Bild zeigt Schüler und Lehrer der Bibelschule; letztere hatte 51 Schüler. Die Lehrer sind v. l. n. r.: Gerhard Wall, Viktor Arndt, C. C. Peters, G. H. Sukkau, Peter Klassen sen. und Lydia Peters.

Auf der Konferenz . . .
(Fortsetzung von Seite 1—4)

Landschaft, der klare Himmel, das Aroma der in Wind und Hitze verdorrenden Weidesteppe, der im hellen Sonnenlicht vibrierende, sich nie ganz legenwollende Staub des guten Präriebodens — alles erweckt vergessengeglaubte Kindheitserinnerungen aus den Steppen Rußlands und stimmt etwas wehmütig, denn Mutter Erde spricht überall dieselbe Sprache. Doch diese Sprache versteht nur ein im Dorf in der Steppe aufgewachsener „Mennist", nicht die neue in der Stadt geborene Generation.

Solche Stimmungen und die ständige Gemeinschaft lieber Brüder aus fünf Provinzen Kanadas, trugen dazu bei, diese fünf Tage aus dem Lauf des Arbeitsjahres herauszunehmen und sie wie ein Bild in einen separaten Rahmen zu stellen.

Der C.P.R.-„Canadian" hat es eilig, dieses riesige Land schnell zu durchqueren, hält beim Städtchen Herbert gar nicht an und kann sich scheinbar kaum überwinden, bei Swift Current die Bremsen anzuziehen, um die Konferenzpilger aussteigen zu lassen. Die in der warmen Morgensonne vor uns liegende Prärie mag schläfrig aussehen, aber die sie bevölkernden Menschen sind es nicht, sondern munter und hilfsbereit stehen etliche mit ihren neuen Wagen da, um uns auf erstklassiger Autostraße 30 Meilen zurück nach Herbert zu fahren.

Klima, Landschaft und Arbeitsbedingung geben den Mennoniten in den verschiedenen Provinzen im Laufe der Zeit doch ein etwas eigenes Gepräge. Solche jährlichen Zusammenkünfte tragen nicht wenig dazu bei, um das Auseinanderwachsen vorzubeugen, oder wenigstens auf ein Minimum zu beschränken. (Wir sagen uns übrigens, daß unsere mennonitischen Blätter in der Hinsicht auch etwas helfen. — Red.)

Warmer Händedruck, knappe, aber herzliche Begrüßung, Anweisung der Schlafstellen, angenehmes Frühstück — und nun sollte laut Programm emsig gearbeitet werden, zuerst in Komitees und von Sonnabend, am 6. Juli, als Konferenz.

Freundlich begegnen uns bekannte Brüder, die am Orte alle Vorkehrungen arrangiert haben und uns empfangen: W. Kornelson, Ed. Lautermilch, Johann Regehr, D. Günther, B. F. Redekopp, H. Block und viele, viele andere, die man auf früheren Konferenzen, im Bibelcollege, auf Reisen oder sonstwo getroffen hat, und die einem lieb und wert sind. Es dauert auch gar nicht lange, bis der Verwandtschaftsgrad im 2., 3. oder sogar 4. Glied zwischen: Friesen — Dörksen — Klassen—Willms —Töws—Plett usw. festgestellt oder wenigstens annähernd ergründet worden ist. Gib solcher aus allen Winden kommenden Zusammenkunft von Mennoniten nur Gelegenheit, dann schrumpft die Weltkugel bald zusammen. Yarrow, B. C., Black Creek, Vancouver-Insel, Karaganda, Nowosibirsk, Orenburg am Ural, Fernheim, Paraguay, Curitiba, Brasilien, Vineland, Ontario, Glenbush, Sask., scheinen nur einen Hasensprung voneinander entfernt zu sein. Briefwechsel ist neubelebt und bald, vielleicht bald, werden dank politischer Wendung und Flugzeug auch persönliche Besuche möglich sein — Gott allein weiß, wie bald!

Grüße von unsern Vertretern kommen aus Japan, dann aus Formosa. Aus dem Land der Schwarzen sind unsere Missionare A. Janzens, H. Derksens, Wm. Bärgs, Susie Brucks und E. Dicks heimgekehrt und erzählen von ihrem Dienst in Belgisch-Kongo. Aus Indien kamen J. Lohrenz's und E. Schmidt, aus Kolumbien und Mexiko D. Wirsches. Andere stehen fertig, hinauszugehen – und so hat diese Konferenz Besucher aus vielen Ländern. Der Leiter der MBG von Fernheim, Paraguay, Pred. Gerhard Balzer, ist auch zugegen, und man ist froh dazu.

Nun sind wir im Konferenzsaal und werden vom Leiter der MBG-Konferenz von Südsaskatchewan, Br. Ed. Lautermilch, herzlich willkommen geheißen. Hinter der Kanzel sehen wir ein etwa 30' × 4' großes, interessantes Bild mit dem Motto in großen Lettern: **„Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege."** (Ps. 119, 105.) In lebendigen Farben hat der Künstler, Pred. Abr. Görtz von Main Centre, die Wässer und Gebirge, die Täler und Obstgärten von B. C. gemalt, dann die Felder und Getreide-Elevatoren von Alberta und Saskatchewan, Stadt und Land von Manitoba und zuletzt Ontario mit Flüssen, grünen Wiesen, Milchfarmen und blühenden Bäumen. Im Zentrum der Bildes, unter einem Kreuze, mit dunkel drohenden Wolken im Hintergrunde, ist die offene Bibel mit Worten aus dem 119. Ps. Zum Teil Allegorie, zum Teil Landschaftsmalerei, zu oberst das Bibelwort, zieht das große Wandgemälde dauernd die Blicke der Zuhörer auf sich und findet Beifall und Anerkennung.

(Fortsetzung folgt.)

Goldene Hochzeit

von Pred. Heinrich A. Warkentin und Frau, in der Elim-Gemeinde zu Steinbach, Manitoba.

Es war eine seltene Gelegenheit für die vielen Freunde des Jubelpaares und auch für die Elim-Mennonitengemeinde, dem betagten Ehepaar am 26. Mai zum Goldenen Ehejubiläum Liebe zu bezeugen und mit ihnen dem Herrn zu danken und ihn zu preisen für erwiesene Liebe und Barmherzigkeit.

Der ehrwürdige Jubilar führte seine treue Gattin vor den Altar, und mit dem Choral „Womit soll ich dich wohl loben . . ." wurde die große Versammlung in die richtige Andachtsstimmung versetzt. Darauf las Pred. A. Fröse Psalm 95, 1—7, und hieß die Versammelten willkommen. Der Kirchenchor sang das schöne Lied: „Lobet den Herrn . . .", unter der Leitung von J. Driedger.

Pred. Isaak Warkentin, ein leiblicher Bruder des Jubilars, und der Leiter der Steinbacher Mennonitengemeinde hielt eine Ansprache über den Ps. 106, 1—4. Er erinnert sich noch des Hochzeitstages, als das Jubelpaar im Jahre 1907 in Südrußland vor dem Traualtar stand.

Die Enkelin Elma Kröker sprach ihren Glückwunsch in einem Gedicht aus.

Der jüngste Bruder des Jubilars, Pred. Abram Warkentin, von Altona, gab ein Lied an, das auf die Melodie „Ringe recht, wenn Gottes Gnade . . ." allgemein gesungen wurde. Er betonte in seiner Ansprache, nach Lukas 24, 15, daß der Herr wohl auch mit dem Jubelpaar gewandelt hatte, sonst wären sie nicht hier. Es hatte in ihrem Leben oft Gebetserhörungen gegeben und demgemäß auch reichliche Segnungen Gottes. Nachdem er mit der Versammlung gebetet hatte, folgten Gedichte von Eugen Peters und von Herbert Warkentin.

Der Kirchenchor sang das schöne Lied: „Der Herr ist groß . . ." Dann bestieg der Jubilar die Kanzel, bedankte sich für die rege Teilnahme an dieser Feier und tat dann einen kurzen Rückblick in die Vergangenheit des letzten halben Jahrhunderts. Er sprach seinen Dank für die vergebende Gnade und Seligkeit von oben aus. Er stützte seine Gedanken auf Psalm 93, 4. Der Herr hatte mit mächtiger Hand in sein Leben eingegriffen. Damals vor 50 Jahren war es eine blühende, aufbauende Zeit gewesen. Aber nach wenig Jahren gab es Krieg und dann Revolution in der alten Heimat.

Damals vor 50 Jahren war er einer von den 80 Täuflingen gewesen, die von Aelt. Isaak Dück getauft wurden. Es hatte davon auch etwa 45 Ehepaare gegeben, wovon bis vor wenig Wochen nur noch drei Paare am Leben geblieben waren. Nach dem Abscheiden vom Steinbach-Post-Editor Gerhard Derksen, sind es jetzt nur noch zwei Paare. Peter Schellenbergs von Coaldale, Alberta, ist das andere Ehepaar.

Hierauf sang Frau Tina Nikkel den schönen Choral: „Herr, bleib bei mir . . ." Das machte einen tiefen Eindruck auf die Versammlung.

Aelt. Johann Enns forderte auf, aufzustehen, wer damals auf der Hochzeit gewesen war, und es standen fieben Personen auf. Er las Psalm 91, 1 und 2, betete und segnete das Jubelpaar.

Der Chor sang das schöne Lied: „Nimm meine Hand in deine . . ."

Die ganze Versammlung wurde freundlich zu einem gemeinschaftlichen Mahl eingeladen. Es war ein Tag, an dem die ganze Elim-Gemeinde mit vielen auswärtigen Geschwistern und Freunden von nah und fern einmal so recht mit ihrem leitenden Prediger zu Gottes Ehre und Preis feiern durften. Dem Herrn sei Dank dafür.

Grüßend, P. J. B. Reimer.

Yarrow, B. C.

Am 2. Juni gab Bruder Bernhard Klassen, Vancouver, B. C., in Wort und Bild einen Bericht von seiner Arbeit unter den Trinkern. Sie werden zuerst gespeist und dann wird ihnen Gottes Wort gebracht.

Am 9. Juni war Bruder Jakob Dyck, Vancouver, B. C., hier. Er hatte seiner Geschwister Kinder von Kolumbien geholt. Sie haben die Kinder zu sich genommen. Er hatte verschiedene interessane Bilder, auch von dem Flugzeugunglück der Missionare John Dycks.

Am 16. Juni zogen wir in unser zurechtgebautes Versammlungshaus ein. Pred. Herm. Lenzmann, unser Gemeindeleiter, hielt die Weihepredigt. Es sind zwei Türme angebaut worden.

Abends durfte auch Missionarin Susie Bruks von Afrika in unserer Mitte weilen.

Am 23. Juni war Kindergartenschluß. Die Kleinen sangen schöne Lieder, hatten ein Spiel und sagten Bibelverse auf. Sie hatten viel gelernt.

Am 22. Juni war in der Ersten Mennonitengemeinde die Hochzeit von George Töws und Frieda Gooßen. Pred. Herm. Lenzmann hielt die englische Vorrede, und Pred. Joh. Jul. Klassen hielt die Hochzeitsrede und traute sie.

Am 23. Juni war in derselben Kirche die Hochzeit von Helmut Hooge, Arnold, B. C., und Selma Cornelsen. Die Vorrede hielt Pred. Wilh. Neufeld, Südabbotsford, in der Landessprache, und Pred. Joh. Jul. Klassen hielt die Festrede und traute das junge Paaar. Es war eine sehr große Hochzeit.

Am 29. Juni war in der MBG die Hochzeit von Rudi Klassen, Sohn von Geschw. Ar. Klassen, und Eleonore Dück von Ontario. Pred. Herm. Lenzmann hielt die Hochzeitsrede und traute sie.

Am 30. Juni hatten wir Tauffest. 16 Geschwister waren willig, den Gehorsamsschritt zu tun. Am Abend war das Abschiedsfest für Geschw. Walter Sawatzky. Sie gehen nach Afrika, um im Missionsheim die Missionarskinder zu betreuen.

Elise Isaak, die viele Jahre in China als Aerztin gearbeitet hat, besucht hier ihre Freundin.

—Korr.

Frohe Feste in Virgil, Ont.

An drei frohen Festen durften wir im Juni teilnehmen.

Am 9. Juni war im Auditorium des „Eden Christian College" das Graduationsfest. Allein der Anblick der 200 Studenten, von denen 34 graduiert wurden, war erhebend. Noch herrlicher waren die schönen christlichen Lieder, die sie unter Lehrer John Thießens Leitung sangen. Je 2 weibliche und 2 männliche Studenten aus der 12. Klasse legten Zeugnisse ab, die einen guten Eindruck hinterließen. Die gediegene Austrittsansprache von Mary Fast wurde in lebhafter Weise von Horst Wohlgemut (11. Klasse) beantwortet.

Der Festredner, Lehrer John Wall, Kitchener, Ont., gab den Austretenden 2. Tim. 2 als Geleitwort mit. Dann folgte die Austeilung der Zeugnisse. In einer einleitenden Bewerbung lobte der Prinzipal, Lehrer D. Neumann, die Ausdauer der Schüler. Vier Jahre haben sie durchgehalten, das ist anerkennenswert!

Der Vertreter der früheren Studenten, Walter Dick, überreichte einem Schüler von der 11. Klasse, Horst Wohlgemut, ein Stipendium für die 12. Klasse.

Dem ausscheidenden Lehrer John Thießen wurde vom Vorsitzenden des Schulkomitees, Br. Franz Wiens, zum Andenken eine Bibel überreicht.

*

Am 22. Juni hatten wir die Gelegenheit, im Virgil-MBG-Bethaus auf einer Goldenen Hochzeit zu sein. Die Jubilare waren Geschwister Franz Wiens', früher Whitewater, Man. (Ausführlicher Bericht und Bild folgen.) Ihre Kinder, ein Sohn, drei Töchter, ein Schwiegersohn und drei Großkinder konnten alle zugegen sein, dazu viele Verwandte und Freunde aus Ontario, Manitoba, B. C., und selbst aus Brasilien. Die Einleitung machte Pred. Franz Wiens. Eine herzliche, frohe Festrede hielt Pred. David Derksen, Boissevain, Man. Worte der Anerkennung sprach Pred. Franz Dick, Boissevain, Man., der Bruder von Frau Wiens. Von den Verwandten war die Dickseite besser vertreten als die Wiensenkante.

Wie gerne hätten Geschwister Wiens seinen Bruder David mit Familie dabeigehabt! Er ist pensionierter Lehrer in Rußland. Seiner Zeit hat er an der Universität zu Dorpat die theologische Fakultät beendigt.

*

Das dritte Fest war eine Neuerscheinung — eine Darbietung des neugegründeten musikalischen MBG-Vereins von Ontario. (Warum es nicht ein allmennonitischer Verein ist, weiß ich nicht! — Korr.)

Am 29. Juni, nach dem Unwetter des Orkans „Audrey", hörten wir im Auditorium des „Eden Christian College" 4 Künstler an: zwei Klavierspielerinnen (Joice Redekopp, St. Catharines, und Elfrieda Dick, Kitchener), einen Violinspieler (John Dick, Kitchener), und einen Solosänger (John Görz, Kitchener). Als Laie kann ich nur sagen, daß es sehr schön war. Besonders der freundliche „Fiddler" hatte es dem Publikum angetan.

Der Leitende des Konzertabends — Lehrer John Thießen — stellte die Künstler vor und machte erklärende Bemerkungen zu den Stücken. Hoffentlich haben wir in Zukunft noch oft die Gelegenheit, solch schöne Musikstücke und Lieder zu hören.

Jacob H. Reimer, Vineland, Ont.

Leserbrief: —

Ich habe in früheren Jahren mit großem Interesse Seligpreisungen gelesen. Habe nun schon öfters in der „Rundschau" nachgesehen, ob sie nicht auch Seligpreisungen bringen **würde.**

Die meisten Leser würden die „Rundschau" viel mehr schätzen, wenn sie auch Seligpreisungen bringen würde.

Wir haben die „Rundschau" schon viele Jahre gelesen. Meine Frau ist 1951 gestorben. Jetzt wohne ich in Winkler, Man. Ich bin 84 Jahre alt, kann aber noch gut sehen und schreiben und auch gut autofahren.

Henry H. Friesen, Box 572, Winkler, Manitoba.

Führungen eines Dirigenten . . .

(Fortsetzung von S. 1—2)

wenn ich nach Hause kommen werde, soll mein Leben ein anderes werden. Als ich am 5. Dezember nach Hause kam — alles war so gut gegangen — und ich wieder satt war, vergaß ich das. Der Herr aber ließ nicht nach, ich wurde krank. Dann habe ich mich sehr geschämt vor dem Heiland. Eines abends kam Br. Jacob Enns mit seinen Sängern, mir Lieder vorsingen, und sie sangen das Lied: „Auf, Seele, auf, laß' den irdischen Tand". Im Chor hieß es immer: „Seele, komm", da bin ich zerbrochen. Am Schluß kamen noch etliche Brüder herein. Mir war das so groß, daß der Onkel Enns so gut zu mir war. Er sagte: „Dies sind wir schuldig zu tun, und wenn du, Peter, noch etwas wünschst, ich tue noch mehr." Ja, sagte ich, wenn es ihm nicht zuviel wäre, möchte er doch zu Onkel Heinrich Janzen gehen und ihn fragen, ob er nicht morgen herkommen wolle. Br. Enns aber erwiderte: „Warum warten bis morgen, ich werde ihn heute noch sprechen." Bald darauf war Onkel Janzen da. Dann durfte ich eine wirkliche Reinigung und Bekehrung erleben. Durfte froh werden und dem Heiland danken. Auch körperlich wurde ich gesund und pries Gott mit lauter Stimme. Als ich gesund war, habe ich gleich unseren Dirigenten Jacob Enns gefragt, ob ich sein Sänger werden dürfe.

Ich konnte schlecht lesen und kannte von Zifferntreffen überhaupt nichts. Dann habe ich sehr viel um Weisheit und Gnade zum Lernen gebetet. Habe bei der Tonleiter angefangen und den Zeichen, wobei meine Schwägerin, Frau H. Bärg, mir geholfen hat, dann die Takte: 2/4, 3/4, 4/4, 6/8, 9/8, 12/8. Eines Sonntags war ich allein zu Hause und hatte vier Lieder aufgeschlagen auf dem Tische liegen. Jedes Lied hatte einen anderen Takt. Ich kniete nieder und bat meinen Heiland um Weisheit. Und wirklich, nachdem ich dann gesungen und geforscht hatte, wurde mir mit einem Male so viel daraus klar und verständlich. Ich weinte vor Freude, daß der Herr mich soweit gebracht hatte und ich jetzt damit arbeiten konnte. Dann dankte ich dem Herrn gleich vor Freude. Mit den Duren und dem Tonangeben mit der Stimmgabel hat Bruder J. Enns mir geholfen.

Am 2. Juni 1921 durfte ich mich taufen lassen und wurde in die MBG aufgenommen. Ich sang im Gemeindechor zu Schönwiese als Baßsänger. Dort habe ich mit den Brüdern F. Unruh, B. Unruh, J. Klassen u. H. Klippenstein eine schöne Zeit verlebt. Ich habe mit Lust und Liebe gesungen und sehr viel von den Brüdern gelernt. Als eine Einladung zu einem Dirigentenkursus nach Nr. 89 kam, wurde ich von der Gemeinde hingeschickt. Niemals ahnend, daß ich jemals Dirigent werden würde, fuhr ich mit Br. Enns zum Kursus. Später durfte ich noch einem Kursus mit Br. F. Unruh, jetzt in B. C., Kanada, wohnhaft, beiwohnen. Auf diesen zwei Kursen ist meine Gesangesgabe geweckt worden. Als ich einst von einem Dirigenten Jacob Reimer aus Samara las, der schon sein 25jähriges Dirigentenjubiläum gefeiert hatte, lernte ich den Dirigentendienst schätzen, und Br. Reimer wurde mir zu einem Ideal. 1921 siedelte unser Gemeindedirigent Jacob Enns nach Blumenort über. Fr. Unruh übernahm den Gesang und später Bruder Abr. Friesen von Schönau. Nach etlicher Zeit geriet der Gesang ins Stocken.

Als Weihnachten heranrückte und immer noch kein Dirigent da war, baten mich die Sänger, ihnen beim Ueben den Takt zu schlagen, und so kam wieder ein Chor zustande. Mit vielen Gebeten haben wir sieben Lieder für Weihnachten eingeübt.

Eines Abends im Februar kamen mir die Sänger ein Lied vorsingen: „Wie sollt' ich müßig bleiben" — — „Ein Leben nur, ach warum steht ihr müßig" usw. Nach dem Singen lud ich sie ein, hereinzukommen. Sie baten mich, ihr Dirigent zu werden. Ich sagte dann zu, und so wurde auch gleich die Uebstunde bestimmt. So wurde ich 1922 Dirigent. Habe mir oft in den Anfangsjahren berühmte Dirigenten zum Ideal gemacht. Ich hörte viel von dem berühmten Dirigenten Buller von Kleefeld, habe dann später gelegentlich vieles von ihm absehen können. Ich bin aber trotzdem in vielem zu Schanden geworden. Zum Beispiel legte ich viel Gewicht auf den Dirigentenstock. Ich hatte einen für die Uebstunde und einen zum Sonntag, hübsch poliert mit abgedrehten weißen Enden. Da kam Dirigent Bernhard Dyck von Omsk zu Besuch und übte mit uns. Weil mein Sonntagsstock immer auf der Kanzel blieb, nahm er ihn und schlug damit Takt, und gleich beim ersten Schlag schlug er den Stock entzwei. Ich erschrak, lief hin und gab ihm den andern. Br. Dyck aber sagte: „Es ist ja nur Schmuck", und dieses hat für die ganze Zeit meines Dienstes gesessen. Nach fast zwei Jahren meines Dienstes im Dorfe Petrowka fand ich in Agathe Warkentin meine Frau, und wir hatten am 30. Mai 1924 unsere Hochzeit. Br. Janzen, Leiter der Gemeinde, bat mich, den Gemeindechor zu übernehmen. Ich fühlte mich zu unwürdig dazu. Ich hatte keine Bildung und es waren alles alte Sänger. Br. Janzen blieb aber ruhig und sagte: „Sieh, wie du mit deinem Gott fertig wirst." Ich ging dann mit dieser Frage zu meinem Gott und fügte mich seinem Willen. Somit wurde ich von der Gemeinde als Dirigent gewählt. Habe dann später in der Arbeit großen Segen gehabt. Ich bin auch sehr von den alten Brüdern unterstützt worden. Besonders beim Uebersetzen der Lieder, vom Russischen ins Deutsche oder beim Liederabschreiben haben sie mir viel geholfen. Es ist für einen Dirigenten besonders ermutigend, wenn Brüder oder Prediger ihn verstehen und aufmuntern. Einmal hatte ich Gelegenheit, einen Prediger Funk von Nikolaipol wegzufahren; der Bruder sagte zu mir: „Ihr Dirigenten habt es auch nicht leicht, ihr arbeitet immer angestrengt, um den Gesang zu fördern, und wenn ihr erst bis zum Liede ‚Vater erhör uns' seid, ist der Chor wieder im Anfangsstadium." Das hat mich damals aufgerichtet und mir Mut gegeben, daß Brüder und Schwestern uns verstehen. Ein anderes Mal sagte eine Schwester zu meiner Frau: „Du mußt es doch schwer haben, dein Mann hat zweimal in der Woche Uebstunde und muß zu jedem Sonntag ein reines Hemd haben." Auch im Gebet wird der Chor erwähnt, das gibt Freudigkeit. Schw. H. Enns (jetzt in B. C., Kanada) hat mir sehr viel beim Suchen passender Lieder geholfen, worin ich sehr schwach und gleichgültig war. Ich hatte zwei Chöre, den Gemeinde- und den Dorfchor.

Als es 1929 zur Auswanderung kam, ließ ich Liederbücher, Stock und Stimmgabel in der Gemeinde zurück und begab mich nach Moskau, um Rußland zu verlassen und somit niemals mehr Dirigent zu werden. Als wir dann, mit Gottes Hilfe, nach Deutschland kamen, war in Prenzlau eine ganze Gruppe Mennoniten. Hier wurde dann auch wieder ein Chor zusammengestellt, unter der Leitung von Dav. Thielmann von Omsk. Hier war ich Sänger. Ich habe dann im stillen viel von Br. Thielmann abgesehen.

Von Deutschland kamen wir nach dem Chaco, Paraguay. In dem Dorfe Gnadenheim (Fernheim) war auch eine ganze Gruppe singlustiger Jugend. Sie klagten mehrmals darüber, daß sie keinen Dirigenten hatten. Br. Benjamin Siebert aus Petrowka schlug mich als Dirigenten vor. Als die zweite Gruppe nach Gnadenheim kam, baten die Br. Gerh. und Abr. Giesbrecht mich, einen Chor zusammenzustellen. Eines abends bei Geschw. Jesses versprachen 19 Sänger ihre Pünktlichkeit und Treue zum Chor zu halten. Gott hat auch viel Segen und Gnade zum Singen gegeben. Wir haben auf Erntedankfesten, Hochzeiten, Begräbnissen usw. gesungen. 1937 wanderten wir nach Friesland aus. Dort übernahm ich wieder den Gemeinde- und Dorfchor in Rosenberg. Die Brüder K. Hildebrand, H. Janzen, J. Ratzlaff und K. Voth haben mich im Gesang unterstützt. Ich danke diesen Brüdern jetzt noch dafür. 1946 im Februar durfte ich erleben, daß mein 25jähriges Dirigentenjubiläum von beiden Gemeinden gefeiert wurde, was ich nie erwartet hatte. Ich bekam einen großen Spruch zum Geschenk, und die ganze Kolonie nahm an diesem Feste teil. Alle Chöre und Dirigenten überraschten mich mit schönen Liedern.

Es wurde aufgefordert, daß alle Sänger, die bei mir gesungen hatten, sich erheben sollten. Zu meinem großen Erstaunen stand ungefähr ein Viertel von den Anwesenden auf. Ich habe auch an meine gewesenen Sänger in Rußland, USA und Kanada gedacht, und auch euch im Chaco und in Brasilien grüße ich recht herzlich. Ich hoffe, daß ihr auch noch meiner gedenkt. Einmal werden wir zusammen singen, unter der Leitung von unserm Herrn Jesus Christus. Als 1947 die Kolonie Volendam gegründet wurde, siedelte ich wieder um. Auch in Volendam hatte die MBG keinen Dirigenten, und somit wurde wieder die Frage an mich gestellt. Ich übernahm einen Chor in der Gemeinde und einen im Dorfe. Ich habe dann wieder mit ganz frischen Sängern angefangen. Es waren sehr aufmerksame und mutige Sänger in Volendam. Nach kurzer Zeit konnte das Lied „Vater erhör uns" gesungen werden. Von 1947 bis 1951 leitete ich den Gemeindechor. Dann gab uns der Herr einen jungen Bruder, Heinrich Reimer, der sich für Gesang und Musik hingab und den Gesang in der Gemeinde übernahm. 1954 schickten uns die Geschwister von Kanada die Geschw. H. Born und Bruno Epp nach Volendam. Diese beiden Brüder haben hier schon auf dem Gebiet des Gesanges viel geleistet.

Dafür danken wir euch Geschwistern im Norden. Man sagt, hier in Volendam wie auch in Friesland, wo der kleine Epp ist, da ist Leben. Wir können es uns nicht denken ohne diese Brüder. Ich danke euch mit dem Wort „Ihr habt wohlgetan, daß ihr gekommen seid." Ich habe in meinem Leben 23 Dirigentenkursen beigewohnt. Ich danke meinem Gott, daß ich diese Arbeit habe tun dürfen.

Zum Schluß möchte ich noch allen Dirigenten mit dem Vers „Ermatte nicht in deinen Pflichten, Geduld und Mut kann viel verrichten" grüßen. Und allen Sängern rufe ich zu: „Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend." Dieses war der Text auf meinem Jubiläum. Br. Menno Wiebe aus Kanada, der hier in Volendam seinen Dienst verrichtet, fragte mich auf dem letzten Dirigentenkursus hier in Volendam, wo ich ein Lied als Probelektion gab, „Haben Sie bei Franz Thießen gesungen?" Ich mußte sagen: „Nur eine Woche auf dem Dirigentenkursus." Menno sagte: „Sie haben dieselben Methoden in Ihrer Arbeit, wie Fr. Thießen." Ja, liebe Brüder! Es wird noch immer mit eurem Pfund gewuchert. Ob wissend oder unwissend.

Es grüßt euch euer Mitarbeiter und Bruder in Christo

Peter Bärg, Waldeck, Kolonie Volendam, Puerto Mbopicua, Paraguay.

Pred. John A. Wall und Gattin

Geschw. John A. Wall werden von der MBG-Wohlfahrtsbehörde nach Südamerika gesandt, um in den Mennoniten-Brüdergemeinden zu dienen. So Gott will, werden sie am 22. Juli in Toronto das Flugzeug besteigen und am 24. Juli in Asuncion, Paraguay, landen. Nach einem kurzen Besuch im Chaco, um die Gemeinden, Schulen und Arbeiter kennenzulernen, gehen sie nach Montevideo, Uruguay, um ihre erste Aufgabe zu übernehmen, d. h. dem Missionsheim (Zentrum) vorstehen und der Jugend der MBG dienen. Br. John A. Wall ist ein Sohn des Bruders Aaron Wall, gegenwärtiger Leiter der MBG zu Vineland, Ont. Geschw. John A. Wall sind Glieder der MBG zu Kitchener, Ont.

Lehrer und 1957-Absolventen der Höheren mennonitischen Lehranstalt von Alberta in Coaldale

Stehend von links nach rechts: Peter Nickel, Rudi Dyck, Peter Janzen, Viktor Pauls, Ronnie Neumann, David Penner, Alwin Sawatzky, Eduard Boldt, Johann Regehr, Werner Dick, Walter Dick und Johann Willms. Die Schülerinnen vorne sind Lilly Schmidt, Anni Nickel, Elisabeth Penner, Lydia Pauls und Erna Martens. Hinter ihnen sind die Lehrer Heidebrecht, J. Isaak, Peter Dick und Anna Janzen.

Deutsche Schulbuecher

Fibeln und Lesebücher:

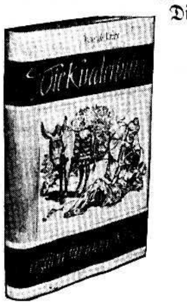
Bei uns daheim. Eine fröhliche Fibel. Gebunden 1.10
Neue Fibel von Paul Dohrmann. Teil 1 und 2. Broschiert 75¢
Neue Fibel von Paul Dohrmann. Teil 3. Broschiert .... 95¢
Die gute Saat. Lesebuch. Illustriert. Anschl. an Dohrmann-Fibel.
Band 1 (2. Schuljahr) 1.25
Band 2 (3. Schuljahr) 1.15
Band 3 (4. Schuljahr) 1.15
Band 4 (5. und 6. Schuljahr) 1.65
Band 5 (7. und 8. Schuljahr) 1.65
Band 6 (3. und 4. Schuljahr) 1.40
Lesebuch für Niedersachsen. Band 3 .... 1.40
Wartburg-Lesebuch Nr. 1. Gebunden 1.35
Wartburg-Lesebuch Nr. 2. Gebunden 1.95

Sprachbücher:

Deutsches Sprachbuch von D. P. Heidebrecht. Broschiert .... 25¢
Aufgaben zur Rechtschreibung, Wortkunde, Zeichensetzung, Sprachlehre und Stilbildung von Richard Lange. Band 1 .... 65¢
Band 2 .... 65¢; Band 1 und 2 in einem Buch 1.00
Grundzüge der deutschen Aussprache, Rechtschreibung und Satzzeichensetzung von M. W. Götzinger 1.00

Bibelkunde:

Illustriertes Neues Testament. Ueber 500 Karten und Abbildungen zur Zeitgeschichte des Neuen Testaments. Ein Testament, daß sich vorzüglich für den Gebrauch in unseren Höheren Schulen und Sonnabendschulen (höhere Klassen) eignet, weil es anschaulich, fesselnd und bildend zugleich ist. Ansprechendes Großformat: 8"×11¼" 1.85



Die Kinderbibel erzählt für unsere Kleinen. Anne de Vries. Unter strenger Anlehnung an den biblischen Wortlaut kindertümlich erzählt. Diese Kinderbibel hat sich in Kindergarten, Schule und Heim schnell eingeführt und bereits bewährt. Die Sprache ist einfach und leicht verständlich, so daß bereits 4jährige gut folgen können. Das rechte Vorlesebuch, das Sonntagsschulhelfern und allen Lehrern von größtem Nutzen sein kann. 292 Seiten. 155 einfarbige und 14 mehrfarbige Abbildungen. Großformat: 9½" × 6½". Ganzleinen-Einband mit Goldprägung. Schutzumschlag 4.25
Kinderbibel. 100 Bilder nach Schnorr von Carolsfeld mit einfachem Text in großen Lettern. (Vom 1. Schuljahr ab). Großformat. Halbleinen 1.95
Die Heilige Schrift in 64 farbigen Bildern nach Schnorr von Carolsfeld. Text in großen, leicht zu lesenden Lettern. (Vom 1. Schuljahr ab.) Großformat. Halbleinen 2.00
Wir sahen seine Herrlichkeit. 80 Bilder und Bibelgeschichten aus dem Neuen Testament. Leineneinband. Gotische Schrift 1.10
Biblische Geschichten. Calwer 2×52. Gebunden. Gotisch 1.50
Biblische Geschichten für Oberstufe von K. Unruh, W. Neufeld und K. Wiens. Bekanntes und bewährtes Schulbuch .... 85¢
Kurze Einführung in die Bibel. Ernst Aebi. Für Bibelschulen und Hochschulen. Gebunden. 312 Seiten 3.35
Unser Glaube ist der Sieg... Kurzgefaßte biblische Glaubenslehre von Hans Legiehn. Halbleinen, fester Deckel, 165 Seiten 1.85
Was sagt die Bibel? Biblische Glaubenslehre von Theodor Haarbeck. Ganzleinen. 249 Seiten 2.65
Religionsunterricht. F. W. Herrmann. 48 S. Broschiert 40¢

Kirchengeschichte:

Leitfaden beim Unterricht in der Geschichte der christlichen Kirche von O. Bischoff. Für die Oberstufe .... 75¢
Bilder aus der Kirchengeschichte von Wedel-Krahn. Gebund. 1.85
Menno Simons' Lebenswerk. C. Krahn .... 50¢
Menno Simons von Cornelius Krahn. 192 Seiten. Ganzl. 2.50

Woher? Wohin? Mennoniten!
1. Teil: Vorgeschichte. Holland und Preußen 1.00
2. Teil: Rußland und Vereinigte Staaten 1.00
3. Teil: Die Mennoniten in Kanada 1.50
4. Teil: Die Mennoniten in Mexiko und Südamerika 1.00

Weltweite Bruderschaft. Dr. Horst Penner. Ein Gesamtüberblick über die Geschichte der Mennoniten von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. 224 Seiten Text, 24 Seiten Bilder. Ganzleinen. Ein neues vorzügliches Unterrichtsbuch 2.50

— Schulen erhalten Rabatt —

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Verwandte und Freunde gesucht

Ottilie Daudrich sucht ihre Schwester Frau Heinrich Litz geb. Marta Eward, geb. 1911. Bis 1941 wohnten sie in Schwengel über Zinten (Ostpreußen).

Adresse der Suchenden:
USSR. К.С.С.Р., гор. Караганда 9, Кирзавод №. 2, Керамическая 42, Даудрих Отилия.

Peter Joh. Kröker, geb 1930, früher Schönau, sucht seinen Bruder Johann Johann Kröker, geb. 1925 in Schönau. Unsere Mutter war eine geborene Stobbe von Lindenau. Wir waren mit Johann 1944 in Polen, und er fuhr nach Deutschland. Seitdem wissen wir nichts mehr von ihm.

Adresse des Suchenden:
USSR. Каз.С.С.Р., Актюбиская обл., Мартукский р-н., пос. Мартук, улеца Советская 134, Крекер, Петр Иванорич.

Eingesandt von Anna Voth,
463 Central Rd.,
R. R. 1, Chilliwack, B. C.

Für Anna Wallmann von Orenburg ist ein Brief zu uns gekommen und wird auf Anforderung zugesandt. — Sollte sie diese Zeilen nicht selbst lesen, so bitten wir ihre Bekannten, sie zu benachrichtigen.

Henry J. Wieler,
Box 42, McMahon Sask.

Viktor Wollmann, geb. 1921, wird von seinen Eltern Jakob und Justine Wollmann, früher Saratow (Rußland), gesucht.

Einsender: Walter Sudermann,
Lendersdorf/Düren (Rhld.),
Hauptstraße 92, Germany.

Frau Elisabeth Kaul geb. Weidenkeller, eine Wolgadeutsche aus dem Dorfe Norka, sucht ihren Onkel Josef Hölzer und ihre Tante geb. Weidenkeller, auch von Norka. Sie haben einen Sohn Johannes und zwei Töchter: Katja und Christina. Die Mutter ist mit den Kindern 1924 ausgewandert, aber der Onkel schon früher.

Brief und Adresse bei:
Jacob H. Kröker,
LaGlace, Alberta.

---

1) Frau Gerhard Peter Wiens, Boragan, Krim (geborene Agatha, Klassen, More), sucht die Onkel ihres Mannes Gerhard und Johann Wiens.

2) Ich selbst suche Familie Gerhard Wiebe. Er war der Bruder meiner Schwiegermutter, von Margenau, Molotschna.

3) Tante Martens von hier sucht Aron Martens, der in Alberta sein soll.

Einsender: D. Nachtigal,
R. R. 3, Tofield, Alta.

Kornelius Bergmann, ehemaliger Studienfreund von Professor B. Unruh, wird von seiner Nichte Mariechen Franz, Rußland, gesucht. Nachricht bitte zu senden an C. Andres, 701 Banning St., Winnipeg, Man.

Es werden gesucht:

1) Olga Heinrich Penner, geb. 1912, früher im Städtchen Sawran, Gebiet Odessa, wohnhaft gewesen.

2) Emma Karl Seidel, geb. 1912, früher in Odessa wohnhaft gewesen.

Eingesandt von Frieda Kähler,
53 Cedar Street S.,
Kitchener, Ont.

Die Heimatortskartei sucht:

Heinrich Dürksen, geb. 7. Nov. 1908, aus Landskrone/Saporoshje, von Schwägerin Anna Boldt. (AZ 14 531.)

Nelly Klassen, geb. 17. Febr. 1914, aus Lichtfelde/Saporoshje, von Andrej Nedwishenko. (AZ 15 025 i.)

Johann Neufetter, geb. 24. Februar 1926, aus Michelsburg/Saporoshje, von Frau Neufetter. (AZ 2686.)

Lena Nickel geb. Teichröb, geb. 23. März 1904, und Tochter Lena, geb. 18. Nov. 1939, aus Michelsburg/Saporoshje, von Elisabeth Nickel. (AZ 2686.)

Abrah. Teichröb, geb. 14. Juli 1922, aus Michelsburg/Saporoshje, von Frau T. (AZ 2686.)

Heinz Peters, geb. 22. Mai 1917 in Arkadak, aus Miloradowka/Dnjepropetrowsk, von seinen Kindern Frieda und Elisabeth. (AZ 14 656.)

Johann Zacharias, geb. etwa 1898, Agatha Zacharias, geb. 18. Nov. 1900, und Kinder Maria, Hans, Anna, Elisabeth, Katharina und Jakob Zacharias, alle aus Neu-Halbstadt / Saporoshje, von Agathe Zach. (AZ 14 747 p.)

Katharina Fast geb. Janzen, geb. 1909, aus Schönsee/Nikolajew, von Julius Werner und Juliane Jansen. (AZ 14 747 u.)

Liese Götz geb. Reimer, geb. 18. Dez. 1906 in Margenau, aus Neu-Schönsee/Nikolajew, von Schwester Anna Boldt geborene Reimer. (AZ 14 531.)

Johann Jansen, geb. 1919, und Margarete Neufeld geb. Jansen, geb. 1911, aus Neu-Schönsee/Nikolajew, von Julius Werner und Juliane Jansen. (AZ 14 747 u.)

Emil Entencier, geb. 1918/19, aus Nikolaifeld/Saporoshje, von Bruder H. Entencier. (AZ 2904.)

Peter Klassen, geb. 5. Juni 1921, aus Nikolaital / Dnjepropetrowsk, von Maria Klassen geb. Funk. (AZ 14 159.)

Aron Heinrich Penner, geb. 2. März 1909, aus Nikolaital/Dnjepropetrowsk, von Ehefrau Margarete Penner. (AZ 14 986 c.)

Erhard Wiebe und Ehefrau Elisabeth geb. Fischer und Sohn Helmut Wiebe, aus Nikolajewka/Stalino, von Angehörigen aus Rußland. (AZ 6108).

Willy Riediger, geb. 4. Dez. 1924, aus Orlow-Halbstadt/Saporoshje, von Schwägerin Klara Riediger. (AZ 6526.)

Johann Quiring, geb. 1. Oktober 1940, aus Paulsheim/Saporoshje, von Mutter Käthe geb. Anders. (AZ 14 015.)

Zuschriften an:
Mennonite Central Committee,
Akron, Penna., USA.

Bei Zuschriften bitte stets Aktenzeichen und Heimatort angeben.

Aus Rußlandbriefen

Werte Verwandte!

Da wir Euren Brief erhalten haben und daraus ersehen, daß ihr noch lebt, wollen auch wir ein Lebenszeichen von uns geben. Auch wir sind, Gott sei Dank, gesund, haben auch Kleidung und Nahrung. Versammlungen haben wir nur sehr kleine, wenn 10 oder 12 Personen kommen, sind es schon viel. Wir haben keine Prediger, früher hielt Papa uns noch zusammen. Jetzt besucht uns ein Onkel Friesen, aber er kann nicht jedesmal kommen. Manchmal bekommen wir Briefe mit Predigten, die lesen wir und beten und singen. Haben auch Uebstunden in der Woche, aber nicht so wie früher. Zum Beispiel ich kann ein Lied und sing es vor, die andern fangen dann auch an, fingen mehrere Male durch, schreiben es ab, und nächstes Mal singt ein anderer vor. Doch sind wir froh, daß wir dieses noch haben.

Die Schulen sind 10klassig, aber es wird den Kindern schon von Anfang an gesagt, es gibt keinen Gott. Das Uebrige könnt ihr dann schon wissen. Meine zwei Kinder besuchen auch die Schule, haben ein trauriges Leben. Dagegen sind Hurerei, Fluchen und Saufen an der Tagesordnung. Jakob arbeitet den ersten Sommer. Wie tut mir das Herz weh, denn er geht in die Welt hinein und stellt oft die Frage, ob es einen Gott gibt. Als die Prüfung im Frühling anfing, wurde ihm bange, da sagte ich: „Jakob, bete, der Herr kann alles machen." Und als er nach Hause kam, schaute er freundlich. Neta wollte nichts hören vom Beten, sondern ärgerte sich über ihn. Da wurde sie nach Schulschluß sehr krank, und die Furcht vor dem Tode ließ sie nicht ruhen. Sie umfaßte mich und fragte: „Mama, wenn ich jetzt sterbe, komme ich dann in den Himmel?" Wie schwer fiel mir die Antwort: „Nein, mein Kind, so nicht." Da hat sie bitterlich geweint, aber der Herr erhört Gebete, sie konnte Frieden finden, und heute dankt sie für die Gnade. Jakob ist 17 und Neta 15 Jahre. Mein Mann wurde mir 1942 genommen und ist 1943 heimgegangen, so kennen meine Kinder keinen Vater. Ich arbeite zu Hause und verdiene mir etwas mit Nähen und Ausnähen auf der Maschine.

Liebe Geschwister, wenn es möglich ist, schickt uns biblische Geschichten in russischer Sprache oder auch in Deutsch, wir haben keine.

Herzlich grüßend, verbleiben wir Eure Neta Unrau und Kinder.

Eingef. von Frau M. Neprash.
6225 Morton Street,
Philadelphia 44, Pa., USA.

RUSSLANDKARTE

mit Ortsnamen und Bezeichnungen nach dem heutigen Stand in deutscher Sprache Genaue Grenzen der Gebiete.

Format 42"×23".

Preis $1.25

— portofrei —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

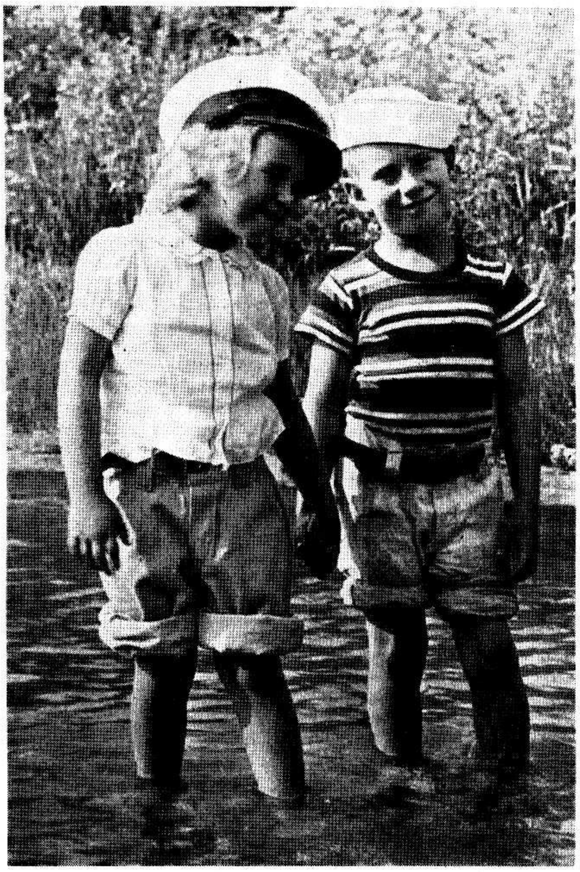
CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte

Der Peter hat den Teller leer,
er ist ein Nimmersatt,
da äugelt er zum Bruder hin,
ob der noch etwas hat.
Ja, dieser ist ein Trödelfritz,
der braucht so lange Zeit;
er hat noch viel im Teller drin;
den Peter packt der Neid.
Er greift so mir nichts dir nichts zu,
er fragt nicht: Ist das recht?
Dem Schwächern nimmt er weg sein Teil, —
o Peter, du bist schlecht!

Dieweil die beiden uneins sind
und zerren hin und her
und schimpfen sich und puffen sich
und streiten immer mehr,
da schleicht die Micz sich sacht herbei
und schlabbert sich ihr Teil;
sie denkt: Nun streitet immerzu,
ich futtere derweil!
Und eh die beiden sich bedacht,
da ist der Teller leer,
die Micze schleicht sich still davon,
der Streit verlohnt nicht mehr.

So geht's im Leben allzumal:
Wo zweie sind im Streit,
da schnappt der Dritte gierig zu,
drum haltet Einigkeit!



Eine angenehme Erfrischung in geschwisterlicher Eintracht

In Palaestina

Still lag die bergige Landschaft unter den grellen, glühenden Sonnenstrahlen. Nur Kehib, ein kleiner Bauer aus dem Süden, bewegte sich auf der staubigen Straße nach Jerusalem. Blinzelnd ließ er seine Augen über die sandigen, steinigen Berge schweifen. Einzelne Bäume und wenig Grün schmückten das sonst so öde Bild. Kehib trug einen weißen Turban als Kopfschutz gegen die brennende Sonne. Brot und Wasser im Wasserschlauch waren seine Wegzehrung. Wegen des langen Weges war er schon frühe aufgebrochen. Dabei hatten ihn die wunderbaren, purpurroten Lilien auf seinem eigenen Felde froh zum Abschied gegrüßt. Eigentlich hätte Kehib zufrieden sein können. Wohnte er nicht in einer fruchtbaren Gegend? Er kannte keine Not, und doch schaute er finster und mürrisch drein. War es der Aerger über den zerbrochenen Wasserkrug, dessentwegen er jetzt in die Stadt mußte. Ach nein, es war viel schlimmer. Kehib war nämlich unfaßbar neidisch. Seinen fleißigen Nachbarn „Faku" konnte er nicht ausstehen. Er gönnte ihm keine größere Ernte und schon gar nicht die Liebe und Verehrung, die dieser im Dorf genoß. Der Neid war in seinem Herzen schon zum Haß geworden. Jetzt auf der Reise hatte er die beste Gelegenheit nachzudenken, wie er Faku schädigen könnte.

Er war gerade durch eine Felsenschlucht gekommen, da sprang er plötzlich vom Esel und zog ihn hinter sich her in eine Felsenhöhle. Dabei schaute er angstvoll zum Himmel. Dicke, schwarze Wolken hatten sich zusammengezogen. Da zuckte auch schon ein Blitz vor seinen Augen. Er war fast geblendet. Krachend und tosend rollte der Donner zwischen den Bergen. Wie aus einem Traum aufgeschreckt, faßte Kehib neue Gedanken. Regen strömte und benetzte die durstende Erde. Außer dem Geräusch des Gewitters war es still. Aber doch hörte der Bauer unter dem stark klopfenden Herzen eine laute Stimme. Klar und verständlich war sie. Er wußte jetzt genau, daß die bösen Gedanken und Pläne mit Faku nicht recht waren. Furchterfüllt erkannte er, daß Gottes Stimme ihn vor dem Neid und Haß gewarnt hatte. Langsam klang das Gewitter ab. Innerlich aufgewühlt bestieg er seinen Esel. Weiter ging die Reise. Die heiße Mittagssonne leckte den wenigen Regen vom Erdreich. Drüben am Horizont grüßte ihn Jerusalem mit der Kuppel des Tempels.

In der Stadt angekommen, band er seinen Esel unter einem schattigen Torbogen fest. In den engen, überwölbten Straßen herrschte reges Leben. Leute kamen von der Umgegend, kauften und verkauften. Schuster, Weber, Gerber, Töpfer und andere boten ihre Waren feil. An den vielen Brunnenplätzen der Stadt erzählten Frauen, während sie Wasser schöpften, ihre Neuigkeiten. Die vollgefüllten Krüge trugen sie dann auf dem Kopfe ins Haus. Noch bevor Kehib den Wasserkrug kaufen konnte, erlebte er eine Ueberraschung.

Um sein Reisetier mit frischem Wasser zu tränken, war er gerade mit dem Ledereimer vom Brunnen zurückgekehrt. Plötzlich wurde er begrüßt: „Friede sei mit dir!" Wie erstarrt war Kehib, als er Faku, seinen Feind, erblickte. Seine innere Erregung kam auf den Höhepunkt. Doch durfte er die landläufige Höflichkeit nicht verletzen. Darum erwiderte er, wie man es immer tat: „Ueber dir sei Friede!" Die Knie zitterten ihm, und den durstig dreinschauenden Esel vergaß er. Auch hörte er nur mit halbem Ohr, daß Faku erzählte, warum er hier sei. Seine Gedanken waren auf einmal bei dem Gewitter, und sein Herz war beschämt, weil Faku so freundlich mit ihm redete. Könnte er sich jetzt nicht aussöhnen? Faku tat so, als merkte er nichts. „Die Felder sind gut, die Ernte wird groß, Kehib. Laßt uns fröhlich sein!" so sprach Faku zu ihm. Kehib aber nickte nur zu allem, bis sich sein Nachbar etwas unruhig verabschiedete. „Bleib uns freundlich gesinnt!" grüßte er. „Friede sei mit dir!" grüßte Kehib und atmente befreit auf.

Noch einmal dachte Faku auf der Heimreise an sein Erlebnis. Würde Kehib seinen Neid und Haß begraben?

Die Bauern mußten sich viele Arbeiter aus der Stadt holen, so groß und gut war die Ernte. Es war die erste Ernte, die zu Pfingsten eingeholt wurde. Knechte brachten die gemähten Garben zu der auf einem Hügel gelegenen Tenne. Nun ging das Dreschen los. Auf den kreuz und quer gelegenen Garben wurden einige Ochsen hin- und hergetrieben. Die Knechte umstanden mit der Peitsche in der Hand die Tenne. Mit diesen jagten sie die Tiere so lange über das Getreide, bis es ausgedroschen war. Blieb mal ein Ochse stehen und fraß von dem frischen Stroh, so ärgerte sich der Bauer nicht, wenn es seine eigenen Tiere waren. Hatte er sie sich aber gemietet, so mußten die Ochsen mit einem verbundenen Maul dreschen. War es Nacht geworden, so ließ der Bauer einige Knechte wachen. In einer solchen Nacht geschah auf Fakus Tenne etwas Furchtbares.

Ein leichter, warmer Südwind strich über die Felder unter dem herrlichen, orientalischen Sternenhimmel. Alles schien friedlich. Der satte Geruch der Ernte konnte das Herz froh stimmen. Schwach konnte man die Umrisse von Fakus Tenne sehen. Da — eine helle Flamme! Rasend fraß sie um sich. Funken sprühten. Lautes Geschrei unterbrach jäh die ruhige Nacht. Aus einiger Entfernung hörte man entsetzliches Gebrüll. Was war geschehen? Kehib hatte sich unbemerkt an Fakus Tenne geschlichen. Gerade hatte sich der eine Knecht zu dem andern gewendet und unverständliche Worte gemurmelt, da gelang es Kehib, das Feuer anzulegen. Blitzschnell schlugen die Flammen aus der Tenne. Daß sie aber ringsumher alles hell erleuchten würden, hatte Kehib nicht berechnet. Er lief, was er konnte. Doch seine Häscher waren schneller. Sie packten ihn und warfen ihn in eine weiter abgelegene, schlammige Zisterne. Dort schrie er zum Erbarmen.

Inzwischen war Faku auf seiner Tenne und rief klagend über die Reste seiner Ernte: „Das hat der Feind getan!" Doch Faku war barmherzig. Zwar ließ er alle Felder Kehibs abernten und den Ertrag in seine Scheune fahren, aber im Brunnen ließ er den Feind nicht sterben. Kehib wurde seiner Familie wiedergegeben. Ja, er hat es bitter erfahren müssen, daß der, der auf Gottes Stimme nicht hört, Sünde tut. Ob Kehib nun die Gelegenheit zur Umkehr ausgenützt hat? G. H.

Des Kirschbaums Gaeste

Der Kirschbaum grünt an Zweig und Ast,
da hat er auch schon einen Gast.
Am jungen Grün und zarten Blatt
frißt sich das Räuplein voll und satt.

Der Kirschbaum blüht an Zweig und Ast,
da hat er wieder einen Gast.
Das Bienchen findet Honigseim
und trägt ihn in die Zellen heim.

Und sind der Wochen sechs vorbei,
so kommen gar der Gäste zwei.
Kennst du sie wohl? Sag es geschwind:
Es ist das Spätzlein und — das Kind.

Brief:

Mennonite Home,
Meadows, Ill., USA.

Liebe Kinder!

Ich grüße euch alle mit dem Dankespsalm 150. Wir Kinder des Höchsten haben Ursache zu danken, daß wir solch einen herrlichen Heiland haben. Er ist bei uns in der Not und gibt uns viel Freude und Trost. Schon wieder ist bald ein halbes Jahr zurückgelegt, immer näher kommt die herrliche Ewigkeit.

Heute möchte ich ein Wort an die lieben Kinder richten. Ich freue mich über den "Christlichen Jugendfreund" und auch natürlich über die "M. Rundschau", die Blätter sind vielen zum Segen. Liebe Kinder, dankt dem Herrn, wenn ihr christliche Eltern habt. Dankt ihm auch dafür, daß wir das Wort Gottes frei auch über das Radio hören dürfen. Denkt einmal daran, was muß es für die armen Kinder in den Heidenländern bedeuten, wenn sie jeden Tag sich fürchten müssen: Werde ich geopfert? Muß ich durchs Feuer gehen? Sogar das Volk Israel hat früher am Molochdienst teilgenommen und seine Söhne und Töchter verbrannt. Welch ein Jammer! Gott mußte sie dafür strafen, denn er sagte: „Es ist mir nie in den Sinn gekommen, solches zu tun oder zu befehlen."

Im "Jugendfreund" lesen wir, daß schon junge Kinder die Eltern zu Jesu führen und ein richtiger Segen für sie sein können. Ich könnte viel aus meinem Leben erzählen, wo die Kinder solche Lichtlein gewesen sind. Manchmal muß der Heiland aber die kleinen Schäflein zu sich nehmen, damit die großen nachkommen. Nicht alle Kinder haben den Vorzug, daß sie gläubige Eltern haben, auch das habe ich erfahren. Aber haltet treu zum Heiland und betet, dann werdet ihr Wunder erfahren!

"Weißt du, wer dich innig liebet,
mehr als du nur sagen kannst?
Wer dich immer treu umgibet
auf des Lebens dunkler Bahn?

Weißt du, wer dir gab das Leben,
treue Eltern dir geschenkt?
Wer dir, was du hast, gegeben,
und wer stets an dich nur denkt,

Ja, du weißt es und du kennest ihn,
deinen Heiland, Jesus Christ,
dessen Schäflein du geworden,
dessen Eigentum du bist.

Ich freue mich immer, wenn ich Kinder am Radio höre, die schon frühe den Heiland gefunden haben, auch die Eltern freuen sich darüber. Ich war 15 Jahre alt, als ich den Heiland fand und da sagte ich der Welt "Ade" und sie sagte es zu mir. "Take the world and give me Jesus" war meine Losung.

Nun wünsche ich allen Lieben des Herrn Segen. Oben wollen wir in dem herrlichen Chor singen, dort gibt es nur eine Sprache: Das Lob des Lammes, und das verstehen alle.

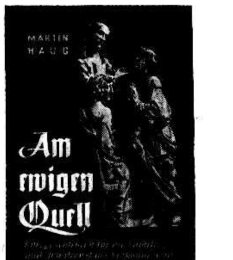
Mit den herzlichsten Grüßen

Eure alte Tante,
Frieda Dornblaser.

Tut Buße und glaubet. A. Meier. Eine Einführung in das Urchristentum. Der Verfasser zeigt, daß die Frohbotschaft des Evangeliums mit dem Bußruf eingesetzt hat, und daß Buße in dem Glauben besteht, der das Neue freudig ergreift. Das Buch macht dem Gemeindeglied das Wesen der Gemeinde deutlich, und dem Fernstehenden zeigt es auf knappem Raum, was eigentlich Christentum ist. 140 Seiten. Ganzleinen. Schutzumschlag **1.90**

Gott, Menschheit und Ewigkeit. Erich Sauer. Eine Ueberschau über die wichtigsten geschichtlichen Grundlinien der biblischen Heilsentfaltung. Hochaktuelle Fragen der Entstehung, Glaubwürdigkeit und vollen Inspiration der Heiligen Schrift werden mutig angefaßt und befriedigend beantwortet. Es folgt eine Anleitung zum rechten Lesen der mehrfarbigen prophetischen Heilskarte (18"×18"), die beigelegt ist. 202 Seiten, Ganzleinen, Schutzumschlag **3.25**

Maleachi antwortet den Verzagten. Walter Lüthi. Diese Auslegung ist ein rechtes Trostbüchlein für die Verzagten. Es ist freilich kein lichter und süßer Trost, denn er ist entschieden auf das Kreuz und die Wiederkunft Christi gerichtet. 102 Seiten. Ganzleinen **2.20**



Am ewigen Quell. Martin Haug. Endlich haben wir hier das Kurzgeschichtenbuch, nach dem Prediger und Lehrer schon oft gefragt haben. Die Geschichtchen eignen sich aber gleichermaßen zum Vorlesen im Heim und in den Vereinen.

- **Des Jahres Lichter** (Teil 1). Kurzgeschichten zu den Festtagen des Kirchenjahres. 300 S. Kartoniert **2.60**
- **Der gute Weg** (Teil 2). Kurzgeschichten zu den 10 Geboten. 300 Seiten. Kartoniert **2.60**
- **Der Gottesbrunnen** (Teil 3). Kurzgeschichten zum Glaubensleben. 300 Seiten. Kart. **2.60**

— Portofrei —

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Die Offenbarung des Johannes

Vorträge von Prediger A. H. Unruh im MBG-Bibelcollege.

Text: Offb. 1, 1—8: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, seinen Knechten zu zeigen, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes, der bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat. Selig ist, der da liest und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darin geschrieben ist; denn die Zeit ist nahe. Johannes den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl, und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen mit seinem Blut und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige."

In der Einführung dieses Buches braucht der Schreiber den Ausdruck: „Es ist die Offenbarung, die in Kürze geschehen soll." Den Ausdruck „in Kürze" können wir aber nicht mit „bald" deuten. Das Wort „Kürze" müssen wir hier mit dem Wort „rasch" erklären. („In Eile" — nach Bullinger.) Es ist die Offenbarung, die rasch geschehen soll. Der Herr wird sie in einer kurzen Zeit durchführen. Es ist hier dasselbe Wort gebraucht, das auch in Lukas 18 steht, wo es heißt: „Er wird sie erretten in einer Kürze", d. h., die Rettung wird in einer kurzen Zeit durchgeführt werden.

So haben wir hier also eine Offenbarung, die der Sohn vom Vater erhalten hat, und diese Offenbarung wird der Vater in einer kurzen Zeit durchführen. Dann wird der Sohn vor der ganzen Welt als der offenbarte Sohn dastehen, der als König das Universum beherrscht.

Wir wollen hinzufügen, was der Apostel Paulus in Kolosser 3 sagt: „Wir werden dann mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit." Laßt uns das nicht vergessen, daß seine Offenbarung und die Offenbarung der Gläubigen zusammengehen. Sie haben daran teil. Wenn wir uns darüber freuen, daß sich der Sohn offenbaren wird, so freuen wir uns auch mit darauf, daß wir als seine Kinder öffentlich als die Angehörigen dieses großen Königs dargestellt werden. Dann wird es klar werden, was für ein Unterschied zwischen dem ist, der ihm dient, und dem, der ihm nicht dient.

Diese Offenbarung, die ja von vielen Leuten als etwas Dunkles angesehen wird, hat er gedeutet. Das Wort „gedeutet" sagt, daß er diese Offenbarung durch Wort und Bild erklärt hat. Das ist ja klar, daß wir das, was im Himmel vorgeht und vorgehen soll als arme Menschenkinder mit unserm beschränkten Verstande nicht ohne weiteres verstehen können. Den Kindern wird manchmal etwas durch ein Bilderbuch deutlich gemacht. Durch das Bilderbuch lernen die Kinder die Gedanken der Großen kennen. Ebenso hat der liebe Gott an den Schluß der Bibel noch ein illustriertes Buch angehängt, ein Bilderbuch. In diesem Bilderbuch lernen wir die großen Gedanken Gottes über seinen Sohn und über das Geschick der Welt kennen.

So hat Gott diese Offenbarung, die einmal geschehen soll, klargelegt und uns in den Bildern deutlich gemacht. Wenn der liebe Gott einmal etwas deutlich macht, dann ist es ja selbstverständlich, daß das dann so klar ist, daß es Menschenkinder, die einen Sinn für Jesum haben und seinen Geist besitzen, verstehen können.

Das Buch der Offenbarung ist in seinem Grundgedanken allen Gläubigen kein dunkles Buch. „Und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes." Wie Gott einmal das Gesetz durch die Engel gab, so gab er hier die Offenbarung durch seinen Engel. Wir finden, daß Johannes am Schlusse der Offenbarung so hingenommen war, daß er niederknien und diesen Engel anbeten wollte. Da sagte der Engel: „Tue das nicht, bete Gott an, ich bin dein Mitknecht und deiner Brüder, der Propheten." Er war also auch ein Dienender in dem großen Haushalte Gottes. Er hatte die Aufgabe, dem Johannes dieses alles zu zeigen.

Da werdet ihr gleich fragen: „Wie ist das möglich, daß ein Engel dem Johannes das zeigen konnte? Wir müssen da an eine Stelle denken, die wir in Matthäus 4 finden. Da war Satan, unser Feind und Jesu Feind, in der Wüste mit dem Herrn Jesus allein und tat ein besonderes Wunder: Er zeigte dem Herrn Jesus auf einmal alle Reiche der Welt. Eine wunderbare Macht hatte Satan, vor den Augen des Herrn Jesus die Reiche der Welt aufblitzen zu lassen und dem Sohne Gottes dieses ganze Panorama vorzuführen. Das deutet an, welche Macht die Engel haben. Auch für die Offenbarung des Johannes hatte Gott seinen Engel mit dieser großen Gabe ausgerüstet und ihn mit der heiligen Aufgabe betraut, hinzugehen und dem Johannes, der dort auf Pathmos in der Einsamkeit war, die Offenbarung Jesu Christi zu zeigen; gleichsam an seinem Geiste dieses Wunder zu tun und ihm das vorzuführen. Wie es geschah, kann ich nicht erklären, und ihr lieben Leser wohl auch nicht. Aber hier steht es so geschrieben: „Er hat seinen Engel gesandt, die gedeutete Offenbarung dem Johannes zu zeigen."

Gott nennt ihn hier seinen Knecht Johannes. Johannes war wohl der Jünger, der auf Erden wohl das größte Verständnis für die tiefen Wahrheiten hatte, die der Herr Jesus aussprach. Dieser Johannes lag ja am Busen Jesu. Dort an der Brust Jesu hat er auf die tiefen Offenbarungen gelauscht. Diesen Johannes hatte der Herr zu dem Organ erwählt, durch das er die Offenbarung niederschreiben lassen wollte, daß die Gemeinde für alle Zeiten der bitteren Kämpfe des Reiches Gottes mit den Weltreichen ein Buch hätte, an dem sie sich immer wieder orientieren könnte. Johannes wurde erwählt, die höchste Offenbarung zu bekommen.

Er selber sagt später, wo er damals war. Wenn Gott seinen Knechten Offenbarungen geben will, dann geschieht das wohl selten mitten auf der Straße im Gewühl. Er muß solche Knechte abseits führen und mit ihnen allein sprechen. Auch wir haben vielleicht in der Einsamkeit manchmal etwas gesehen, was wir sonst nicht sehen konnten? So hatte der Herr Jesus den Johannes nach Pathmos geführt. Das war für den Knecht Gottes eine wunderbare Führung, verbunden mit den herrlichsten Absichten Gottes. Wenn der Herr Jesus einst dem Nathanael sagte: „Und du sollst noch Größeres sehen", so war ja hier das Größere, das Johannes sehen konnte, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes!

Man erzählt, daß Johannes einmal dem Herrn Jesus gesagt habe: „Herr, jetzt sind wir schon so lange mit dir zusammen, und du hast uns noch nicht deine Herrlichkeit gezeigt." Der Herr Jesus antwortete: „Komm!" Als sie zusammen wanderten fragte der Herr Jesus: „Siehst du was? — Nein." „Dann schau dich mal um!" Dann sah er zurück und bemerkte einen Lichtstreifen. Dort, wo der Herr Jesus gegangen war, war lauter Glanz. Man will das so deuten, daß der Herr damit sagte: „In der Geschichte der Christenheit siehst du meine Herrlichkeit." Das ist wahr, die Herrlichkeit Gottes wird durch die Geschichte offenbart, und in diesem Buch haben wir die abschließende Geschichte, die vor uns liegt. Diese Geschichte glänzt in der Herrlichkeit Gottes.

Johannes war in seiner Einsamkeit berufen, die Herrlichkeit des Sohnes Gottes am Tage seiner Offenbarung zu sehen. Gewiß hat diese Erfahrung dem Johannes das Weilen auf Pathos versüßt.

Selige Einsamkeit, in der Gott uns nahetritt und sich uns in seiner Herrlichkeit offenbart. Wir haben uns an unserer Schlechtigkeit sattgeschaut. Wir sind im Blick auf das Verderben der Welt übersatt geworden. Aber im Blick auf die Herrlichkeit sind wir noch nicht sattgeworden. Ein Psalmist sagt: „Und ich will satt werden, wenn ich erwache, nach deinem Bilde."

Der Moment war für Johannes gekommen, daß er erfuhr, was er im Evangelium niederschrieb: „Und ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen." Der Engel kam zu dem Johannes in stiller Weise, öffnete ihm den Blick, daß er die Herrlichkeit des Sohnes Gottes sehen konnte. Das war volles Genüge für diesen großen Apostel.

Er erhielt aber die Offenbarung nicht für sich, sondern für die Gemeinde. Er erhielt die Offenbarung aber für die Gemeinde als ein Diener der Gemeinde, als ein Knecht Gottes, der in keinem Stück dem eigenen Willen nachging. Es heißt im zweiten Verse: „Der da bezeugt hat das Wort Gottes und das Zeugnis von Jesu Christo, was er gesehen hat." Er war ein Diener der Gemeinde; im Dienste der Gemeinde stand er auch in der Verbannung. Er hatte ein Leben hinter sich, das ihn tröstete, und das ihm wertvoll war. Der Grundgedanke seines Lebens war das Zeugnis: „Er hat bezeugt das Wort Gottes." Er hat den Sohn immer als das Wort gesehen, wie er im Evangelium Johannes, Kapitel 1, damit anfängt, den Sohn darzustellen: „Und am Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort." Dieses Wort Gottes hatte Johannes bezeugt. Er war in der Verbannung mit einem ruhigen Gewissen und mit tiefem Frieden im Herzen. Er hatte seine Aufgabe, die er einmal als Apostel bekam, erfüllt und das Wort Gottes bezeugt. Er war bis zur Verbannung, bis zu den schwersten Erfahrungen getreu gewesen; aber er wußte von sich: Ich habe das Wort Gottes bezeugt, und zwar nicht nur das Wort Gottes wie es im Alten Testament in den Weissagungen auf Christum war, sondern er hatte das Zeugnis des Herrn Jesus abgelegt. Er hatte das, was der Herr Jesus bezeugt hatte, wiederholt. Er hatte das Zeugnis abgelegt, daß der Herr Jesus gesprochen hatte.

Als der Herr Jesus vor den Hohenpriestern stand, legte er ein Zeugnis von sich ab. Man fragte ihn: „Bist du Christus, der Sohn Gottes!" Da sagte er: „Du sagst es. Von nun an wird es geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzend zur Rechten des Vaters und kommend in den Wolken des Himmels." Sie sahen ihn dann einmal durch Stephanus, als dieser ausrief: „Ich sehe des Menschen Sohn zur Rechten der Majestät Gottes." Dem Märtyrer wurde der Blick in den Himmel hinein geöffnet, und damit erfüllte sich das Wort, das der Herr Jesus gesagt hatte.

Aber der Herr Jesus hatte auch gesagt: „Ihr werdet sehen kommen des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels." Das war Jesu Zeugnis von sich; und dieses hat der Johannes festgehalten. Die Juden hatten Jesum zur Seite gesetzt, ihn verachtet und erwürgt, Johannes aber hielt Jesu Zeugnis fest, und hier in dem Buche der Offenbarung hat er das Zeugnis vom Sohne Gottes abgelegt. Er schildert ihn als den In-den-Wolken-Kommenden. Sein Volk Israel soll es wissen: „Er kommt!" Und die ganze Christenheit soll das wissen. In dieser Weise hat sich hier der Johannes als der Prediger dieser Weissagung eingeführt.

Diese Weissagung des Johannes hat bis heute eine große Bedeutung, die am Eingange des Buches betont wird. „Selig ist, der da liest und die da hören."

Also: Das Buch der Offenbarung bringt Seligkeit. Wir dürfen diese Seligkeit nicht mit einem oberflächlichen Gefühl verwechseln. Mancher fühlt sich bei dem Gedanken selig: „Endlich hört mal die Arbeit auf, und dann gibt es Ruhe." Da denken manche, daß es Seligkeit wäre, einstmals eine Ewigkeit zu haben, in der man nichts tut. Das Wort „selig" in der Heiligen Schrift ist tiefer zu fassen, als nur die Gefühlsseligkeit, von der wir manchmal nach der Versammlung sprechen. Mancher bezeugt: „Heute, war ich so glücklich in der Versammlung." Das ist schön; wir freuen uns dessen, wenn wir so glücklich sein können. Aber das Wort „selig" ist mehr als das!

Es handelt sich bei dem Worte „selig" um die tiefe innere Harmonie mit Gott. Es steht geschrieben: „Der allein selige Gott." Und unser Seligsein bedeutet ein Eingehen in die Gemeinschaft mit dem allein seligen Gott. Diese Seligkeit ist mit einer Willensübereinstimmung mit Gott verbunden. Das findet ihr in der Bergpredigt: „Selig sind die reinen Herzens sind, selig sind die Barmherzigen." Sehet ihr da die Willensübereinstimmung mit Gott, mit dem Wesen Gottes? Wo es bei Menschenkindern zu der inneren Uebereinstimmung mit Gott kommt, da ist Seligkeit.

Das Buch der Offenbarung hat diese große Bedeutung: Es bringt Seligkeit in die Gemeinde. Nicht ein übersprudelndes Gefühl, sondern es fordert den inneren Einklang mit Gott, mit seinem Ratschluß, mit seinen hohen Gedanken über die Welt und über die Gemeinde. Dieser Einklang mit Gott wird gefördert, wenn wir die Worte der Weissagung lesen und hören.

Das Buch der Offenbarung hat auch noch eine große Bedeutung nach der Seite hin, daß es uns Zukünftiges offenbart. Es ist gleichsam das Teleskop unseres Gottes, das uns Dinge erkennen läßt, die wir sonst nicht sehen könnten. Das ist eine Bedeutung des Buches, die wir nicht unterschätzen müssen.

Es ist aber auch ein Buch, das darin Bedeutung hat, daß es uns die gegenwärtige Zeit verstehen lehrt. Gott sagt hier: Es sind die Worte der Weissagung, „denn die Zeit ist nahe". Wir würden niemals auf den Gedanken kommen, daß wir eine Abschlußzeit erleben, wenn wir nicht die Prophetie hätten. Wenn der Herr uns nicht durch sein Wort den prophetischen Blick geöffnet hätte, in die Zukunft hineinzuschauen und die Zeichen der Zeit zu sehen, dann würden wir immer so fortleben und würden höchstens denken: „Wohin entwickelt sich alles?" Der eine würde so schauen und der andere anders. Dieses Buch gibt uns einen Blick dafür, daß ein Zeitalter abschließt und ein neues Zeitalter beginnt. Es zeigt uns, daß die Zeit der Offenbarung Jesu Christi nahe ist.

Es ist von großer Bedeutung, daß der Heilige Geist uns das zum Bewußtsein bringen kann, daß wir nahe, ganz nahe vor der Offenbarung Jesu Christi stehen. Petrus sagte einmal: „Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher Freude, wenn er sich offenbaren wird." Wir sehnen uns danach: „Wann werde ich das Angesicht Gottes sehen?"

Das Buch der Offenbarung bringt uns das zum Bewußtsein, daß die Zeit nahe ist. Das ist so köstlich, deshalb ist das Buch uns so wertvoll.

Johannes hat weiter die Aufgabe, uns zu zeigen, daß dies Buch auch darin eine große Bedeutung hat, daß Gott uns persönlich mit seinem himmlischen Gruß in der Gegenwart nahetritt.

Wenn mir jemand die Hand reichen sollte und kein Wort sagen, keinen Gruß für mich haben, dann würde ich trotz der Handreichung den Eindruck haben, als sei er mir ferne. Darum schätzen wir das Buch der Offenbarung, weil es uns zeigt, daß der Herr uns heute nahe ist. Hört, was Johannes sagt: „Den sieben Gemeinden in Asien: Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von den sieben Geistern, die da sind vor seinem Stuhl." Der alte, bekannte Gruß der Gemeinde kommt heute durch die Offenbarung im Namen Gottes durch den Johannes an die Gemeinde, die vor dem Abschluß steht. „Gnade sei mit euch." Wir wissen, daß das Wort Gnade die Barmherzigkeit Gottes, die Liebe Gottes zu dem Sünder ist.

Barmherzigkeit ist die Liebe Gottes zu den Hilflosen. Die Gnade ist die Liebe Gottes zu den Schuldigen. Er redet zu den Menschen, die Schulden bei ihm haben, von Gnade.

Rienecker weist darauf hin, daß das Wort Gnade in der deutschen Sprache eigentlich mit dem Worte Genade verwandt sei. Das Wort bezeichnet die Tiefe. Denselben Sinn hat auch das plattdeutsche Wort „nade". Die Gnade Gottes ist die Liebe Gottes zu dem, der da unten ist. Sie ist in Christo Jesu allen Menschen erschienen. Der Heilige Geist wird nicht müde, uns im Neuen Testament diese Gnade immer wieder zu wünschen. Werden wir müde werden, sie zu nehmen?

„Gnade sei mit euch und Friede von Gott" — nicht „mit Gott". Wir haben Frieden mit Gott gefunden durch das Blut Jesu, aber er wünscht den Frieden Gottes von Gott, in dem ewige, göttliche Harmonie ist. — Friede von dem — der da ist, und der da war.

Wie das Musikinstrument unser Singen in die Harmonie hineinzieht, so arbeitet der Geist Gottes an uns Menschen, die wir so viel Anlagen zur Disharmonie haben, um uns in unserm Tun und Lassen tiefer in die Harmonie mit Gott zu ziehen. Er versetzt unser Herz so in die Harmonie des Himmels, daß die Gemeinde durch die Gnade und durch den Frieden von dem, der da ist, und der da war, und der da kommt. eigentlich ein kleiner Himmel auf Erden wird. Das ist ja unser Herr und Heiland, der von Ewigkeit war, der da heute noch immer ist und herrscht, wenn wir ihn auch nicht sehen, und der da kommt.

Unser Herr hat die sieben Geister, die da sind vor seinem Stuhl. Einige Ausleger haben darin die Engel sehen wollen. Wir werden wohl nicht fehlgehen, wenn wir darunter die siebenfache Ausstrahlung des einen Heiligen Geistes sehen. Der Heilige Geist strahlt sich in sieben Strahlen aus. Wir finden in Jesaja 11, daß auf Christus der siebenfache Geist ruhen wird. Diese sieben Geister, die volle Ausstrahlung des Heiligen Geistes ist vor seinem Thron.

Strahlen haben für die Menschen immer die größte Bedeutung. Wenn nun der Heilige Geist sich in siebenfacher Weise ausstrahlt, so haben wir darin die Strahlen, die uns treffen sollen, die jeden einzelnen wärmen, erleuchten, durchdringen sollen. An diesen siebenfachen Strahlen soll die Gemeinde gesunden. Von diesem großen Gott, dem Vater, dem Sohne und dem Heiligen Geiste wird uns die Gnade und der Friede gewünscht.

Die Offenbarung betont Jesum Christum noch in einer besonderen Weise, als den Hauptinhalt des Buches. Diesen Hauptinhalt finden wir in den Versen 5 bis 8.

Sie lauten: „Und von Jesu Christo, welcher ist der treue Zeuge und Erstgeborne von den Toten und der Fürst der Könige auf Erden! Der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blut. Und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater, demselbigen sei Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, spricht Gott der Herr, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige."

Was haben wir aus den ersten 8 Versen gewonnen? Ist uns das groß geworden, daß er nahe ist? Daß er kommen wird? Ist uns das groß geworden, daß er uns heute als der Seiende nahe ist? Ist uns das groß geworden, daß er seine Gnade und seinen Frieden durch die siebenfache Wirkung des Heiligen Gistes unseren Herzen so sehr nahebringt?

Möchten wir uns doch die ersten 8 Verse im Glauben aneignen, um so den Grund für die weitere Betrachtung der Offenbarung zu erhalten.

— Amen! —

(Die Reihe dieser Vorträge wird fortgesetzt. — Liebe Leser, denkt bitte darüber nach, ob Ihr in Eurem Bekanntenkreis nicht solche kennt, die gerade über die Offenbarung Johannes gern klaren biblischen Aufschluß haben möchten. Bitte, sendet uns Adressen ein, an die wir kostenlose Probenummern schicken können oder benutzt den Bestellzettel auf Seite 16 für ein Geschenk für solche Interessenten, denen die Mittel für ein eigenes Abonnement fehlen. — Red.)

Frauendienst

Freie Fahrt!

Ilse knüllte ihr Taschentuch in den Händen. „Ich muß es nun endlich einmal erzählen", sagte sie, „ich komme nicht zur Ruhe. Immer steht der Blick dieser Frau vor mir —— ach, ich mag den Namen nicht mehr in den Mund nehmen!"

„Was ist nur los? "fragte Frau A., „ich bin das gar nicht an dir gewohnt, daß du so aufgeregt bist. Erzähle nur mal der Reihe nach."

„Es war im Frühling vorigen Jahres", sagte Ilse. „Du weißt, damals war in der Kirche Evangelisation. Viele aus der Gemeinde gingen hin, ich auch. An einem Abend traf ich beim Hinausgehen Frau . . ., na, eben die Frau. Ich hatte schon öfter mit ihr gesprochen und ihr gesagt, daß sie von ihrem Zauberkram lassen müsse und sich bekehren. Sie mochte das aber nie hören und so sagte ich nichts mehr. An jenem Abend aber war es mir, als müsse ich die Frau noch einmal ansprechen. Der Vortrag hatte mich aufgewühlt, es war von unserer Verantwortung für unsere Mitmenschen die Rede gewesen. So fragt ich Frau . . . — du weißt schon —, ob sie ihr Leben nicht endlich dem Herrn übergeben wolle. Sie sagte kurz: das habe ich doch wohl nicht nötig. Und dann sah sie mich an, daß es mir eiskalt den Rücken hinunterlief. Sie bewegte dabei die Lippen, als wenn sie etwas sagte. Dann ging sie fort, sah sich aber noch einige Male nach mir um, immer mit diesem seltsamen Blick. O, ich kann ihn nicht vergessen! Schwester E., die neben mir stand, fragte: Was war das? — sie war ganz weiß im Gesicht.

Wir gingen zusammen nach Hause, aber wir sprachen kein Wort. Am anderen Morgen war ich krank, ich hatte eine tüchtige Grippe. Ich habe immer von der Frau geträumt. Zuerst wollte ich es Hugo erzählen, aber dann tat ich es nicht. Weißt du, da ist nämlich noch so eine Geschichte. Ich habe schon einmal mit so einer Frau zu schaffen gehabt."

Ilse fing an zu weinen. „Ich weiß, daß es Unrecht war — aber damals war ich so in Verzweiflung wegen Hugo, von dem ich nichts wußte. Da sagte mir jemand, ich solle doch einmal mitgehen zu einer Frau, die feststellen könnte, ob jemand noch lebt. Ich wollte erst nicht, aber mir wurde gesagt, es sei wirklich nichts dabei. Es würde dabei die Bibel gelesen und auch gebetet. Erst sagte ich, ich täte das nicht, ich wollte alles dem Herrn überlassen. Aber dann — als viele Gefangene wiederkamen und ich immer noch nichts von Hugo hörte, da dachte ich, so schlimm könnte es nicht sein, und wenn dabei gebetet würde . . . Na, ich bin dort gewesen und die Bibel lag tatsächlich auf dem Tisch. Die Frau ließ meinen Trauring pendeln und sagte, Hugo lebt. Ich konnte aber trotzdem gar nicht so richtig froh sein. Damals bekam ich die neue Stelle; da hatte ich wenig Zeit, du weißt das ja. Ich konnte nicht immer zur Kapelle gehen, und ich wurde nachlässig im Bibellesen und im Beten. Dann kam Hugo, da wurde es wieder besser. Aber jetzt, seitdem mich die Frau so angeguckt hatte, ist es ganz schlimm mit mir.

Ich glaube, ich bin unter einen satanischen Einfluß gekommen und die Frau hat jetzt Macht über mich gewonnen mit ihrer Zauberei. Ach, und ich bin damals darauf hereingefallen! Nun habe ich meinen Herrn verloren! Ich kann nicht mehr beten, ich habe keine Lust zum Bibellesen, mir fällt kein schönes Lied mehr ein, nur immer solch dummes Zeug aus dem Radio. Wenn Hugo die Andacht liest, fallen mir immer Spottverse ein — es ist zum Verzweifeln. Ich gehöre überhaupt nicht mehr in die Gemeinde. Was soll ich nur tun?" Frau Ilse konnte vor Weinen nicht weitersprechen.

Frau A. wartete ein Weilchen. Dann sagte sie: „Glaubst du, daß der Herr Jesus am Kreuz gestorben ist?" „Ja, gewiß", sagte Ilse, „das glaube ich." „Glaubst du auch, daß er für dich gestorben ist?" „Ja". „Warum ist er dort gestorben?" „Um meine Sünden zu sühnen." „Alle deine Sünden, Ilse, oder nur einige?" „Nein, natürlich alle." „Auch die, die du nach deiner Bekehrung getan hast?" „Ach", schluchzte Frau Ilse, „das weiß ich ja alles — aber ich denke, ich habe es nun verloren. Der Satan hat mich in den Klauen."

Frau A. nahm ihre Mengebibel und schlug Johannes 10 auf. „Nun höre gut zu, Ilse." Frau A. las von Jesus, dem guten Hirten. Vers 26: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben. Und sie werden in alle Ewigkeit nicht verlorengehen, und niemand wird sie meiner Hand entreißen. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alle, und niemand vermag sie der Hand meines Vaters zu entreißen."

Ilse hatte aufgehört zu weinen und schaute Frau A. mit großen Augen an. „ . . . ist größer als alle . . . " murmelte sie, „ja natürlich, das ist wahr." Eine Weile schwiegen beide. Dann fing Ilse doch wieder an: „wenn man aber so etwas getan hat wie ich — hat man dann nicht die Sünde wider den Heiligen Geist begangen, die nicht vergeben wird?"

„Wenn du diese Sünde getan hättest, Ilse, säßest du nicht hier und wärst traurig darüber, daß du den Herrn verloren hast. Was denkst du, was es ist, das dich so traurig sein läßt, das dich nicht zur Ruhe kommen läßt? Ob das nicht Gottes Geist ist? Oder tut so etwas der Satan?"

„Nein, der würde sich nicht darum kümmern. Ich merke jetzt, das ist Gottes Geist!"

„Lesen wir noch einmal aus Römer 8: „Denn alle, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen, die sind Gottes Kinder. Der Geist, den ihr empfangen habet, ist ja kein Geist der Knechtschaft, daß ihr euch aufs neue fürchten müßtet, sondern ihr habt den Geist der Kindschaft empfangen, durch den wir rufen: Abba — lieber Vater!"

Ilse hatte das Gesicht in die Hände gelegt. Ihre Lippen sprachen die Worte mit, die Frau A. ihr vorlas. Dann hob sie den Kopf: „Es ist wahr: ich brauche mich nicht aufs neue zu fürchten. Der, der mit mir ist, ist ja viel größer als der Hokuspokus der Frau B. Gar nichts kann mir geschehen, gar nichts, weil ich ein Kind Gottes bin. — Aber ich werde auch in meinem ganzen Leben nicht noch einmal solch einen Vertrauensbruch begehen und jemand oder etwas anderes befragen als meinen Vater im Himmel. Ach, jetzt bin ich froh — so froh!"

„Ja, Ilse", sagte Frau A., „du hast deine Sünde bekannt und um Vergebung gebeten und willst sie lassen. Wie es dann weitergeht, steht in 1. Johannes 1, 9: „wenn wir aber unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns von aller Ungerechtigkeit reinigt." Nun kannst du ein Neues beginnen. Siehst du, jetzt ist für deinen Christenweg das Signal gezogen: Freie Fahrt! Nun schau nicht mehr zurück! Nun vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat. Wie gut, daß wir dem Stärksten zu eigen sind!"

H. S.

Der zweite Abtrünnige

ERZAEHLUNG von Gertrud Kleppa

(3. Fortsetzung)

Verstehen Sie, daß es mir Nöte schafft, an meine dunkle, ungewisse Zukunft ein geliebtes Wesen zu binden, damit es mit mir zugrunde geht? Dazu ist mir Helga Rittner zu wertvoll, zu teuer. Ich will nicht noch einmal als Verzweifelter vor ihr stehen müssen wie einst, als meine Liebe zu ihr nach dem römischen Gesetze Todsünde sein mußte, als die dauernde Trennung eine Notwendigkeit für uns war."

Clemens unterbricht ihn lebhaft: „Was sind Sie doch für ein seltsamer Mensch! Da haben Sie längst zuvor einen Roman erlebt und lassen die Nächsten nichts davon ahnen. So verschlossen können sie sein? Und nun meinen Sie sogar noch, verzweifeln zu müssen, da das Glück so greifbar nahe vor Ihnen steht. Sie sind ein unheilbarer Sinnierer und Grübler. Lassen Sie sich doch raten und helfen! Warum müssen Sie denn immer gründeln und grübeln? Das, was in Ihrem Leben zerbrochen ist, wird dadurch nicht mehr ganz. Die Scherben schneiden Sie blutig, aber Ihre Hand kann davon nicht lassen. Sie sind eigensinnig in Ihrer Not. Räumen Sie doch endlich die Trümmer hinweg und bauen Sie Ihr Lebensfundament selber! Ich verstehe nicht, wie Sie so lange zögern können. Es ist ja zum Kopfschütteln: Da wird einer geliebt und bleibt einsam, weil er meint, er tauge nicht zum Ernährer. Lieber Freund, wenn ich nicht wüßte, wie ernst Ihnen dieses ist, so würde ich darüber lachen müssen. Schaffen Sie sich doch keine künstlichen Depressionen, sondern handeln Sie nüchtern und klarüberlegt, wie es die Logik erfordert! Haben Sie einen Boten des Himmels erwartet, der Sie zu dem Dienste an Seelen beruft?"

Walter nagt an seiner Lippe und schweigt. Daß er immer unverstanden bleibt! Es hat keinen Zweck, sich einem anderen zu öffnen; man wird ja niemals ganz erkannt, ganz erfaßt. Stets will der andere uns nach seiner Art. Er will dies in bester Absicht, er meint es herzlich gut; aber es ist doch immer nur ein Aufdruck des Stempels seines Eigenwesens.

„Wie stellen Sie sich auf der liberalen Linie zur Seelsorge, Herr Mursik?" fragte er nun.

„Ohne besondere Schwierigkeiten", lächelt Clemens nachsichtig. „Ich sorge vor; so hebt eben eine Sorge die andere auf. Kommt trotzdem einer der vielen unnützen Fragesteller, so gebe ich ihm eine vernünftige Antwort, die wiederum seiner Vernunft einleuchtet. Fragte da z. B. vor einiger Zeit jemand um Aufschluß darüber, warum mir als Priester der römischen Kirche das heilige Sakrament der Ehe verboten sei, wenn doch ganz klar in der Bibel stände, daß ein Bischof eines Weibes Mann sein sein solle, der gehorsame Kinder habe. Es fiel mir nicht schwer, ihm zu antworten. Ich legte ihm meine damals noch ganz neue Heiratsurkunde vor und bemerkte dazu freundlichst, daß die Bibel vollkommen recht hätte und nur wir Menschen uns manchmal im Unrecht befänden, dank unserer chronischen Kurzsichtigkeit und dem stets vorhandenen Triebe, zu irren. Aber wie er ja deutlich sehen könne, sei dieser Irrtum meinerseits bereits berichtigt."

Clemens lachte wieder sein frohes, kerniges Lachen. Walter wundert sich, wieviel Lebensfreude in diesem Lachen schwingt. Sein eignes klingt stets sarkastisch oder weh; er hat sich überhaupt nur noch auf ein Lächeln beschränkt, weil das am wenigsten von seinem Empfinden hergibt und offenbart.

„Sie mühen sich im Geiste um die Seelsorge ab, Herr Heidmann", sagt Clemens von neuem. „Empfinden Sie es denn nicht wohltuend und befreiend, daß die unerträgliche Last der Ohrenbeichte von unseren Schultern fiel? Ich habe damals etwas Kurioses erlebt: Da stahl mir einer des Nachts das halbe eingeschlachtete Schwein aus dem Keller, Würste, Butter und eine Reihe Weinflaschen. Bald darauf beichtet mir der Frechdachs diese Untat und verlangt reuig die göttliche Vergebung dieser Sünde von mir. Ich habe ihm die Absolution natürlich erteilen müssen kraft meines Amtes als Seelsorger; aber als menschliche Zugabe meinerseits erhielt er eine kräftige Ohrfeige. Seit jener Zeit habe ich meine besondere Meinung von der Seelsorge —."

Walter unterbricht den lebhaften Freund beinahe unwillig: „Das ist es ja eben nicht, was ich suche und meine. Ich fürchte, wir verstehen uns in diesem Falle nicht. Ich meine Erbauung, Förderung des Glaubenslebens der Gemeindeglieder und Erweckung neuen geistlichen Lebens oder so Aehnliches, was man alles von mir erwartet. Wie soll ich solche himmlischen Güter austeilen, wenn ich nicht in ihrem Besitze bin? Ich komme mir auf einmal so leer und nichtssagend vor; und das ist meine Not."

„Und Sie verfügen dabei über eine Redegabe und ein Vortragstalent, um das ich Sie beneiden könnte. Sie unterschätzen sich unbedingt, Herr Heidmann. Ich kann meinen Rat nur wiederholen: Machen Sie Ihrem Einspännerleben ein gewaltsames schnelles Ende! Sie werden sehen, wie sich alles in Wohlgefallen auflöst und alles Düstere von Ihnen abfällt." Er reicht Walter die Hand und drückt sie mit herzlicher Wärme. „Soviel ich Ihnen dienen und helfen könnte, wenden Sie sich immer an mich. Sie wissen, daß wir Schultergenossen sind."

Walter erwidert den Händedruck schweigend und geleitet Clemens zur Tür. Dann kehrt er in sein Zimmer zurück und fühlt die Stille des Hauses lastender denn je zuvor.

Er geht zum Fenster und starrt schwermütig hinaus. Drüben auf einem Felsvorsprung ragt eine einsame Wettertanne scharfumrissen in den hellen Abendhimmel. So einsam wie dieser sturmzerzauste Baum dort oben kommt er sich vor, nur mit dem Unterschied, daß die Wettertanne auf Felsenboden steht, während unter ihm bei jedem Schritt der Boden wankt. Ob er immer der einsame Moorwanderer bleiben muß?

Da blitzt ein Gedanke in ihm auf. Er geht zum Schreibtische und wirft ein paar hastige Zeilen aufs Papier und kuvertiert den Bogen. Er will Martin rufen. Der Bruder ist der einzige, dem er sich rückhaltlos öffnen und anvertrauen kann, dessen Verstehen ihm immer sicher ist.

*

„Ich erschrak über deinen Brief, lieber Walter. Die wenigen Zeilen klangen wie ein Hilferuf, dem ich sofort Folge leistete in der Befürchtung, du seist plötzlich erkrankt."

Deutsche Weisen

Die beliebtesten deutschen Volks- und geistlichen Lieder für Klavier mit Text, herausgegeben von August Lindner.

Dieses beliebte Buch ist nun wieder zu haben. Es findet überall Anklang, wo die deutsche Sprache auch im Liedgut gepflegt wird. Ja, selbst da, wo die Jugend das Englische vorzieht, setzt sie sich gern ans Klavier, um diese Lieder zu spielen und zu singen. Das Buch umfaßt 240 Seiten im Großformat, von denen etwa 30 Seiten geistliche Lieder sind, die anderen sind Volkslieder. Halbleinen 4.50

— P o r t o f r e i —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Walter schüttelt die Hand des großen, stattlichen Bruders und sagt erfreut: „Ich wußte, daß du kommen würdest, Martin. Und du wirst recht haben, es ist etwas krank in mir. Der Körper ist zwar ganz heil, aber drinnen stimmt es nicht mit dem Wohlbefinden, immer noch nicht, leider. Ich will mir einige heilkräftige Weisheitspillen von dir dafür geben lassen, die du gewiß vorsorglich mitgebracht hast."

„Daß er sich sogar zum Scherzen quält!" denkt Martin besorgt und betrachtet den Bruder mit forschenden Augen. „Ich bin kein Wundermann, Walter, aber wenn es möglich wäre, dir irgendwie zu helfen, so weißt du, daß es gern geschehen wird", sagt er warm und nimmt Walter gegenüber Platz.

„Du siehst gut aus, Martin", stellt Walter fest. „Und du strahlst wie ein glücklicher Bräutigam — ach, ich vergaß, daß du das ja tatsächlich bist!"

Sie lachen beide.

„Es ist ein Wunder, daß ich's bin", sagt Martin ernst werdend. „Luzies Vater fiel es unendlich schwer, dem ‚Abtrünnigen' sein einziges Kind in die Arme zu legen. Ich bin übrigens Strohbräutigam. Luzie ist seit langem in einem Institut untergetaucht, aus dem sie als vollendete Hausfrau wieder hervorgehen wird. So will es der Vater, trotzdem ich um eines verunglückten Mittagessens willen keine Ehescheidung beantragen will. Er träumt von einer jungen Musterküche auf dem Heidhofe. Aber er leidet daneben unter der Trennung von seinem Kinde schwerer, als wenn er Rheuma hätte. Wenn Luzie ihm einen Brief schreibt, sagt er, ich hätte deren zwei erhalten, und dann zanken wir uns ein bißchen. Das Heimweh nach Luzie plagt ihn täglich, und er sucht sich zu trösten, indem er ihre Aussteuer besorgt. Du glaubst nicht, was er da alles zusammenkauft; er denkt sogar an den Stiefelknecht. Gestern traf ich ihn dabei, wie er eine Menge neuer Mausefallen auspackte, die auch zu Luzies Aussteuer gehören sollen. Ich heuchelte Entrüstung, der Heidhof sei keine Burg für Nagetiere, worauf er lakonisch den weisen Spruch fällte: ‚Es ist kein Hof ohne Mäuse, wie kein Menschenleben ohne Kummer ist.' Ich mußte vor dieser zwingenden Beweisführung die Waffen strecken."

Walter hört der munteren Erzählung des Bruders versonnen zu und fragt: „Weiß Mutter schon von meinem Austritt aus der Kirche, oder ist diese Hiobspost noch nicht bis zum Heidhofe gedrungen?"

Martin schaut ihn überrascht an: „Du hast es endlich gewagt, und bist frei?"

Ein trübes Nicken ist die Antwort. „Ja, aber ich bin haltloser denn je. Die Freiheit ist für mich zu spät gekommen, Martin; ich weiß mit ihr nichts mehr anzufangen, wie mit einem Geldstücke, das außer Kurs gekommen ist." Und dann breitet er all seine quälende Unruhe und innere Not vor dem Bruder aus.

Martin läßt ihn sich aussprechen und unterbricht ihn mit keiner Silbe. Sein Schweigen ist ein mitfühlendes Verstehen, das sich wie zwei warme Hände um Walters notvolle Seele legt, mit der beruhigenden Versicherung: Du bist nicht so verlassen, wie du denkst; ich bin bei dir und will dir helfen.

„Kannst du mir einen Weg weisen, den ich zielbewußt gehen könnte, Martin?" fragt Walter jetzt zweifelnd und doch innerlich hoffend. „Du bist ja einst denselben Weg gegangen, aus der römischen Kirche heraus. Aber du warst immer ein Starker, Aufrechter. Du gingst nur Wege, die du selbst und freiwillig wolltest. Bei mir ist es so anders. Ich ließ mich immer dahin schieben, wohin man mich haben wollte, seit Vater mir den eignen Entscheidungswillen zerbrach. Nun, wo ich endlich einmal selbständig handeln möchte, erkenne ich, daß meine Seelenkräfte schwach und lahm geworden sind, weil sie keinen Raum zur Entfaltung hatten. Sage mir, wie ich Felsenboden unter die Füße bekomme, der nicht schwankt und wankt bei jedem vorsichtigen Schritt."

Martin blickt dem Bruder in die dunklen unruhigen Augen und erwidert: „Wenn ich dir nur schildern könnte, was das Gotterleben einer Seele ist! Ich habe diese Begegnung mit Gott selbst erlebt und kann dir doch so wenig davon sagen, weil es zu innerlich, beinahe zu mystisch ist. Aber dies weißt du längst, daß ich aus der Irre die rechte Straße fand. Darauf möchte ich dich stellen dürfen, Walter, Wo sie für jeden von uns anfängt, weiß ich nicht, vielleicht hinter der römischen Kirche, vielleicht hinter den Trümmern unserer Ich-Natur. Ist deine Seele zu matt geworden, um einen Flug auf die Glaubensberge zu wagen? Walter, ich trüge dich hinauf, wenn ich es könnte. Aber du wirst den Weg, den ich dir nur weisen kann, allein gehen. Du wirst ihn finden, denn du stehst ja so nahe vor ihm. Und du wirst all das wirre Leid deines Lebens in Gottes Hände legen, und alle Unruhe und Not wird zu Ende sein."

„Ich kann nicht, Martin", stöhnt Walter auf. Er hat das schmale Gesicht mit der einzigen Hand bedeckt und sitzt lange schweigend. Endlich hebt er die blassen Züge zum Bruder auf; es ist ein durchgeistigtes, leidgezeichnetes Antlitz, in das Martin mit herzlicher Teilnahme blickt. „Ich kann nicht mehr glauben", kommt es tonlos von Walters Lippen, „Martin, ich kann doch nicht. Mein Leben trägt den Stempel harter Willkür, und ich soll an gütige Führung glauben? Ich soll in dem grausamen Schicksal die Spuren des liebenden Vaters finden? Ich sehe keine Liebesabsicht und göttliche Führung in meinem Entwurzeltsein, in der Sinnlosigkeit meines Daseins. Wenn ich verlösche, lasse ich keine Lücke zurück; es wird sein, als stürbe ein Käfer am Wegesrande. Gottes Augen merken nicht auf meinen Weg; er wird meine verzweifelten Hilferufe nicht vernommen haben, wie ihn auch das trotzige Nein nicht störte, das ich ihm einst zurief. Ich habe seine Nähe nie gefühlt, daß ich an sein Dasein glauben könnte. Er soll die Liebe sein. Kann Liebe quälen, zerbrechen, vernichten? Ich mußte immer den dunkelsten, untersten Weg gehen, Martin, ich weiß von keinem Höhenwege des Glaubens. Es ist alles zersplittert in mir, verdüstert, verwüstet — und ich war einst so licht- und lebenshungrig, voll Daseinsfreude und Idealen. So hat mein Schicksal mich zermalmt, so zerschlug mich Gottes Hammer. Und du willst, daß ich ihm demütig die Scherben in die Hände legen soll? Ich werde sie ihm vor die Füße werfen: ‚Sieh her, das ist das Werk deiner Liebe!' Ich will alles sein: ein Verzweifelter und Gestrandeter, aber ich will kein Kriecher sein, der wie ein Hund um Erbarmen winselt." Seine Stimme bricht wie ein schriller Mißton ab; nur in den ausdrucksvollen Augen ist ein heißes, flackerndes Licht. Martin kennt es. Er weiß, daß aus dem leidenschaftlichen Schmerzensausbruch des Bruders die stolze Wesensart der Heidmanns spricht, die noch im Unterliegen sich behauptet.

„Tue es, Walter, wirf ihm die Trümmer deines Lebens vor die Füße, daß er sie heile und ein Neues daraus forme! Ich bin überzeugt, daß er es tun wird. Nur solange deine Hand die Scherben fest umklammert hält, wird deine Seele sich verbluten müssen. Wirf sie endlich von dir und laß dir deine Wunden von ihm heilen!"

Walter blickt den Bruder schweigend an.

(Fortsetzung folgt)

Gedanken über die Trans-Chaco-Straße

In letzter Zeit wurde oft in der Mennonitischen Rundschau (Siehe u. a. Nr. 28 vom 10. Juli, S. 5) von der Fernverkehrsstraße durch den paraguayischen Chaco geschrieben, der Asuncion mit Filadelfia verbinden soll. Das ist etwas ganz Großes, wenn der Plan wirklich durchgeführt wird; denn es sind immerhin 500 Kilometer Weg durch einen fast menschenleeren Raum. Wir hier im Chaco können es uns immer noch nicht gut vorstellen, und doch ist mit dem Bau bereits begonnen worden.

Was für uns hier gute Straßen bedeuten, wissen wir seit einiger Zeit, als Vernon Buller aus Richey, Montana, USA, mit ganz schweren Wegebaumaschinen zu uns kam. Giganten, wie man sie heute baut und braucht, waren es noch nicht, aber für uns bedeuteten sie sehr viel. Br. Buller hat den Kolonien im Chaco damit bereits gründlich geholfen und unsere Verkehrsverhältnisse wesentlich verbessert.

Für den Aufschwung eines Staates sind gute Straßen unbedingt erforderlich. Will eine Regierung ihrem Land zum Wohlstand verhelfen, dann müssen gute Straßen gebaut werden.

In Paraguay ist das jedoch kein einfaches Problem. Einmal ist der Staat selber arm, und zweitens ist es schwierig, ein so dünn besiedeltes, weites Land wie Paraguay mit Tausenden von Kilometern guter Straßen zu versehen. Von unsern Kolonien ist noch weniger zu erwarten; denn sie haben zur Zeit noch andere Sorgen.

Doch der Fortschritt hat sich bereits gezeigt, und Möglichkeiten haben sich auch ergeben. Ein Beispiel dafür ist uns die Fernverkehrsstraße, die Br. Buller mit Hilfe der Kolonien, des MCC und der Casado-Gesellschaft gebaut hat. Die Strecke, die früher in der Regenzeit unter Wasser stand, hat jetzt einen hohen Damm. Ich bin neulich diese Strecke von Kilometer 145 bis Filadelfia in anderthalb Stunden gefahren. Was für ein Fortschritt, wenn man daran denkt, daß man für diese Strecke früher drei Tage brauchte.

Nun hat diese Straße für den Verkehr leider noch einen Haken. Es besteht in Paraguay ein Gesetz, daß eine Straße ohne feste Decke 24 Stunden nach einem Regen nicht befahren werden darf, um sie nicht aufzuwühlen. Das ist für einen Paraguayer kein Problem; er wartet eben, bis es wieder trocken ist. Anders die Mennoniten. Für sie ist es eine harte Geduldsprobe, zu warten, wenn sie unterwegs der Regen überrascht, und sie auf der Stelle stehen bleiben müssen, manchmal vielleicht nur einige Kilometer vom Ziel entfernt. Und dennoch, wenn die Straße gut bleiben soll, hilft hier kein Bitten und Flehen, sondern nur Warten.

Nun wollen wir uns einmal solch eine Straße von Filadelfia nach Asuncion denken. In 10 bis 15 Stunden könnte man in Asuncion sein, um dort unsere Güter auf den Markt zu bringen und die Konsumgüter für uns von dort wieder hierher. Sicherlich würden den Kolonien daraus Vorteile entstehen. Doch auch diese Straße wird zunächst keine feste Decke haben, und da werden unsere Kraftfahrer interessante Erlebnisse haben können. Fährt er bei gutem Wetter von zu Hause fort, dann ist es möglich, daß nach 100 Kilometern ein Regen vor ihm die Straße gekreuzt hat. Hat er Glück, dann kann er nach 24 Stunden weiterfahren, wenn es inzwischen nicht wieder geregnet hat. Nun kann es aber bestimmt passieren, daß er nach weitern 100 Kilometern wieder 24 Stunden warten muß. Gewitterregen im Chaco können oft kurze Strecken völlig unter Wasser setzen, während es einige Kilometer weiter schön trocken ist. — Und wenn es mal Tage oder Wochen in einemfort regnet — — dann heißt es eben warten.

Doch vielleicht haben die hohen Herren, die dieses Projekt finanzieren, auch an den Transport während des Regens gedacht; denn es ist kaum denkbar, daß sie für etwas Unvollständiges Millionen Dollar ausgeben würden. Ich selber kann es immer noch nicht gut verstehen, daß man diese riesigen Unkosten nur um der drei Chacokolonien willen, die doch nur eine kleine Bevölkerung haben, machen will. Sollte aber tatsächlich das Nachbarland Bolivien das Ziel sein, dann wäre das Projekt schon besser verständlich. (Siehe Mennonitische Rundschau Nr. 28 vom 10. Juli, in der C. L. Graber darüber berichtet, daß die Trans-Chaco-Fernverkehrsstraße ein Teil der großen panamerikanischen Straße sein soll.)

Paraguay baut heute noch mehr solcher Straßen. Es wird in Ostparaguay an einem Weg gearbeitet, der Asuncion mit der brasilianischen Grenze verbinden soll. Die Brücke über den Grenzfluß soll schon eingeweiht worden sein. Von dort soll der Weg dann weiter an die atlantische Küste führen. So kann es ja möglich sein, daß unser Weg nur ein Stückchen in einem großen Plan ist.

Leonhard Kliewer
in „Menno-Blatt".

Browns' Drugstore

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Winnipeg — Manitoba
Telefon LE 3-2126 u. LE 3-2619

WIENS MOTORS

165 Smith Street, Winnipeg 1
Phone: WHitehall 2-7726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Lorne A. Wolch
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street, Elmwood
Tedefon LE 3-6991 u. LE 3-1177

Harbison-Service
Eigentümer: Henry Epp
"Texaco" Gasolin und Öl
Berühmte "Marfak Lubrication"
"Tune-ups" unsere Spezialität.
Kelvin St. and Harbison Ave.
Elmwood, Wpg. Ph. LE 3-5463

100 JAHRE KNEIPP-NATURARZNEIEN
Jetzt auch in Kanada erhältlich.

Kneipp-Schlankheits-Dragees
Org. Pack., 40 St. -------- nur $0.95
Kneipp-Pillen gegen Darmtraegheit
Org. Pack., 60 St. ------ nur $0.95
Kneipp-Galle- und Leberpillen
Org. Pack., 50 St. ------ nur $1.25
Kneipp-Karamellen gegen Husten
Org. Pack., 40 St. ------ nur $0.75
Kneipp-Kraeuterkerne: 11 verschiedene Sorten, je Org. Pack.
200 St. ------------------ nur $1.95
Kneipp-Kraeutertee-Kuren
je Org. Pack., --------- nur $1.25
Kneipp-Kurwegweiser kostenlos!
Wo in oertlichen Fachgeschaeften nicht erhaeltlich, wende man sich direkt an den Importeur:
(Versand gegen Money Order oder COD)

Deutsche Reformhaus Company Reg'd
P.O. Box 175, Station H., Montreal

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
— EDison 1 - 4311 —
WINNIPEG 5, MAN.
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Wellington Realty Limited
77 Wellington Avenue, Chilliwack, B.C.
Wir spezialisieren uns auf kleine und große Farmen, Landhäuser und Ackerland, Geschäftsbetriebe und Grundbesitz.
Alle Anfragen sind willkommen — alle Briefe werden prompt beantwortet.
George Epp • Verkäufer • Roy Spencer

Häuser zu verkaufen
in ganz Winnipeg und Vorstädten, auch
Geschäfte – „Grocery Stores" – „Apartment"-Häuser – Farmen.
In allem Grundeigentum-Handel (real estate), in allgemeinen Versicherungen, Lebensversicherung oder Geldanleihen dienen wir Ihnen gerne und prompt!
Kommen Sie zu beliebiger Zeit zu uns oder telefonieren Sie
Warkentin Agency
274 Garry St., Winnipeg 1
Phone: Office WHitehall 2-5885 — Residence 40-6771

Brief aus Uruguay

Ich las über Ihre „Rundschau" in den „Mitteilungen des Instituts für Auslandsbeziehungen" in Stuttgart.

Ich bin deutscher Landwirt, habe in meiner Heimat Ostpreußen alles verloren und bin nach Nord-Uruguay ausgewandert. Wir haben eine kleine Baumschule (nursery) für Fruchtbäume. Wir sind evangelisch, aber auf 400 Kilometer Abstand ist kein Landsmann und keine protestantische Kirche. Nur in der Hauptstadt Montevideo ist eine, und die ist 456 Kilometer von hier ab.

Ich habe das Buch von Dr. Kempski „Landwirtschaft im paraguayischen Chaco", er beriet im Anfange der 30er Jahre die mennonitischen Siedler. Das Buch ist sehr interessant. Er starb leider im Jahre 1946.

In Westpreußen, in der Weichselniederung im Werder hatten wir viele Mennoniten. Sie waren immer fleißig und gute Landwirte. Hier in Uruguay sind mehr Möglichkeiten in der Landwirtschaft, als in irgendeinem anderen Lande. Das Land kostet nur 50, 100, 200 Peso je Hektar, 4 Peso sind gleich $1.00. Steuern sind gering, Keine Einkommensteuer. Die Regierung unterstützt sehr, aber die Leute haben keinen Unternehmungsgeist. Die Regierung gibt Subsidien für Kunstdung 3 Mill. Peso; Preise für Kartoffeln bis 1,500 Peso pro Hektar (1 Hektar gleich 2½ Acres); sie regt an, die Naturweiden zu verbessern, gibt Klee- und Grassamen für die Hälfte; gibt Preise für die Hausgärten!

Das Land hat nur 2¾ Mill. Einwohner, hat aber 7 Mill. Rinder, meistens Hereford- u. Holländer Vieh, früher 8 Mill. Jetzt auch 24 Mill. Schafe und viele Pferde, die sehr billig sind, nur 30—110 Peso. Vieh ist billig, 150—250 Peso. Milch ist teuer, auch hier 32 Centerimo das Liter. Schweine sind sehr knapp, auch Eier, jetzt 2,50 Peso das Dutzend. Das Land muß Kartoffeln, Butter, Hafer für Rennpferde, Alfalfa, Alfalfa-Samen usw. einführen. Es ist eine Schande! Wenn wir hier gute Bauern hätten, es wäre eine Freude!

Das Klima hat Regen im Winter, ist trocken im Sommer. Nur der Reis wird bewässert, sonst nichts. Wer Irrigation auch auf andern Feldern einführen könnte, würde großen Erfolg haben.

Ich bin kein Landagent, und ich will niemand anlocken, aber als alter, evangelischer, deutscher Landwirt wäre es mir sehr lieb, wenn eventuell einige Ihrer Leute sich für diese Gegend interessieren würden. Wenn sie es selbst sehen könnten, würden sie überzeugt sein. Weizen, Roggen, Hafer, Gerste, Lein werden zum Winter gesät und versagen — dank der Winterfeuchtigkeit — fast nie.

Wie gesagt, wenn jemand sich dafür interessieren und herkommen würde, wir würden uns freuen. Mein Sohn und ich würden ihm alles zeigen.

Dann hätte ich auch eine Bitte, würde jemand mit uns Briefmarken tauschen wollen, Zahl gegen Zahl in Luftpostbriefen, andere Briefe gehen 1 Monat und länger. Auch Briefwechsel hätten wir gern.

Auf baldige Antwort hoffend, mit den besten Grüßen

Erich Hollstein.
Rio Branco, Dept. Cerro Largo, Rep. O. del. Uruguay.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Dürksen, Winnipeg, war Schreiber.

— In den 10 kanadischen Sommerdienststellen des MCC arbeiten allein in diesem Jahr mehr als 90 Mennoniten aus Kanada und den USA. (Verzeichnis folgt später.)

— „Kings View Homes", MCC-Heim für Geistesgestörte, Reedley, Kalif., USA., soll bedeutend vergrößert werden. Etwa $5,000 wurden durch Privatspenden in Reedley gesammelt und $20,000 haben die mennonitischen Gemeinden des Distrikts versprochen. Br. Arthur Jost ist Verwalter der Anstalt.

— Nachdem ein Wirbelsturm Ende Mai in einer Vorstadt von Kansas City, Mo., viel Schaden angerichtet hatte, umringte Polizei den Distrikt, und ein Einwohner rief aus: „Wir wollen keine neugierigen Besucher - Zuschauer unseres Elends haben, wir brauchen mehr solche wie die Mennoniten, die tatkräftig helfen und uns durch Trost stärken." Die mennonitische Katastrophenhilfe war nämlich sofort erschienen, und der Dienst wird geschätzt.

— Auf der kanadischen Konferenz der Mennonitengemeinden in Winkler, Man., wurden am 30. Juni Ray Reimer und Gattin für den Missionsdienst in Japan ordiniert, wobei Aelt. J. J. Thiessen und Aelt. D. Schulz amtierten. Auf dieser Konferenz wurde die „Mennonite Pioneer Mission" der Bergthaler Gemeinde an die Missionsbehörde der Kanadischen Konferenz der MG übergeben. Die Mission unterhält Stationen unter den Indianern im Norden Manitobas und unterstützt Arbeiter in Afrika, Indien und Japan.

— In Winnipeg starb kürzlich Frl. Helen Gerbrand, 52, von 85 Harrow St. Sie hinterläßt eine Schwester, Frau J. Klassen. Die Begräbnisfeier war in der Ersten Mennonitenkirche.

— J. Giesbrecht, 30, von der Mennonitensiedlung bei Cuauhtemoc, Mexiko, geriet mit einem Fuß in die Futter-Zerkleinerungsmaschine, und sein Bein mußte unterm Knie amputiert werden.

— Aelt. Olin A. Krehbiel, der vorletzte Konferenzleiter der Mennonitengemeinden von Nordamerika, hat 12 Jahre der großen MG in Berne, Ind., vorgestanden, folgt jetzt aber dem Ruf an die Salem - Zion - Mennonitengemeinde nach Freeman, Süddakota.

— In Winnipeg hatte Abr. Donald Kröker, Sohn von Pred. A. A. Kröker, am 12. Juli in Elim Chapel Hochzeit mit Frl. Dolores Eileen McGill.

— Werte Gäste kehrten in der vergangenen Woche in dieser Redaktion ein: Pred. Gerh. Epp, Vineland, Ont., auf der Heimreise von der Konferenz in Herbert; Br. Franz Derksen, Hague, Sask., der zur Konferenz nach Winkler gekommen war und hier noch seine Schwester besuchte; Frl. Kätie Janzen aus Vancouver, B. C., auf einer Ferienreise; das Ehepaar Johann P. Braun, R. R. 4, St. Catharines, Ont., ihre Tochter mit deren Ehegatten Peter Görtzen von Virgil, und Geschw. J. F. Wiebe von Giroux, Man.

— Aus Bage, Brasilien, berichtet Br. Heinrich Ekk: Der halbe Mai und der ganze Juni waren in diesem Jahr sehr regnerisch, so daß fast kein Weizen gesät werden konnte; doch jetzt haben wir günstiges Wetter. Im Juni war es warm, aber im Juli haben wir schon dreimal Frost gehabt. Infolge der Dürre fiel die Maisernte in diesem Jahr schwach aus, doch der Preis ist hoch. Das für die vorjährige Weizenernte ausstehende Geld hat unsere Siedlung anfangs Juli erhalten. Auch der Rest für die diesjährige Ernte wird verteilt werden, während in etlichen Nachbargegenden noch viel Weizen unverkauft ist.

— Der Bund der deutschen Baptisten in Nordamerika hat heute 48,200 Glieder. Ihre Konferenzeinnahmen beliefen sich 1956 auf $606,300. Auf ihrem Missionsfelde in Kamerun wurden 1956 rund 2,600 Seelen getauft. Ihre Bundeskonferenz soll vom 21. bis 27. Juli 1958 in Edmonton, Alberta, stattfinden. 1814 wurde die Baptistenorganisation von Amerika in Philadelphia gegründet, und 1964 soll das 150-jährige Jubiläum feierlich begangen werden.

— In letzter Woche stand der kanadische Dollar am höchsten seit 1933, d. h. er glich $1.0505 USA. Das wirkt sich ungünstig auf den kanadischen Exporthandel aus.

— Ein Erntedankfest feierten die Mennoniten in Curitiba, Brasilien, am 23. Juni. Da seit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges solche Feste eingestellt worden waren, war diese Feier nun die erste dieser Art. Die große Kirche konnte lange nicht alle Gäste fassen. Bei der Festmahlzeit — es können im großen Gemeinschaftshaus rund 340 Gäste an Tischen Platz finden — wurden rund 1,000 Besucher gespeist. Die Chöre aus Boqueirao, Vila Guaira und Guarituba hatten sich zu einem Massenchor vereinigt. Nach den Ansprachen der Brüder H. Görz, D. Koop und Aelt. Janzen überraschte alle der greise J. Hübert mit seinem klaren, schönen Schlußwort.

— Die beiden Lehrerinnen der Volksschule in Witmarsum, Hildegard Ansbach und Brunhilde Pauls, haben ihre staatliche Anerkennung bekommen. Bislang galten sie als Privatschullehrerinnen, erhielten also ihr Gehalt von der Siedlung. Jetzt werden sie vom Staat besoldet und bekommen von der Siedlung nur noch einen Zuschuß.

— Im Witmarsumer Krankenhaus starb am 18. Juni Peter Jj. Klassen von Curitiba. Er war nach Witmarsum gekommen, um seine Tochter zu besuchen. Der Verstorbene wurde am 4. Okt. 1879 in Schönhorst, Altkolonie, geboren. Als 15jähriger Knabe kam er mit den Eltern nach Orenburg. Mit Margarete geb. Braun lebte er in erster Ehe 15 Jahre. Vor dem Ersten Weltkrieg zog er nach Sibirien und wohnte im Slawgoroder Kreis, bis die große Auswanderung über Moskau ihn nach Brasilien brachte. Inzwischen hatte er sich 1921 mit Anna geb. Klassen zum zweiten Male verheiratet, mit der er 36 Jahre gemeinschaftlich leben konnte.

— Die Bibelschule in Loma Plata, Menno-Kolonie, Paraguay, hat 30 Schüler.

— Die Bibelschule in Fernheim, Paraguay, eröffnete ihren Unterricht mit 58 Bibelschülern und 12 Schülern für das Theologische Institut. Es meldeten sich Schüler aus allen drei Gemeinden.

* * *

Australien. — 10,000 Personen können im Jahre 1957/58 auf Grund eines deutsch-australischen Abkommens nach Australien auswandern.

* * *

Westdeutschland. — Wer fremde Länder und fremde Sitten genauer kennenlernen will, ohne die Brücken zur Heimat abzureißen, kann jetzt auch „auf Zeit" auswandern. Die UNESCO hat ein „Studien-Arbeitsprogramm" aufgestellt, nach dem ledige Arbeiter und Angestellte in ausländische Arbeitsstellen vermittelt werden können. Wer von dieser Möglichkeit Gebrauch machen will, muß sich bereits mit der Sprache und den Lebensgewohnheiten des gewünschten Aufenthaltslandes beschäftigt haben und sich verpflichten, nach Ablauf der Studienzeit nach Westdeutschland zurückzukehren. Im Gastland sollen die Arbeitnehmer von ihrem Verdienst leben.

— Ein gutes Geschäft mit Kleingeld haben westdeutsche Schulkinder entdeckt. Sie sammeln 1-Pfennig-Stücke und verkaufen sie an Altwarenhändler. Für hundert 1-Pfennig-Stücke erhalten sie 1,30 Mark ausgezahlt, da der Metallwert der Münzen zur Zeit über dem Nennwert liegt.

— Die Frage einer atomaren Bewaffnung der westdeutschen Streitkräfte elektrisierte jetzt mit einem Schlage die deutsche Innenpolitik. Zu einer Sensation ersten Ranges wurde der plötzliche Entschluß der CDU-Regierungspartei, auf Drängen des Bundeskanzlers die Zustimmung zu einer Verfassungsänderung zu versagen, wonach der Bundesregierung das „Recht zur Erzeugung und zur Nutzung der Kern-Energie zu friedlichen Zwecken" gegeben werden sollte. Erst kurz vor der geplanten Verabschiedung des Atomgesetzes im Parlament, hatte das Kabinett entdeckt, daß die Einfügung der Worte „zu friedlichen Zwecken" in dem Antrag zur Verfassungsänderung eine Ausrüstung der Truppen mit taktischen Atomwaffen unmöglich gemacht hätte. Es hätte der Opposition auch die Chance gegeben, das Verfassungsgericht gegen eine eventuelle deutsch Atom-Bewaffnung zu mobilisieren. Man steht jetzt vor einer völlig verfahrenen Situation, da ein deutsches Atomgesetz mit Zweidrittel-Mehrheit ohne die Sozialdemokraten nicht verabschiedet werden kann.

— Mehr als 5,000 Westberliner Studenten veranstalteten am 6. Juli einen Schweigemarsch als Protest gegen eine geplante Herabsetzung ihrer Unterstützungsgelder durch den Staat. Sie marschierten bei glühender Hitze über den Kurfürstendamm zum Amtssitz des Vertreters Bonns in Westberlin. Nach einer halben Stunde zerstreuten sich die Demonstranten und begaben sich umgehend in die umliegenden Lokale, wo ihre Schweigsamkeit, die sie während der Demonstration peinlichst beobachtet hatten, einem ausgelassenen Treiben wich.

— Während die Temperaturen im Küstengebiet Westdeutschlands bei der kürzlichen Hitzewelle „nur" bei 28 Grad (82 Grad Fahrenheit) lagen, erreichte das Quecksilber in Rheinland-Pfalz 38 Grad (100 Grad Fahrenheit). In Norddeutschland machen frische Winde die Hitze erträglich, in Süddeutschland wird jedoch eine Zunahme der Luftfeuchtigkeit erwartet, die das Hitzegefühl noch steigert.

Wer sich in München (95 Grad Fahrenheit) abkühlen wollte, durfte aber nicht die oberbayerischen Seen aufsuchen. Im Tinningersee wurden ein Meter unter der Oberfläche 80 Grad Fahrenheit gemessen. Die Münchener wußten das und hielten sich an ihre Wasserleitung. Der Wasserverbrauch stieg von 3,000 auf 6,000 Liter pro Sekunde.

* * *

Ostdeutschland. — Die über die Studenten verhängten Reisebeschränkungen gelten auch für Reisen in die Schweiz. Zur Begründung erklärte man, daß die „Spionage-Organisationen aller westlichen Länder ihre Agenturen in

Gesucht wird eine Köchin

für das
Dormitorium der M.B. High School (M.B.C.I.) in Winnipeg.
Erfahrung in hiesiger Küche erwünscht.
Anmeldungen und nähere Auskunft bei:
C. C. Warkentin, 155 Helmsdale Ave., Winnipeg 5.
Phone: LEnox 3-2962
oder bei:
A. A. DeFehr, 209 Hawthorne Ave., Winnipeg 5.
Phone: EDison 1-3325

Häuser zu verkaufen

Elmwood: 5 Zimmer, „Stucco", etwa 10 Jahre alt, neue Oelheizung. Garage. Großes Grundstück. Alles in bestem Zustand. Preis $11,500. Mr. Suderman, abends, ED 1–0856.

Home Street: 6 Zimmer, „Stoker"-Heizung, Hartholzdielen, geräumige, schöne Zimmer. Preis reduziert auf $9,500 mit $2,500 Anzahlung. Mr. Dück, abends, SP 5–6677.

Nordkildonan: 6 Zimmer, Halbkeller. Garage. 50-Fuß-Grundstück. Ein gutes Haus für $6,000, mit $500 Anzahlung. Mr. Suderman, abends, ED 1–0856.

J. H. Unruh, Agency
302 Power Bldg. — Winnipeg 1, Man. — Phone WH 2-1849
Member of Co-op Listing Service

der Schweiz unterhalten und die Gefährdung der Studenten in der Schweiz daher nicht weniger gering ist, als in irgendeinem NATO-Land."

— Das politische Büro der kommunistischen Partei in Ostdeutschland hat gleich nach der Verkündigung der Moskauer Beschlüsse eine Verlautbarung herausgegeben, die in ihrer Unterwürfigkeit gegenüber Chruschtschow jedes Maß des politischen und moralischen Anstands verloren hat. Man versucht zu behaupten, daß man von Anfang an, die Beschlüsse des Moskauer 20. Parteitags „vollinhaltlich und vorbehaltlos" realisiert und „schöpferisch angewandt" hätte.

— In Ostdeutschland gibt es zur Zeit rund 100,000 Hektar gutes Bauernland, das niemand haben will. Es handelt sich fast ausschließlich um Boden aus dem Besitz von Bauern, die nach Westdeutschland flüchten mußten. Von den 100,000 Hektar liegt etwa die Hälfte brach da.

— Neun Studenten und der Lektor für russische Sprache der Martin-Luther-Universität in Halle—Wittenberg sind vom Staatssicherheitsdienst verhaftet worden. Ihnen wurde vorgeworfen „organisierten Widerstand gegen den Staat der Arbeiter und Bauern vorbereitet zu haben."

* * *

Sowjetrußland. — Der kommunistische Parteichef Nikita Chruschtschow erschien überraschend — zusammen mit dem Premier Bulganin — in Leningrad und hielt dort eine flammende Rede, in der die vier abgesetzten Sowjetgrößen, insbesondere der ehemalige Premierminister Malenkow, beschuldigt wurden. Chruschtschow brachte Malenkow mit dem berühmten „Leningrader Fall" in Zusammenhang, in dessen Verlauf sieben Personen hingerichtet wurden. Der „Leningrader Fall" betrifft eine „Reinigungsaktion" aus den Jahren 1948/49. Damals wurden hochstehende Kommunisten „liquidiert", darunter auch Nikolai Wosnesenski, Mitglied des Politbüros und Leiter der Wirtschaftsplanung, ferner der Chef der Leningrader Sicherheitspolizei Victor Abakumow und fünf andere Kommunisten, die alle erschossen wurden. Abakumow war zeitweise ein Mitarbeiter des später erschossenen Lawrenty Berija, des Chefs der kommunistischen Geheimpolizei, und er war auch Sekretär bei Malenkow gewesen.

— Von den sowjetischen Städten, Fabriken und Kolchosen, die nach dem gestürzten Sowjetführer benannt sind, haben bisher Stadt und Bezirk Molotow gebeten, ihr wieder den alten Namen Perm zu geben. Politische Beobachter erwarten, daß weitere Wünsche dieser Art in Kürze aus allen Teilen der Sowjetunion laut werden.

— In der Sowjetunion erscheinen seit kurzem zwei deutschsprachige Zeitungen, die „Rote Fahne" und das „Arbeitsbanner". Beide Blätter sind vor allem für die Deutschen im Altai-Gebiet bestimmt.

In Moskau soll sich am 22. Juni folgendes abgespielt haben: Als die Sitzungen des Zentralkomitees begannen, kam es sofort zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen Chruschtschow und Molotow. Ersterer wollte auf den ersten Punkt der Tagesordnung die gegenwärtige Lage der kommunistischen Partei in der Sowjetunion setzen, aber Molotow machte den Gegenvorschlag, daß als erstes die internationale Situation behandelt werden sollte, und zwar „im Hinblick auf die imperialistischen Putsche in Posen und Ungarn", und daß ferner die Beziehungen zu den anderen marxistischen Parteien — in Polen, Italien, Japan und den Vereinigten Staaten — diskutiert werden sollten. Diese Parteien in den anderen Ländern haben es nämlich angezweifelt, daß der Aufstand in Ungern ein Werk westlicher Agenten gewesen sei.

Chruschtschow sagte, daß die vier abgesetzten Parteigenossen in der Außenpolitik „alle Schrauben anziehen" wollen und hätten sich dadurch „von der klugen Politik eines Lenin abgekehrt", der „friedliche Ko-Existenz zwischen der sozialistischen (kommunistischen) und kapitalistischen Welt gelehrt" habe. Bezeichnenderweise beschuldigte er sie aber auch zugleich, daß sie die Entwicklung der Kollektivgüter verhinderten und den Plan, in der landwirtschaftlichen Produktion von Milch, Fleisch und Butter Amerika zu überflügeln, sabotierten.

Aus Warschau berichtet man, daß Molotow und die drei anderen Sowjetführer, die der Reinigungsaktion zum Opfer fielen, zuvor „gebeichtet" hatten, daß sie eine Verschwörung zum Sturze von Chruschtschow eingefädelt gehabt hatten.

* * *

Ungarn. — Die ungarische Regierung ließ Anfang Februar 1957 bekanntgeben, daß künftig das Erlernen westlicher Sprachen nicht nur geduldet werde, sondern vielmehr offen gefördert werden solle. Dadurch kommt Deutsch als traditionelle „erste Fremdsprache" in der Schule wie außerhalb der Schule wieder stärker zur Geltung. Als erstes Sprachlehrbuch nach Niederschlagung der Oktoberrevolution erschien als 1. Band der Reihe „Wir lernen Sprachen" ein „Deutsches Lehrbuch für Erwachsene", das sich einer regen Nachfrage erfreut und sehr populär ist. Im Anzeigenteil der Tageszeitung liest man Annoncen wie „Suche Deutschlehrer für Heimunterricht" oder „Lernen Sie Deutsch und Englisch im Gorkij-Kulturhaus" usw.

* * *

Polen. — Eine Ausstellung von Büchern, die in Westdeutschland verlegt werden, hat im Warschauer Kulturpalast stattgefunden. Es wurden 1,600 meist wissenschaftliche — in erster Linie technische und medizinische — Werke gezeigt.

* * *

Oesterreich. — Ein Bauer in Elsenau bei Friedberg in der Steiermark glaubte im Kirschbaum endlich den Geier entdeckt zu haben, der schon mehrfach seinen Hühnerstall heimgesucht hatte. Er holte die Schrotflinte und schoß nach dem vermeintlichen Raubvogel. In der Baumkrone schrie jemand auf. Dann fiel der 15jährige Sohn des Bauern tot zu Boden. Der Vater hatte offenbar die Lederhose des Jungen für den Geier gehalten.

Japan. — Ein Erdrutsch zerstörte am 6. Juli in Imari 17 Häuser. Zwei Leichen wurden geborgen, und 10 Personen werden vermißt.

* * *

Iran. — Mehr als 5,000 Menschen kamen bei Erdbeben im nördlichen Iran in der Nähe des Kaspischen Meeres um. Das Erdbeben erfolgte in einem Gebiet, das kaum Straßen oder telefonische Verbindungen hat.

* * *

Marokko. — Frankreich hat damit begonnen, einen Teil seiner noch in Marokko befindlichen Streitkräfte nach Algerien zu verlegen, um sie dort gegen die aufständischen Nationalisten einzusetzen.

* * *

USA. — Eisenhower gewinnt langsam, aber sicher die Oberhand über einen keineswegs überzeugten Kongreß. Aber die Abgeordneten und Senatoren haben keine Alternative — und das gilt insbesondere für die Republikaner — als dem Drängen Eisenhowers auf Verabschiedung seiner Gegengesetzgebungsvorschläge nachzugeben. Sonst könnte nämlich die seltsame Situation eintreten, daß im Jahre 1958 keine der beiden Parteien ein zugkräftiges Programm haben wird — die Demokraten sind ohnehin schon in starker Verlegenheit, weil viele der Pläne des Präsidenten ihnen den Wind aus den Segeln genommen haben.

— Die bisher stärkste Atom-Explosion in den Vereinigten Staaten wurde in der Wüste von Nevada ausgelöst. Die Erde zitterte wie bei einem Erdbeben. Sträucher und Bäume auf weit entfernten Bergen fingen Feuer.

— Der 62jährige Clarence Hall aus Louisville, dem das motorisierte Zeitalter noch unbekannt ist, fuhr mit seinem Pferdewagen zu schnell und erhielt eine Geldstrafe von $20.

* * *

Kanada. — Der Streik der Arbeiter der Holzindustrie in Britisch-Kolumbien konnte in letzter Minute abgewendet werden. Durch die Vermittlung des Premierministers von B. C. gelangten die Gewerkschaften und die Unternehmer zu einer Einigung, den Stundenlohn der Holzarbeiter um 7½ Prozent zu erhöhen. Das bedeutet eine Erhöhung von 13—18 Cent. Der bisherige Mindestlohn betrug $1.59. Die Gewerkschaft hatte zunächst eine 25prozentige Lohnerhöhung gefordert. Während die 34,000 Holzarbeiter ihre Arbeit fortsetzen, haben die Lachsfischer ihren Streik noch nicht beendet. 11,000 zivile Angestellte drohen mit Streik, wenn ihren Forderungen nicht entsprochen wird.

* * *

Italien. — Als der Drogist und Mausefallenhändler Vinzenco Bagni in Cremano sein Geschäft betrat, mußte er entdecken, daß Mäuse den gesamten Barbetrag in seiner Kasse verspeist hatten.

* * *

Türkei. — In Istanbul unterbrach die Polizei die Darbietungen eines Degenschluckers, der gerade im Begriff war, sich vor versammeltem Publikum einen Säbel durch Mund, Kehle und Hals in den Magen zu stecken. Die türkische Polizei beschlagnahmte den Säbel und verhaftete den Degenschlucker wegen unerlaubten Waffenbesitzes.

* * *

Großbritannien. — 27,000 Dollar, die im Jahre 1939 aus einem Auto gestohlen wurden, das in dem Hof des Schlosses von Windsor parkte, sind ihrem Eigentümer per Post wieder zugestellt worden. Kein Wort der Erklärung begleitete die Geldsendung. Der Besitzer des Geldes steht vor einem Rätsel.

* * *

Schweden. — Einen ungewöhnlichen Mordversuch unternahm ein 28jähriger Mann in der schwedischen Stadt Norrköping. Er stahl aus einer Halle des Flugplatzes ein Sportflugzeug, raste in niedriger Höhe über die Dächer der Stadt und hatte die Absicht, sich mit dem Flugzeug auf das Haus zu stürzen, in dem seine geschiedene Frau wohnt. Nach etwa 20 Minuten verlor der mordsüchtige Amateurpilot jedoch die Orientierung und prallte gegen eine Hochspannungsleitung. Das Flugzeug wurde bei dem Absturz völlig zerstört. Der Flugzeugdieb blieb wie durch ein Wunder unverletzt. Die Polizei fand in dem Flugzeugwrack eine halbgeleerte Branntweinflasche. Bisher ist noch ungeklärt, ob die Flasche dem Besitzer des Flugzeuges gehört oder ob die Tat im Zusammenhang mit der Aufhebung der Alkoholbeschränkung in Schweden gesehen werden muß.

Sichere Aufbewahrung Ihres Geldes

— Einer aus der Serie offener Briefe an Neukanadier —

Reisen Sie sorglos!

Sie schützen sich vor Verlust oder Diebstahl, daß, wenn Sie reisen — sei es geschäftlich oder zum Vergnügen — Sie keine größeren Barsummen bei sich tragen.

Besorgen Sie sich vor Ihrer Abfahrt Reiseschecks (Travellers' Cheques), die Sie bei jeder Filiale der **Canadian Bank of Commerce** erhalten können.

Reiseschecks sind sicher, vorteilhaft und werden für jeden gewünschten Betrag ausgestellt. Wenn Sie zum Beispiel $200 mitnehmen wollen, so können Sie entweder zehn Schecks für je $20 oder zwanzig Schecks für je $10 bekommen, säuberlich in ein kleines Buch geheftet, das Sie bequem in der Tasche tragen.

Sie können Reiseschecks überall als Zahlungsmittel verwenden oder leicht gegen Bargeld eintauschen, ob Sie bekannt sind oder nicht.

Schreiben Sie sich die Schecknummern gesondert auf. Sollten Sie Ihre Reiseschecks verlieren, so werden sie Ihnen sofort ohne Verlust ersetzt.

Wenden Sie sich vor ihrer nächsten Reise an eine unserer 750 Filialen in Kanada, und lassen Sie sich über Reiseschecks Auskunft geben. Wir werden Ihnen gerne helfen.

THE CANADIAN BANK OF COMMERCE

FC-97

Eaton's Waiting Room

(Eatons Wartesaal)

Wohl in jeder größeren Stadt Kanadas hat die Eatons-Gesellschaft ein Kaufhaus. In Winnipeg ist es in einem mächtigen, acht Stockwerk hohen Gebäude, zu dem noch ein Kellergeschoß und Anbau gehören. Die verschiedensten Waren sind dort zum Verkauf ausgestellt.

Ein Postamt, Eßräume, eine Apotheke, Kinderzimmer und andere zweckmäßige Einrichtungen findet man da. Ja, das große Gebäude birgt in sich eine Welt im kleinen, wo es, außer an Sonn- und Festtagen, in allen Räumen täglich von Angestellten und Kunden wimmelt.

Die Einkäufe vieler Kunden dauern oft stundenlang. Hat nun jemand seine Geschäfte besorgt und muß noch auf seine Familienangehörigen, Reisegefährten oder Freunde warten, so ist da ein besonderer Raum mit Sitzgelegenheiten, ein Wartesaal. Hier kann man sitzen, sich mit Freunden und Bekannten unterhalten, sich seinen Gedanken hingeben oder auch einnicken.

Der Warteraum ist in dem großen Gebäude zu verschiedenen Malen von Platz zu Platz verlegt worden, bis er vor Jahren im Anbau des Hauptgebäudes eingerichtet wurde. Das ist ein sehr passender Ort, weil gerade dort alles, was ein Mensch zur Befriedigung seined leiblichen Bedürfnisse braucht, in Sehweite vorhanden war.

War in den Verkaufsräumen gewöhnlich ein reges Menschengewimmel, so sammelte sich auch im Wartesaal eine bunte Gesellschaft. Fast alle Sprachen Kanadas konnte man da vernehmen; wobei Plattdeutsch und Hochdeutsch zu Zeiten vorherrschten.

Viele unseres Volkes hatten sich so an diesen Wartesaal gewöhnt, daß sie ohne ihn im Eaton-Kaufhaus schwerlich auskommen könnten. Das kann man noch jetzt, wo der Warteraum schon vor Monaten wieder verlegt worden ist, sehen. Immer noch trifft man in den Gängen, die zu dem alten Raum führen, wartende Menschen in Gruppen stehend, an Wänden lehnend, an. Ein jeder empfindet schmerzlich das Fehlen der Sitzgelegenheiten. Ja, mancher steht wohl sinnend und gedenkt der vergangenen Jahre, in denen er hier so oft gesessen hat. Was hat er hier nicht alles gehört oder auch selber gesprochen und gesehen! Ja, den Pulsschlag des mennonitischen Lebens in Manitoba konnte man hier fühlen.

Die großen Bewegungen, die Einwanderung von Rußland und die Auswanderungen nach Mexiko und Paraguay gehörten schon mehr der Vergangenheit an, aber hier in Kanada wurde noch oft umhergezogen. Da ist in dem Wartesaal viel über die verschiedenen Provinzen und deren Wirtschaftsverhältnisse gesprochen worden, und mancher hat dort im Wartesaal seinen Entschluß zur Weiterwanderung oder auch zum Hierbleiben gefaßt.

In den schweren Depressionsjahren und auch später standen viele Töchter unseres Volkes bei bemittelten Leuten der Stadt im Dienst. Der Lohn war nur niedrig, bildete aber doch für die Eltern eine große Hilfe. Manche treue Tochter ist in den schweren Jahren für die Ihrigen der einzige Verdiener gewesen und hat zudem durch ihren redlichen Dienst und gutes Betragen dem Mennonitennamen große Ehre gemacht.

Weil nun diese Mädchen an jedem Donnerstag Freizeit hatten, wurden sie an diesem Tage oft von ihren Eltern im Wartesaal erwartet. Dort wurde das Sehnen gestillt, der Kummer geklagt und im Kaufhaus auch gemeinsame Einkäufe besorgt. — Es kam ja wohl auch vor, daß dort jemand, der noch nicht zur Familie gehörte, sehnsüchtig auf das Mädchen seiner Wahl und Liebe wartete.

Als sich nach den schlimmsten Depressionsjahren auch in Manitoba die wirtschaftlichen Verhältnisse besserten, erwachte bei vielen die Unternehmungslust. Die Wirtschaftsart auf den Farmen lenkte in neue Bahnen, indem immer mehr Maschinen gebraucht wurden. Das veranlaßte manche unseres Volkes, sich den großen Maschinen- und Autogesellschaften als Agenten zur Verfügung zu stellen. Nicht selten kamen solche auch in den Wartesaal und machten dort oft gute Geschäfte, so daß etliche von ihnen mit der Zeit selbständige Händler geworden sind.

Nicht alle Farmer waren sogleich bereit, ihre Pferdewirtschaft aufzugeben, und im Wartesaal saßen sie in Gruppen beisammen, und es wurde für und wider den Wechsel gesprochen.

„Sagt mir, was ihr wollt", ereiferte sch einer, „ein Pferd ist immer ein Pferd, es versteht den Menschen und liebt ihn. Eine Maschine aber ist eine tote Sache. Ich stimme darin mit meinem Nachbarn Pauls überein."

„Ja", lacht der andere, „dein Nachbar Pauls ist ein rechter Pferdegeist! Von dem sagte mein Nachbar Peter Dick ganz mit Recht, daß Pauls, wenn er einst auf dem Friedhof liegt, noch jedesmal, wenn jemand mit einem guten Gespann Pferde vorbeifährt, sich aufrichten und dem Fuhrwerk nachschauen wird."

In der Wirtschaftsweise hatte sich sonst noch manches geändert. In den schweren Anfangsjahren hatten sie ihre Ländereien mit ihren Nachbarn gemeinsam bearbeitet. Jetzt suchte jeder, sein eigener Herr zu werden.

Das dehnte sich auch auf das Gemeindeleben aus. Hatte man die gottesdienstlichen Versammlungen zuerst vielfach gemeinsam in Schulhäusern und Farmgebäuden abgehalten, so wurden jetzt von den verschiedenen Gemeinderichtungen eigene Gotteshausbauten angestrebt. Dieses hatte Scheidungen zur Folge, die nicht immer ohne Schmerzen abgingen. Das zeigte sich auch im Wartesaal, wo recht oft über diese Angelegenheiten eifrig verhandelt wurde.

Das Sprachproblem, das manche unseres Volkes zur Auswanderung nach Mexiko und Paraguay veranlaßt hat, bleibt für uns noch immerfort ein Problem.

Durch die Einwanderer, die aus Rußland — über Moskau und Deutschland — herkamen, wurde das Deutschsein in vielen gestärkt. Von Uebersee schürte man diese Entwicklung nach Kräften. Das veranlaßte in vielen eine solche Ueberspannung des Deutschbewußtseins, die bedenklich abwegig führen mußte. Zu der Zeit sind im Wartesaal Gespräche geführt worden, deren sich gegenwärtig jedenfalls mancher schämt.

Das Schulwesen hat unser Volk zu allen Zeiten stark beschäftigt. Manche Auswanderungen sind durch ein unbeliebtes Schulsystem verursacht worden.

Die Provinzialregierungen hatten das Schulwesen in ihren Händen, jedoch die meisten Schuldistrikte konnten in der Regel Lehrer ihrer eigenen Wahl anstellen. Auch darüber ist im Wartesaal gesprochen worden. Manch ein Lehrer hat infolge solcher Unterhaltungen seine Stelle aufgeben müssen, während andere durch gute Empfehlungen leichter zu einer neuen Anstellung kamen.

Auch selbst die Lehrer waren, besonders zur Zeit der Lehrerkonferenzen, in dem Wartesaal reichlich vertreten. Dort unterhielten sie sich über ihre Schulen und Schulverwaltungen.

Weil unser Volk am liebsten Lehrer aus unserer Mitte anstellen möchte, mußte man auch auf Gründung und Unterhaltung von privaten Höheren Schulen bedacht sein. Die Mennonitische Lehranstalt in Gretna war für uns in Manitoba schon seit langem von Bedeutung und über Ausbau und Verwaltung wurde im Wartesaal oft gesprochen. Auch die Probleme der Höheren Schule in Winnipeg wurden in späteren Jahren dort verhandelt.

Bald sah man ein, daß diese Schulen unseren Bedürfnissen nicht mehr voll genügten. Daher wurden Bibelschulen und Colleges gegründet. Doch nicht alle Mennoniten sind mit dem Entwicklungsgang dieser Schulen ganz einverstanden. Eine Anzahl Männer haben sich da zusammengefunden.

„Ja", sagte der eine, „es ist unmöglich, unsere Jugend ihrer Berufsausbildung nach, in unserer Mitte zu halten."

„Beruflich nicht, jedoch der Gesinnung nach sollten sie bei uns bleiben."

„Das ist nicht möglich, wenn wir nicht auch auf geistlichem Gebiet Gelehrte haben."

„Damit bin ich nicht einverstanden. Unser Herr vertraute den Bau seines Reiches ungelehrten Männern an. Warum sollte es heute damit anders sein? Es ist nicht soviel der gelehrte Prediger als der treue Zeuge Jesu Christi, der das Reich baut."

(Fortsetzung folgt.)

ZAHNARZT
SILAS E. GREENBERG
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.
Telephone WHitehall 2-7679

Res. LE 3-1274 Office ED 1-0573
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan, Winnipeg

Dr. med. J. A. Peters
Arzt und Chirurg
25 Stadacona St., Winnipeg
Telephones:
Office LE 3-2604 Res. LE 3-2575
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
von Montag bis Freitag

Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone 40-1853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba

Dr. A. P. Warkentin
Arzt und Chirurg
315 Medical Arts Bldg.,
Telephones:
Office: WH 2-6174 Res.: 6-6006

Bernard Rosner
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns u. Dr. P. Friesen
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res.: Dr. H. Guenther LE 3-1782
Res.: Dr. P. Enns ED 1-1096 — Res.: Dr. P. Friesen LE 3-1861

Dr. A. J. Neufeld — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SUnset 3-4222
Dr. C. Derksen — Arzt und Chirurg — Telef. Resid.: SPruce 2-7988
Empfangsstunden täglich von 2—5 Uhr nachmittags
Sonnabend von 11—12 Uhr
Office Telefone: WHitehall 2-5069
611-612 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Waldemar J. Rempel, LL.B.
Rechtsanwalt und Notar
mit
GUINET, MARGACH & REMPEL
9 Yale Rd. E., Chilliwack, B.C.
Tel. 2-9771

William Martens
Deutschsprechender Rechtsanwalt,
Advokat und öffentlicher Notar
508 Power Bldg.,
Portage & Vaughan,
Winnipeg 1, Man.
Office Phone: WH2-6179

Pakete
nach allen Teilen Rußlands
kann man jetzt an seine Lieben hinter dem Eisernen Vorhang schikken. Man darf die Pakete selbst packen, oder von unsern Listen, die Lebensmittel, Kleidungsstücke, Schuhe, Strümpfe, Wollstoffe für Anzüge und Mäntel u. a. m. enthalten, aussuchen und dann von unserer Agentur befördern lassen.
Bitte, schreibt um Pamphlete und Preislisten.
J. H. Unruh Agency
302 Power Building, Winnipeg 1, Man. Telefon WH 2-1849
Wir schicken auch Lebensmittelpakete und Medikamente zollfrei nach Ungarn.

PAKETE und GELD
nach
West- und Ostdeutschland, Rußland, Polen und anderen Ländern.
Die beste und schnellste Auslieferung
VEGA — Overseas Parcel Service
937 Main St., Winnipeg 4, Man., Canada — Phone JUstice 6-5319
— Hier wird deutsch gesprochen. —

A. Buhr, B.A., LL.B. — J. Thiessen, LL.B. — D. Friesen, Q.C.
Buhr & Friesen
Deutschsprechende Rechtsanwälte und öffentliche Notare
410 Electric Railway Chambers — Notre Dame at Albert St.
Telephone WHitehall 2-2171 — Winnipeg 2, Man.

Sonne und Regen

wechseln sich ab, und wir sollten daher ein spannendes christliches Geschichtenbuch im Reisegepaeck unserer Kinder und Jugendlichen nicht vergessen.

Jedes Buch dieser Liste — im handlichen Taschenformat — kostet nur wenige Cents — und ist portofrei zu beziehen von

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg 5, Man.

Doris und Paule. Kath. Blümcke. (Für Kinder ab 9 Jahre.) Das Landkind Doris hat in der Großstadt viel Heimweh. Dabei geht es ihr recht gut, viel besser jedenfalls als Paule, der gar kein Zuhause hat. Doris' Eltern hätten sich den etwas verwilderten Jungen wohl kaum als Freund für ihre Tochter ausgesucht. Die beiden halten aber zusammen durch dick und dünn. 64 S. Fein eingebunden —.45

Erzählungen von Johanna Spyri. Zehn verschiedene Hefte mit 10 verschiedenen farbigen Umschlagbildern. Bei alt und jung beliebt. Jedes Heft 32 S. —.15

Maja. J. Stein-Ritzhaupt. (Für Mädchen ab 6 Jahre.) Die Dackelhündin Maja wird von Doris „gefunden". Das Mädchen dürfte eigentlich das Tierchen nicht behalten, aber die Liebe zu dem Hund siegt über das schlechte Gewissen. Doris kann jedoch des Besitzes nicht froh werden, bis sie den einzigen Ausweg, das offene Bekenntnis, findet. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Reginchen darf nach Hause. Gerda v. Kries. (Für Mädchen ab 6 Jahre.) Lange Zeit ist das große Kinderkrankenhaus Reginchens Heimat. Täglich erfährt sie dort Neues, Freud und Leid fremder Schicksale. Wann wird sie selber einmal nach Hause dürfen? Reginchen weiß es nicht; denn sie ist allein auf der Welt. Das kleine Mädchen hat gelernt, geduldig zu warten. Eines Tages wird ihre Geduld belohnt. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Die kleine Königin. Jeanna Oterdahl. (Für Jungen und Mädchen ab 10 Jahre.) Die zwölfjährige Ruth ist ein besonderes Kind. Ueberall, wo das Bettlerkind hinkommt, bringt es Sonne und Fröhlichkeit in das Leben der Menschen. Aber sie weiß es selber nicht, daß sie eine kleine Königin in ihrer Umgebung ist. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Frech wie Oskar. Franz Bauer. (Für Jungen ab 8 Jahre.) Oskar Kläviuger ist ein waghalsiger Bursche. Er hält die Einwohner des Städchens mit seinen Lausbubenstreichen in hellen Atem. Ob er wirklich so schlimm ist wie sein Ruf? Eines Tages kommt er sogar in die Zeitung, und nicht einmal wegen einer Dummheit. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Kiku San's Spiegel. H. Bossert. (Für Kinder ab 9 Jahre.) „Wie ähnlich sind die Kinder in Japan und in Deutschland — schade, daß sie so wenig voneinander wissen!" sagt eine deutsche Schriftstellerin, die schon seit 20 Jahren in dem fremden Land lebt. Sie hat drei wunderbare alt-japanische Geschichten aufgeschrieben, und ein japanischer Maler hat die Bilder dazu gezeichnet. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Schlamper. A. Geiger-Hof. (Für Kinder ab 8 Jahre.) „Was für ein Hund ist es denn?" fragt das Fräulein im Tierasyl. „Ich weiß es nicht. Es ist halt so ein Schlamper", antwortet der Nachtwächter, der den kleinen Findling abliefert. So bekommt also der herrenlose Hund seinen Namen. Schlampers abenteuerlicher Lebenslauf, vom nicht willkommenen Findling bis zum Blindenführer, ist der Inhalt dieses spannenden Bändchens. 64 S. Fein eingebunden —.45

Der Reiter des Landgrafen. L. v. Winterfeld-Platen. Wir erleben, mit welcher Treue die Menschen zu dem noch jungen evangelischen Glauben stehen. - 144 Seiten mit Bildern im Text. Geschenkband .... —.95

Anita, die Zirkusreiterin. Martha Fromme. (Für Kinder ab 6 Jahre.) Es war Minchen nicht an der Wiege gesungen, daß sie einmal einer Zigeunertruppe folgen würde. Ihr Wanderleben als Bärenreiterin Anita ist nicht immer lustig, manchmal sogar recht mühselig. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Puttle. M. M. Bosch. (Für Kinder ab 5 Jahre.) „Heute warst du wieder mein Sorgenputtle", sagte die Mutter so manches Mal am Abend zu ihrem Jüngsten. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Tineles Garten. Kath. Blümcke. (Kinder ab 6 Jahre.) Tineles Mutter liegt im Krankenhaus, und das kleine Mädchen fühlt sich sehr verlassen. Wie Tineles Leben überraschend eine neue Wendung nimmt und sogar zu einem eigenen Garten kommt, das erzählt diese ereignisreiche Geschichte. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Die Männlein vom Mummelsee. Charlotte Wörner. (Für Kinder ab 8 Jahre.) Zwischen den düsteren Tannen des Schwarzwaldes liegt der Mummelsee. Kleine Wassergeister trieben dort vor Zeiten ihr Wesen; sie belohnten die guten Menschen und bestraften die bösen. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Die 'Afrikanerin. M. M. Bosch. (Für Mädchen ab 9 Jahre.) In einer Klasse von Zwölfjährigen ist eine „Afrikanerin" als Neue angekündigt. Aber sie ist nicht schwarz, und die Mitschülerinnen sind enttäuscht. Die Neue wird ihnen aber dann doch wichtig; am Ende möchten die Mädchen sie nicht mehr missen, und das hat seinen guten Grund. 64 S. Fein eingebunden .... —.45

Die Geschichte von Otto. Käthe Hirsch. (Für Jungen ab 6 Jahre.) Ottos Vater bewirtschaftet ein großes Gut. Der kleine Sohn versteht die Sprache der Tiere. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Die Fahrt ins Blaue. Helene Müller. Zwei Freunde fahren „ins Blaue", nehmen widerwillig einen Dritten mit, erleben allerlei Abenteuer und kommen so zu einer „Fahrt mit Christus" durch ihr ferneres Leben. 53 S., Geschenkband .... —.85

Frau Sonnes Patenkind. Katharina Blümcke. (Für Kinder ab 6 Jahre.) Frau Sonne begrüßt „Bübchen" beim Eintritt ins Leben. Sie sieht ihn fröhlich heranwachsen in dem väterlichen Garten, der wie ein Stückchen Paradies ist. Und Frau Sonne behütet den Jungen, als er auf gefahrvollen Wegen in die weite Welt hinausläuft. 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Nickel läuft ins Leben. Hanne Menken. (Für Jungen und Mädchen ab 6 Jahre.) Dorothee ist ein kleiner Nickel. Wie gut, daß man sich auf Peter, der ein Jahr älter ist, schon verlassen kann! Im Leben der Geschwister scheint nicht immer die Sonne; es regnet lange, ehe es wieder hell wird in ihrer kindlichen Welt. Dann aber braucht Peter nicht mehr zu sagen: „In der Schule ist es schöner als daheim." 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

Bille Hasenfuß. Anna Schieber. (Für Kinder ab 5 Jahre.) Bille ist ein rechter Hasenfuß, der vor dem wilden Gänserich Angst hat. Wie er die Furcht überwinden lernt und sogar das Schwesterchen Brickele vor den Gänsen beschützt, das sollten alle kleinen Angsthasen lesen und beherzigen. 64 S. Fein eingebunden —.45

Brigitte. M. Batzer. (Für Mädchen ab 7 Jahre.) Brigittes Schulweg führt durch die Markthalle. Die „süße Seite" ist noch schöner als die grünen Gärtnerstände. Dort hat die alte Zuckerfrau Brigitte besonders ins Herz geschlossen. Und diese Freundschaft führt zu einer langen, aufregenden Geschichte. 64 S. Fein eingebunden —.45

Die spanischen Brüder. Christian Verstalt. Einer Geschichte von D. Alcock nacherzählt. In dieser packenden Geschichte aus der Zeit der Verfolgung der evangelischen Christen durch die Katholiken wird deutlich, daß der Same der Christenheit zu allen Zeiten das Martyrium war. 93 Seiten .... 90¢

Die Schuldkiste. Elisabeth Dreisbach. (Für Knaben und Mädchen von 12—16 Jahren.) Mit einer zerbrochenen Tasse fing es an. Rudi leugnet die Schuld und versteckt die Scherben in einer alten Kiste. Vieles kommt hinzu; aber nach dem Offenbarwerden wird aus der Schuldkiste eine Freudenkiste. 67 Seiten .... 95¢

Marli. H. Menken. (Für Kinder ab 5 Jahre.) Marli braucht jemanden, dem sie, während Mutter auf Arbeit ist, ihre ganze Zärtlichkeit schenken kann. In dem armen Nachbarskind Inge gewinnt sie die langersehnte Gefährtin. Die gemeinsamen Erlebnisse der beiden Mädchen führen zu einer schönen Freundschaft, die sich bald bewährt. 64 S. Fein eingebunden —.45

Vom Heimfinden und andere Erzählungen. Hedwig Lohß. Diese knapp zusammengefaßten, packenden Erzählungen sind für die heutige Zeit geschrieben. Sie sind alle treffliche Illustrationen für das tröstliche Wort: „Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!" 80 Seiten. Geschenkband .... —.75

Ich warte auf dich, Ursula. Lisa Heinz-Dönges. Eine Ehegeschichte aus den heutigen Tagen, die besonders Frauen und jungen Mädchen zeigt, wie wichtig es ist, sich in dieser Lebensfrage von Gott führen zu lassen. 72 Seiten. In farbigem steifem Einband .... —.80

Hannele und der Affe Dschimbo. E. Oehler-Heimerdinger. (Für Mädchen ab 8 Jahre.) 64 Seiten. Fein eingebunden .... —.45

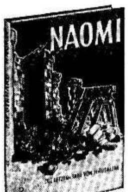
— — — Neu! — — —

Verborgene Schätze. Jeanna Oterdahl. Die kleine Vanja erahnt die ungeheuren Zusammenhänge von Geburt und Tod. Klotzliese will mit Gliedern, die schwer sind wie Blei, das Tanzen erlernen und erlebt das Glück des Dienstes am Nächsten. Tippa überwindet ihre Puppenliebe, Inge entdeckt den Segen des einfachen Lebens, und die kleine Ellika versteht es, mit der Freudenblume traurige Menschen wieder froh zu machen. 86 Seiten, 8 Abbildungen .... 95¢

— — — Neu! — — —

Ein Ballon baut Brücken. Karl Daiber. Kurt verdient sich als Laufjunge nicht nur das Geld, um einen Ballon zu starten, er rettet auch dem prahlerischen und verwöhnten Bert bei der Detonation in einem Steinbruch das Leben. Durch diese Tat gewinnt er einen Freund, aber Kurts Ballon baut größere Brücken. Er landet im Ausland, von wo Kurt zu einer Ferienfahrt geholt wird. 80 Seiten, 8 Abbildungen .... 80¢

Dagu, der kleine Buschneger. Anne de Vries. Für Jungen ab 10 Jahre, aber auch für Erwachsene geeignet. In Erinnerung an die Geschichte vom barmherzigen Samariter wird die Bruderschaft an dem verlassenen Geschöpf in liebevoller Weise in Form einer packenden Geschichte dem Leser nahegebracht. - 80 Seiten. Illustriert. Mehrfarbiger steifer Geschenkband .... —.80



Naomi. Die letzten Tage von Jerusalem. Friedr.-Wilhelm Gerhard. Einer Geschichte von D. Webb nacherzählt. Dieses altbekannte und im christlichen Heim bewährte Buch ist in seiner neuen jugendmäßigen Ausgabe besonders ansprechend. 88 Seiten. Illustriert. Steif eingebunden .... 80¢

Sieghardus. Der Hauptmann am Kreuz. Friedrich-Wilhelm Gerhard. Einer Geschichte von Professor W. Schmidt nacherzählt. Diese neue Ausgabe der altbekannten christlichen Geschichte eignet sich vorzüglich für die Jugend. 94 S. Illustriert 95¢

Nervenheilanstalt im Chaco, Paraguay

Am 18. April d. J. fand eine gemeinsame Sitzung der 5 Mennonitenkolonien statt, auf der man sich über die zu gründende Nervenheilanstalt einigte.

In Asuncion wurde diese Frage im Beisein der MCC-Vertreter C. L. Graber und F. Wiens nochmals zur Besprechung gebracht. Man einigte sich hier auf folgende Punkte:

1. Die Nervenheilanstalt wird in Filadelfia gebaut.

2. Sie muß in der Nähe des Fernheimer Krankenhauses gelegen sein.

3. Bau und Einrichtung werden 50 zu 50 Prozent auf die 5 Kolonien und das MCC verteilt.

4. Den Ankauf der technischen Instrumente übernimmt zu 50 Prozent das MCC und 50 Prozent bezahlt Br. C. L. Graber persönlich.

5. Der Plan wird für 20 Betten gemacht und soll auf einer Basis von 15,000 Dollar angelegt werden.

6. Wenn MCC-Arbeiter für die Anstalt aus Nordamerika hergeschickt werden, so übernimmt das MCC sämtliche Kosten für Reise, Unterhalt, Medizin und Quartier.

7. Zur Deckung des Unterhaltes, der bestimmt ein Defizit aufweisen wird, ist das MCC bereit, im ersten Jahr 50 Prozent zu zahlen, im zweiten Jahr 25 Prozent. Die Kolonien zahlen jeweils den Rest. Später soll dann die Anstalt auf eine Basis gestellt werden, wonach sie sich selbst tragen soll.

8. Das MCC ist bereit, zur Ausbildung des Personals für Nervenkrankenbedienung jemanden herauszuschicken.

9. Das MCC ist bereit, einen Administrator für die Einrichtung der Anstalt anzustellen, bis sie für den Dienst fertig ist. Später soll dann jemand aus den Kolonien diesen Posten übernehmen.

10. Diese Anstalt soll für Leichtkranke und auch für schwere Fälle dienen.

11. Die Beteiligung der einzelnen Kolonien erfolgt prozentual nach der Einwohnerzahl der Kolonien.

Man rechnet damit, noch Ende dieses Jahres mit dem Bau zu beginnen.

Kolonieamt Fernheim.
Heinrich Dürksen,
in „Menno-Blatt".

Eine Bitte an alle Mennonitengemeinden in Manitoba

Das Missionskomitee bittet um eine Gabe. Wir haben uns für folgende Projekte verpflichtet:

Brandon-Missionsstation	$ 600
Sommerbibelschule und Missionskamp	800
Reisekosten der Evangelisten	600
	$2000
Gegenwärtig i. d. Kasse:	250
Es fehlen noch	$1750

Das meiste von diesem Geld sollten wir jetzt haben, daher würden wir es sehr schätzen, wenn wir die Gaben sogleich bekämen. Wir danken im voraus für jede Gabe, ob klein oder groß!

Bitte, das Geld an unsern Kassierer, Pred. B. P. Wiebe, Plum Coulee, Manitoba, zu schicken.

Brüderlich grüßend, im Namen des Missionskomitees ,

David Schulz, Vorsitzender.

Schlußfeier der deutschen Schule in Virgil, Ont.

Mit dem Liede: „Komm zu dem Heiland . . ." und Gebet leitete Br. B. Falk, Mitglied des Schulkomitees, die Feier ein. Es war für 4 Lehrer keine leichte Arbeit, an den 21 Abenden den über 70 Schülern das Deutsche, das Gut der Väter, einzuprägen. Man hat sich hauptsächlich auf Lesen, Gedichte lernen und etwas Schreiben (Diktatblätter waren auf Wandtafeln ausgehängt) beschränkt.

Um mit den Kindern viel zu singen, waren diese Lernstunden zu kostbar.

Lehrer der 2. Klasse, P. Hamm, B. C., der auch Lehrer in unserer Höheren Schule ist, leitete das Singen beim Schlußfest. Als erstes wurde gesungen: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen . . ." Dann kam das Lesen und Aufsagen von den Kleinsten, und ihre Lehrerin, Frau W. Bergmann, sang mit ihnen drei Liedchen: „Schöner Frühling, komm doch wieder . . ."; „Kleine Tröpflein Wasser . . ." und „Müde bin ich, geh' zur Ruh' . . ." Daran konnten alte Sängerfreunde sich ergötzen. Fünf von den Größeren sangen das Lied: „Alle Vöglein sind schon da . . ."

Dann trat die 2. Klasse, unter Lehrer Hamms Leitung, vor. Sie lasen gut vor und sagten Gedichte auf.

Lehrerin der 3. Klasse, M. Ens, Alberta, war mit ihrer Klasse soweit vorgeschritten, daß sie selber nichts zu sagen brauchte, da ein Schüler von ihr eingeübt worden war, seine Mitschüler- und -schülerinnen gewandt aufzufordern.

Lehrer der Größten ist etliche Jahre schon Pred. J. P. Dyck. Wenn er als alter deutscher Lehrer mit seiner Klasse vortritt, wird man sehr klar in die Vergangenheit versetzt. Das Beugen der Dingwörter war für die Großen keine leichte Aufgabe und doch bekamen zwei von ihnen Auszeichnungen.

Wie schwer die Muttersprache für manch ein Kind (auch für etliche Erwachsene) ist, beleuchtet folgende Tatsache: „Krankheitshalber mußte für die Oberklasse für einen Abend Ersatz gesucht werden. Ein Absolvent der Bibelschule vertrat den alten kranken Lehrer im Lehren der deutschen Sprache. Das hatte der Klasse gut gefallen: „Heute abend war die deutsche Stunde mal in Englisch!"

Hat Pred. J. J. Löwen, Justice, Man., nicht recht, wenn er in der „Menn. Rundsch., Nr. 15, unter: „Eindrücke vom Predigerkursus" darüber klagt, daß sie (die Collegestudenten) die eine Sprache vorziehen?

Als letztes Lied sang die Schule: „Still ruht der See . . .", und mit dem Liede: „Sagt es laut, daß Gott die Liebe . . .", Dank gegen Lehrer und Schüler und Gebet wurde die Feier vom Komitee-Mitglied M. Wiens geschlossen. Wohl jedermann ging befriedigt von dannen, in dem Bewußtsein: In Virgil wird das Gut der Väter hochgehalten! Und sollte es anderswo anders sein, hier kann man lernen.

Ein Schulfreund.

Aus den Lebenserfahrungen von Karl Füllbrandt †

„Was liesest Du?

„Halte an mit Lesen . . . " (1. Tim. 4, 13.)

Vor Jahren besuchte ich einen jungen Mann und hatte mit ihm ein seelsorgerliches Gespräch. Er galt als gläubig, doch war er mit einer gottlosen Frau verheiratet, die ihn sehr nachteilig beeinflußte. Ich war tief erschüttert, feststellen zu müssen, daß er sich in einer politischen Gedankenwelt ganz verstrickt hatte und keine geistliche Gesinnung mehr bekundete. Was war geschehen? Wir fragten ihn, ob er wohl noch seine Bibel lese? Er verneinte es und entschuldigte sich, daß ihm dazu die Zeit fehle. Ob er denn überhaupt nicht lese? Doch, aus politischen Gründen müsse er die „ . . . Zeitung" lesen. Diese Zeitung war bekannt als schärffste Bekämpferin der Kirche und des Christentums und scheute auch vor Gotteslästerungen nicht zurück. Da war uns alles klar. Wer seine Seele mit solch' dämonisch-atheistischer Nahrung versorgte, der verrottet und wird selbst zum Feind Gottes.

In erster Linie ist es natürlich die liebe alte Bibel, die wir lesen und zwar in der Lutherübersetzung, obwohl ich auch manch andere gute Uebersetzungen, auch katholische, habe, ebenfalls in anderen Sprachen. Bei unserer Familienandacht geben wir der ersteren den Vorzug.

Und ist das wohl alles, was du liesest? O nein? Gar zu gerne lesen wir auch noch gute Bücher und würden gerne manche Neuerscheinung bestellen, wenn dies finanziell nur möglich wäre.

Und ist das nun alles? Nein noch immer nicht und ich errate, was der liebe Leser noch wissen möchte. Ob wir wohl auch mal eine Zeitung lesen? Ja, natürlich, aber sie muß gut, gediegen und lesenswert sein. Da haben wir die „Mennonitische Rundschau" abonniert, die ich aus den vorigen Zeiten von meinem lieben Vater her kenne. Wir hatten gute Beziehungen zu dieser Bruderschaft, schon in Rußland, Sibirien und auch sonst in Europa.

Berichtigung

In M. R., Nummer 26, auf Seite 5, Spalte 3, sollte es bei der Aufzählung der Brüder, die sich besonders rege am Neubau in Herbert, Sask., beteiligen nicht Is. J. Gutwin, sondern **Titus J. Gutwin** heißen.

Neues modernes Haus
in Clearbrook, B. C.

zu verkaufen.

Nahe zum MEI, zum Bethaus und Geschäftsviertel. Wohnhaus, Eßzimmer, zwei geräumige Schlafzimmer Eichenholzfußböden; Küche, Badezimmer und Waschraum sind mit „tiles" ausgelegt. Eingebaute Küchenschränke. Fließendes heißes und kaltes Wasser. Modernes Badezimmer. Automatische Naturgas-Heizung. Großes Grundstück. Man schreibe oder telefoniere

JAKE QUIRING
R. R. 5, Abbotsford, B. C.
Phone 2–1937

In Elmwood, Chalmers Ave.

zu verkaufen

Bungalow mit drei Schlafzimmern, Spielzimmer, Garage. Oelheizung.
Phone LE 3–5459

Planen Sie, Ihr Haus selber zu bauen?

Sie sparen erheblich, wenn Sie Ihre Baumaterialien bar bezahlen und selber mitnehmen. Wir bieten grosse Auswahl von allen Arten Holz und Baumaterialien und bedienen Sie hoeflich und prompt.

BILLINKOFF'S

625 Marion St. St. Boniface
Phone CHapel 7-1121

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St.
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

- ☐ „Mennonitische Rundschau" $3.00
- ☐ "Mennonite Observer" $1.75
- ☐ Beide Blätter gleichzeitig an eine Adresse in Kanada $4.50

Name und Adresse:

....

....

....

☐ Alter Leser. ☐ Neuer Leser. (Bitte anmerken!)

Ich lege $.................. bei. Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Denkt daran,
daß ihr 52mal im Jahr Freude bereiten könnt,
und schenkt jetzt

Freunden, Bekannten und Armen in Nordamerika, Südamerika und Europa ein Jahresabonnement

„Mennonitische Rundschau" — $3.00

Der Einsender erhält eine Quittung, und dem Empfänger geht eine Karte mit dem Namen des Gebers zu. So ein Geschenk ist ein dauernder Segen. — Benutzt bitte folgenden

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin St.
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit die
„Mennonitische Rundschau"
auf 1 Jahr als Geschenk für:

....

....

....

☐ Alter Leser. ☐ Neuer Leser. (Bitte anmerken!)

Mein Name und meine Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei. Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registrietem Brief.